

# Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmk. monatlich ausschließlich Frachtkosten. Erscheint wöchentlich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unbenutzte eingekaufte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

## Kreisanzeiger für den Oberrheinischen Kreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger  
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einbaltige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 30 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1,50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gengenheimer, Oberstdten-Dornholzhausener, Seutberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten ■ Tannus-Post  
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707      Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24      Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 111

Samstag, den 13. Mai

Jahrgang 1933

## Reichstag am 17. Mai

Regierungserklärung über die Genfer Abrüstungsverhandlungen.

Berlin, 13. Mai.

Das Reichstagsplenum ist ganz überraschend für Mittwoch, den 17. Mai, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht als einziger Gegenstand die Entgegennahme einer Regierungserklärung über die Genfer Abrüstungsverhandlungen. Die Reichstagsitzung findet wieder in den Aroll-Räumen statt.

Da der Zweck dieser Reichstagsitzung in der Entgegennahme der Regierungserklärung besteht, ist nicht damit zu rechnen, daß es zu einer Debatte kommt und vor allem nicht anzunehmen, daß dieser Sitzungsabschnitt sich über den einen Sitzungstag hinaus erstrecken wird.

### Die Sitzung des Reichskabinetts

Berlin, 13. Mai. Das Reichskabinetts beschäftigte sich am Freitag mit einem Gesetzentwurf zur Änderung strafsrechtlicher Vorschriften, die durch die politische und geistige Umstellung notwendig geworden ist, ohne die Beratungen abzuschließen. Ferner verabschiedete das Reichskabinetts ein vom Reichswirtschaftsministerium vorgelegtes Gesetz über Zweckparunternehmungen.

Die Aussprache über die politische und wirtschaftspolitische Lage, wie sie sich nach den letzten Vorgängen in Genf und mit Rücksicht auf die Verhandlungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Washington sowie in Anbetracht der für die Weltwirtschaftskonferenz zu fassenden Beschlüsse ergibt, wurde unterbrochen.

Das Reichskabinetts beschäftigte sich in seiner Sitzung u. a. noch mit einem Gesetz gegen die Tierquälerei und einem Gesetzentwurf über Mißhandlung von Kindern. Die Strafen für Tierquälerei und Kindermißhandlung dürften danach erheblich verschärft werden.

### Ranglerrede im Reichstag

Stellungnahme zur außenpolitischen Lage.

Berlin, 13. Mai.

Die plötzliche Einberufung des Reichstages zum 17. Mai hat allgemein Überraschung ausgelöst, insbesondere hat sie auch das Ausland stark überrascht.

Wie jetzt feststeht, wird die Regierung vor dem Reichstage zu den Genfer Verhandlungen und auch zur gesamten außenpolitischen Lage Stellung nehmen. Reichskanzler Adolf Hitler wird selbst das Wort ergreifen. Das Forum des Reichstages dürfte man gewählt haben, weil eine Erklärung in Genf wohl nicht die Beachtung finden würde, die eine Erklärung vor der deutschen Volksvertretung findet, zumal an der Reichstagsitzung auch das diplomatische Korps in solchen Fällen teilnehmen pflegt.

Nicht nur die Genfer Verhandlungen, sondern auch die unberechtigten Angriffe im englischen Oberhaus, die alle bisherigen Angriffe noch weit übertreffen, zwingen die Reichsregierung zu einer Verteidigung. Die Regierung kann zu derartigen unberechtigten feindseligen Maßnahmen gegen Deutschland nicht mehr schweigen.

### Gewerkschaftsvermögen beschlagnahmt

Berlin, 13. Mai. Das Korruptionsdezernat im preußischen Staatsministerium hat nunmehr auch die Beschlagnahme des gesamten Gewerkschaftsvermögens angeordnet.

### Deutschland zum Zollwaffenstillstand

Zustimmende Antwort nach London.

Berlin, 13. Mai.

Die Reichsregierung hat die Antwort an England wegen des Zollwaffenstillstandes hinausgehen lassen und im Prinzip dem Zollwaffenstillstand bis zum 31. Juli zugestimmt.

Sie hat dabei betont, daß die besondere Lage Deutschlands als größtes Schuldnerland der Welt das Reich natürlich zu einigen Vorbehalten zwingen müsse.

Das Reich brauche bei seiner handels- und währungsrechtlichen Lage freie Hand, wenn etwa neue Ereignisse eine neue Situation schaffen sollten.

### Abbau der Konsumvereine

Keine Behinderung, aber Sicherung der Vermögen.

Berlin, 12. Mai.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Goebbels, hat den Leiter der Arbeiterbank, Müller, mit der Durchführung von Maßnahmen zur Sicherung der in den Einrichtungen der Konsumvereine festgelegten Werte beauftragt. Es ist nicht daran gedacht, die Konsumvereine in ihrer Tätigkeit zu behindern. Das Ziel der Maßnahmen ist vielmehr eine möglichst verlustfreie Abwicklung.

## Kesseltreiben gegen Deutschland

Drohungen, Heuchelei und Verleumdung. — Die Zuspitzung in Genf. — Ernste Stunden.

Berlin, 12. Mai.

Gegen Deutschland hat in Genf und in gewissen europäischen Hauptstädten ein wahres Kesseltreiben eingesetzt. Man spart nicht mit Drohungen, Verleumdungen und Verleumdungen, einmal, um uns zum Nachgeben zu zwingen, zum andern, um Deutschland vor den Augen der Welt mit der Verantwortung für ein Scheitern der Abrüstungskonferenz zu belasten. Die Franzosen besonders, unterstützt von den Engländern, verfahren nach der berüchtigten Methode „Haltet den Dieb!“, um ihre eigene Schuld zu verschleiern.

Die deutsche Delegation hat in den letzten Tagen so viele Beweise ihrer Verständigungsbereitschaft gegeben, daß es ein unerhörtes Heuchelei ist, wenn die Abrüstungsgegner sich jetzt so stellen, als ob dieser deutsche Verständigungswille nicht vorhanden sei. Die deutsche Delegation hat das Haupt Hindernis dadurch beseitigt, daß sie sich zum Prinzip der Vereinheitlichung der kontinentalen europäischen Heeresysteme bekannte und den englischen Entwurf als Verhandlungsgrundlage angenommen hat.

Die neue Zuspitzung in Genf wird von der Presse übereinstimmend als eine ernstere Krise als in früheren Fällen betrachtet. Es erscheint aber nicht berechtigt, von einem Scheitern der Konferenz zu sprechen. Bedauerlich sei, daß England sich unseren Gegnern zugesellt habe. Als besonders peinlich müsse man es empfinden, wenn der englische Kriegsminister Hailsham im Unterhaus wieder in den aus vergangenen Zeiten bekannten ultimativen Ton gegenüber Deutschland zurückverfalle.

Man bedauert ferner, daß die Vereinigten Staaten und Italien sich der Stimme enthalten haben, und nimmt an, daß dies bei Amerika auf seine nur distanzierte Beteiligung an den Verhandlungen, bei Italien sicher nicht auf eine gegen uns gerichtete Wendung seiner Politik zurückzuführen ist, sondern vermutlich durch die Rücksichtnahme auf sein Verhältnis zu anderen Mächten bedingt wurde.

### Wenn schon Soldaten, dann richtige!

Leber das Verhältnis der Anrechnung unserer Verbände auf die Wehrmacht liegen noch keine authentischen Meldungen vor, offenbar, weil darüber auch unter der Ausschussmehrheit eine Verständigung nicht so leicht zu erzielen ist. Würde es ein ungünstiges Verhältnis werden, so würden sich daraus auch für Deutschland Konsequenzen ergeben.

Die Mächte würden uns damit nahelegen, die deutschen Verbandsmitglieder, die sie uns als Soldaten anrechnen, auch als Soldaten auszubilden und auszurüsten, was bisher nicht der Fall ist. An eine so hochwertige Einschätzung unserer Verbände glauben aber beispielsweise die Franzosen selbst nicht; sie schätzen den militärischen Wert dieser Verbände vielmehr unter sich sehr gering ein.

### Neue Bemühungen Hendersons

Während die Gegner der Abrüstung auch am Freitag in Genf ihre gegen Deutschland gerichtete Stimmungsmache fortsetzen, hat sich Henderson bemüht, einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden. Wie man hört, ist Henderson, der u. a. auch eine längere Unterhaltung mit Botschafter Mahajan hatte,

### Die Kranzniederlegung in London

Bedauern der englischen Regierung.

Berlin, 12. Mai.

Wie von maßgebender Seite verlautet, hat der britische Außenminister Sir John Simon dem deutschen Botschafter in London, von Hoersch, das Bedauern der englischen Regierung wegen des Vorfalls der Kranzentwendung am Ehrenmal des Unbekannten Soldaten zum Ausdruck gebracht.

### Vorläufige Amtsenthebung von Hippiels

Der preussische Landwirtschaftsminister hat die vorläufige Amtsenthebung des Generallandwirtschaftsdirektors von Hippiels verfügt, nachdem die Strafkammer die Haftbeschwerde von Hippiels zurückgewiesen hat.

fest entschlossen, die Konferenz bis zum Beginn der Weltwirtschaftskonferenz zu einem positiven Ergebnis zu führen.

Er will deshalb vorschlagen, daß der Hauptausschuß jetzt in einer allgemeinen Aussprache die beiden Kapitel des englischen Entwurfs über die Effektivitäten und das Kriegsmaterial zusammen behandelt, ohne vorläufige endgültige Beschlüsse zu fassen. Die Gerüchte über einen Abbruch der Abrüstungsverhandlungen finden jedenfalls in diesen Bemühungen Hendersons keine Bestätigung.

### Letzter Versuch Deutschlands

Die deutsche Delegation wird jetzt einen letzten Versuch machen, um die hochgerüsteten Staaten zu einer Herabsetzung ihrer Rüstungen zu veranlassen. Scheitert auch dieser Versuch, so wird die Welt nicht in Zweifel darüber gelassen werden, auf wen die Verantwortung fällt.

### Drohung mit Sanktionen

Unrechtmäßige Angriffe des englischen Kriegsministers.

London, 12. Mai.

Im Oberhaus sprach der britische Kriegsminister, Lord Hailsham, über das Abrüstungsproblem, wobei er scharfe Angriffe gegen Deutschland richtete. Er erklärte, wenn Deutschland angesichts des britischen Konventionsentwurfs sich weigere, an den Beratungen teilzunehmen oder die Abrüstungskonferenz verlasse, dann wolle es damit ein Angebot zurück, das England seinem Versprechen gemäß gemacht habe. Deutschland würde dann aber auch jede Verantwortlichkeit zu tragen haben, die sich aus einer solchen Haltung ergebe. England hoffe noch, daß Deutschland den britischen Konventionsentwurf annehmen werde. Jedenfalls scheine das die vernünftigste Haltung zu sein. Sollte Deutschland die Abrüstungskonferenz verlassen, so müßten die anderen Mächte auf das Ernsthafteste den Weg zu prüfen haben, den sie einschlagen müßten. Ich spreche, erklärte Hailsham weiter, ohne vorher mit meinen Kollegen beraten zu haben, und spreche daher nur meine private Meinung aus, wenn ich denke, daß das juristische Ergebnis wäre,

daß Deutschland dann durch die Bestimmungen des Vertrags von Versailles gebunden und jeder Versuch einer Aufrüstung ein Bruch dieses Vertrages wäre und alle im Vertrag vorgesehenen Sanktionsmaßnahmen in Wirksamkeit setzen würde.

Dann wäre es für die Nachbarstaaten Deutschlands äußerst schwierig, irgendwelchen Abrüstungsmaßnahmen von Belang zuzustimmen. Ich glaube, fügte Hailsham hinzu, es hieße viel von der Mäßigung, dem guten Willen und der Geduld (!) beispielsweise des französischen Volkes verlangen, wenn man ihm raten würde, irgendeine Konvention abzuschließen oder sich an der Erörterung von Abkommen weiter zu beteiligen, die ein großes Maß von Abrüstung verlangen.

Zum Schluß erklärte Lord Hailsham, es sei nicht die Ansicht Großbritanniens, daß die Gleichheit Deutschlands zur Hälfte durch dessen Wiederaufrüstung, zur Hälfte durch Abrüstung der übrigen Mächte ermöglicht werden solle.

## Lieber Präventivkrieg!

Brutale französische Offenheit.

Berlin, 12. Mai.

In welcher leichtfertiger Weise in Frankreich die Beziehungen zu Deutschland erörtert werden, beweist ein Artikel des Außenpolitikers des „Echo de Paris“, des Organs des französischen Generalstabes, worin gefragt wird: Welche Sanktionen kämen gegen Deutschland in Frage? Es gäbe keine besonderen Sanktionen. Die Befehle des Rheinlandes sei ein Unterpfand für die Durchführung der Friedensverträge gewesen. Der Locarnovertrag betreffe nur die Verletzung der entmilitarisierten Rheinlandzone. Den Mächten stehe also nur das Zurückgreifen auf Genf offen: auf Artikel 15 des Völkervertrages, der zu den Sanktionen nach Artikel 16 oder — was das Wahrscheinlichere sei —

zur Sanktionsfreiheit der einzelnen Länder führen würde, wobei diese dann tun könnten, was ihnen für die Verteidigung des Rechtes und der Gerechtigkeit gut erscheine, also auch den Präventivkrieg erklären könnten.

Das nationalsozialistische Blatt erklärt dann, es befürchte, daß Hitler sich auf das Verhandeln verlege und sich zu Verleumdungen herbeilasse, die auf Grund der Erklärung der fünf Mächte vom 11. Dezember 1932 zur Gleichberechtigung führen müßten. In diesem Sinne entwickelte sich auch die Tätigkeit des amerikanischen Delegierten Norman Davis in London. Dessen Programm bezeichnet das „Echo de Paris“ als sehr gefährlich, denn es würde zum Schaden Frankreichs den Bruch des gegenwärtigen militärischen Gleichgewichts zur Folge haben.

## Henderson vermittelt

Genf hat den toten Punkt zunächst überwunden.

Genf, 13. Mai.

Die Sitzung des erweiterten Präsidiums der Abrüstungskonferenz endete nach ganz kurzer Debatte mit einem einstimmig zustande gekommenen Beschluß, der die Konferenz zunächst einmal wieder über den toten Punkt hinwegbringt.

Henderson machte den Vermittlungsvorschlag, daß der Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz am Montag zusammenzutreten soll, um eine vorläufige allgemeine Aussprache über die Bestimmungen des englischen Entwurfs, die von dem Kriegsmaterial handeln, vorzunehmen. Im Verlaufe dieser Diskussion sollen keine Abänderungsanträge gemacht werden.

An die Ausführungen des Präsidenten schloß sich eine kurze Aussprache an, in der der deutsche Delegierte, Botthof Radolny, betonte, daß die deutsche Delegation positiv und mit bestem Willen wie bisher an den Arbeiten der Konferenz teilnehmen werde.

Zweifelslos ist durch diesen Beschluß des Präsidiums zunächst eine gewisse Entspannung eingetreten, doch darf man sich auch nicht darüber täuschen, daß die sachlichen Gegensätze hierdurch nicht behoben worden sind. Durch den Vorschlag Hendersons, die Kriegsmaterialfrage zu diskutieren ist man einer Forderung der deutschen Delegierten entgegen gekommen. Es wäre aber vollkommen verfehlt, die weitere Entwicklung heute schon irgendwie optimistisch zu beurteilen.

## Militärische und wirtschaftliche Abrüstung

Gemeinsame Erklärung Schachts und Roosevelts.

Washington, 13. Mai.

Nach Abschluß der Verhandlungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt haben beide eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht, in der eingangs auf die Notwendigkeit der militärischen und wirtschaftlichen Abrüstung hingewiesen wird. Weiter wird betont, daß sie sich bei ihren Verhandlungen von der Hoffnung leiten ließen, daß die Weltwirtschaftskonferenz in London von Erfolg begleitet wäre. Dann heißt es in der Erklärung:

Schnelle und weitgehende Lösungen sind notwendig, um die Weltwirtschaft zu retten. Wir sind überzeugt, daß dies unmöglich ist, solange nicht gleichzeitig mit der wirtschaftlichen auch die militärische Abrüstung erzielt wird.

Im weiteren wird dann auf die Notwendigkeit der Beseitigung von Hindernissen im internationalen Handel hingewiesen und die Schaffung stabiler Verhältnisse auf dem Gebiete der Währung als gleich wichtig bezeichnet, denn, so lautet die Erklärung weiter, wirtschaftliche und monetäre Fragen sind so sehr voneinander abhängig, daß die Ordnung beider notwendigerweise Hand in Hand gehen muß.

Internationale Zusammenarbeit ist vor allem notwendig, um das Wirtschaftsleben wiederherzustellen und den Frieden zu sichern. Wir befinden uns in voller Uebereinstimmung in unserem festen Entschluß, der Welt in ihrer augenblicklichen Lage zu helfen, indem wir die gegenwärtigen Probleme mit aller Kraft den ihr dargelegten Grundlagen entsprechend in Angriff nehmen.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist inzwischen nach New York zurückgekehrt und wird von hier aus die Heimfahrt antreten.

## Neuer Zwischenfall im Claridge-Hotel

London, 13. Mai. Im Claridge-Hotel, in dem Rosenberg zurzeit wohnt, kam es erneut zu einem Zwischenfall. Als die Hotelgäste beim Mittagmahl saßen, erhoben sich plötzlich ein Mann und eine Frau und versuchten unter Verteilung von Flugchriften Reden gegen die Hitlerregierung zu halten. Die Beiden wurden aus dem Hotel gewiesen. Die Demonstranten gehörten der kommunistischen Partei an.

## Japaner bombardieren Städte

Uebergang über den Luan-Fluß.

Peking, 13. Mai. Japanische Flieger bombardierten Minun und andere Städte innerhalb der Großen Mauer schwer. Tausende von Soldaten sind verwundet in Peking eingetroffen. Es scheint, daß es den Japanern gelungen ist, den größten Teil der alten Stellungen zu besetzen und den Uebergang über den Luan-Fluß haben sie erzwungen. Die Chinesen befinden sich auf der Flucht.

## Aus Oberursel

Das große historische Marschkonzert, das morgen Sonntag, 14. Mai, vormittags um 11 Uhr, hier in der Allee stattfindende Blaskonzert, wird von der Tausendgaulapelle (80 Bläser) unter Leitung von Gaupellmeister Wilhelm Lüdeke, Bad Homburg ausgeführt. Es ist als Werbelkonzert für die deutsche Volksmusik gedacht und findet an diesem Tage in allen Städten und Ortschaften, in denen sich dem Bund Südwestdeutscher Musikvereine e. V. angeschlossene Kapellen und Musikvereine befinden, solche Blaskonzerte statt. — Um nun unserer Stadt etwas ganz besonderes zu bieten, bringen nicht die einzelnen Kapellen an verschiedenen Plätzen solche musikalische Darbietungen, sondern die ganze Gaulapelle stellt sich als gewaltiger geschlossener Klangkörper vor, und bringt in chronologischer Folge die schönsten Märsche von der Zeit Friedrichs des Großen bis zum Weltkrieg. Nicht zuletzt ist den Behörden und Vereinen abermals die Gelegenheit gegeben, zu sehen und zu hören, welche Klangvoller Orchesterapparat sich in seinen Mauern befindet und in welcher wirkungsvoller Weise derselbe Verwendung finden kann.

Rundfunkvortrag des Handwerkskammerpräsidenten

W. G. Schmidt, Wiesbaden.

Vorsitzender des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, und große öffentliche Kundgebungen des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes am 16. Mai 1933. — Kammerpräsident W. G. Schmidt-Wiesbaden, spricht am Dienstag, den 16. Mai, abends 8,30 Uhr bis 9 Uhr, über „Reichsstände, Berufsständische Ordnung und Handwerk“ im Südwestfunk. Diese programmatische Rundfunkansprache des hervorragenden Handwerkerführers und Mitkämpfer Adolf Hitlers wird übertragen in großen Kundgebungen des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes in Wiesbaden, Frankfurt a. Main, Oberlahnstein, St. Goarshausen, Weilburg, Limburg, Wehlart, in denen anschließend an die Rundfunkübertragung namhafte Führer des Mittelstandes das Wort ergreifen werden.

Es wird schon jetzt auf die in den Tageszeitungen der nächsten Tage erscheinenden Anzeigen mit genauer Programmfolge aufmerksam gemacht. Auch zu diesen berufsständischen Kundgebungen wird man erwarten können, daß Handwerk und Gewerbe geschlossen zur Stelle sein werden.

## Auf jeden Kaffeetisch Kathreiner-auch auf Deinen!

Was ist Hedbit? In der letzten Nummer unserer Zeitung ist im amtlichen Teile eine Ausschreibung enthalten, wonach die Stadtverwaltung die Lieferung von 300 bis 400 Kilogr. „Hedbit“ vergibt. Da das Wort vielen unserer Leser und auch uns unbekannt war, haben wir uns erkundigt und können die vielen Fragern Aufschluß geben. Hedbit ist ein radikales „Unkrautvernichtungsmittel“, das die Stadt benutzt, um öffentliche Plätze von Unkraut und Gräsern freizuhalten. — Ein „Haarwuchsmittel“, wie vielfach vermutet wird, ist es also nicht. Schade!

Wo gehen wir morgen Sonntag hin? Ins Kaffee und Weinrestaurant Wien, dem vornehmen Lokal Oberursels, Albersstraße 5. Bei den Klängen der anerkannten Künstlerkapelle, einem gemüthlichen Tänzchen und vorzüglicher Verpflegung, ist es gut zu verweilen.

Im „Reichshof“, dessen herrlicher schattiger Garten zum Verweilen einladet, findet auch morgen wieder ein großes Konzert mit Tanzgelegenheit statt. Küche und Keller sind als ganz vorzüglich bekannt, so daß man einen Besuch dort nur empfehlen kann.

Der Südwestfunk richtet jetzt einen wöchentlichen Zweistundenkursus für erwerbslose Schauspieler ein, der die Bühnenkünstler in systematischer Arbeit für das Auftreten vor dem Mikrophon schulen soll. Alle angemeldeten Teilnehmer werden zunächst auf ihre Eignung zur Arbeit im Senderaum geprüft. Die Künstler, deren Stimme und Wesensart den Anforderungen des Mikrophons entspricht, werden dann theoretisch und praktisch mit allen Anforderungen des Mikrophonsprechens bekannt gemacht, denn die Arbeitsbedingungen von Bühnen und Senderaum sind sehr verschieden. Den stellunglosen Schauspielern soll dadurch ein neues Arbeitsgebiet erschlossen werden, und der Rundfunk will so sein Teil zur Verringerung der großen Not unter den arbeitslosen Künstlern beitragen. Bewerbungen sind vorerst nur schriftlich an die Abteilung IIa, Südwestdeutscher Rundfunk, zu richten. Die Leitung dieses Kursus hat Manfred Marlo, der Spielleiter des Südwestfunks, der schon immer nach Kräften bestrebt war, erwerbslose Schauspieler zur Mitwirkung heranzuziehen.

Der Nassauische Junghandwerkerverband, die berufsständische Zusammenfassung des heranwachsenden Junghandwerks, hält seine diesjährige Hauptversammlung in Braubach a. Rh. am 20. und 21. Mai ab. Neben der Erledigung der üblichen Tagesordnung wird die Tagung des nassauischen Junghandwerks eine eindrucksvolle Kundgebung für den berufsständischen Aufbau der Wirtschaft und für die nationale Regierung sein.

## Muttergedenken.

Die dereinstmals mich geboren,  
die mich pflegte Tag und Nacht,  
hab' ich frühe schon verloren,  
eh' ich es so recht gedacht.

In der Ferne tat ich weilen,  
als ich las: die Mutter tot;  
und in diesen kurzen Zeilen  
welche große Herzensnot.

Konnt kein Wort mehr mit ihr sprechen,  
sie, die mir doch alles war;  
fast wollt mir das Herz brechen  
an der Mutter Totenbahr.

Wenn ich durch die Räume gehe,  
denke sinnend dann zurück;  
ist es mir als ob ich sehe  
meiner Mutter sanften Bild.

Und ich tue kurz verweilen,  
denn ihr Bild hält mich gebannt;  
möcht' in ihre Arme eilen,  
möchte fassen ihre Hand.

Wer die Mutter hat vergessen,  
denkt an sie niemals zurück,  
der kann nimmer mehr ermessen,  
schönstes, reines Erdenglück.

## Sonntagsgedanken

„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“ — Wunder und Lied gehören zusammen. Aus dem Wunder herausgeboren wird das Lied, das selber wie ein Wunder aus verborgenen Tiefen quillt, denn jedes rechte Lied wird nicht gemacht und nicht erdacht und nicht erfunden, es wird geschenkt von oben her wie ein Himmelstau, der auf die Seele fällt und sie zum Blühen bringt. Überall, wo Gottes Wunder uns entgegenstrahlen, in Lenz und Liebe, in Natur und in Geschichte, im Erleben der Völker und in der Erfahrung des kleinen eigenen Lebens, da greifen die Menschen in die Saiten, und Walter und Harfe machen auf.

Darum rauscht durch die Bibel ein ganzer Strom von Liedern, vom ersten Blatte, wo Moses dem Gott singt, der eine herrliche Tat getan, bis hin zu dem letzten Blatte, wo die Erlösten Lieder singen. Die Bibel ist das Buch der Lieder, weil es das Buch der Wunder ist. Es enthält Lieder von unvergänglichen Werten, Lieder, die Jahrtausende alt sind und doch immer wieder jung und neu werden in Herzen, die darin ihr eigenes Leben unablässig ausgebrüht finden.

Jesus ist das Wunder aller Wunder. Darum rauschen um seine Krippe her Psalmentöne aus Menschen- und Engelmund. Darum ist sein Kreuz umrankt von den herrlichsten Blüten frommer Lieder, und ihm, dem Menschensohne voll Lieb und Macht, klingt bis zu dieser Stunde Lied um Lied.

Überall, wo es in einem Volke wieder lebendig wird und ein neues Glaubensleben erwacht, überall, wo Er die Menschen mit seiner Liebe anrührt und mit seinem Geiste taucht, wo sich das Wunder vollzieht, daß ein Mensch sich aufmacht und zu seinem Vater geht, überall, wo Christus geboren wird in einem Herzen und eine neue Schöpfung aufsteht: Da erwacht der Liederwald.

Es braucht nicht immer ein neues Lied zu sein. Die alten, vielerproben, oft bewährten Lieder sind oft die besten, denn in ihnen lebt die Glaubenskraft der Väter und auf ihnen ruht der Segen von Unzähligen. Wenn wir nur die Seele in das Singen legen! Ohne innere Anteilnahme bleibt auch das herrlichste Lied tönenbes Erz und klingende Schelle! — Wenn nur durch unser Herz die alten Lieder neu werden! — Cantate! Singet dem Herrn ein neues Lied!

— Änderung im Rundfunkprogramm für Samstag, 13. Mai, 18.00 Uhr: „Bismarcks Glaubensleben“, Vortrag von Pfarrer Matthäus. 18.25 Uhr: Wirtschaftsmeldungen. 18.30 Uhr: Wochenschau. 20.00 Uhr: Karl Robert Lörge liest Gedichte aus dem Band „Mutter und Kind“ von Will Vesper.

— Elisabethenverein. Der diesjährige Wohltätigkeitskaffee findet am Sonntag, 21. Mai, im Saale der „Turngesellschaft“ statt und beginnt pünktlich um 3 Uhr. Zur Aufführung gelangt ein Singpiel „Unter der Dorflinde“. Alles weitere aus der Anzeiger in der heutigen Nummer ersichtlich.

## KIRCHLICHE ANZEIGEN

Katholische Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 14. Mai. (4. Sonntag nach Ostern. Tag des ewigen Gebets.) 6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten; dann Amt für die Pfarrgemeinde; 7—8 Uhr: Betstunde für die Pfarrgemeinde. 8—9 Uhr: Best. Amt für verstorben. Angelus Ruppel. 9—9.30 Uhr: Betstunde für die Pfarrgemeinde. 9.30 Uhr: Hochamt als best. Amt f. verstorben. Benedikt u. Hildegard Emmert. 11—12 Uhr: letzte hl. Messe für verstorben. Eltern und Verwandte und Betstunde für die Pfarrgemeinde. 12—1 Uhr: stille Anbetung. 2 Uhr: Betstunde für die Erstkommunikanten. 2—3 Uhr: Betstunde für die Pfarrgemeinde. 3—4 Uhr: Betstunde f. die weiblichen Jugendvereine. 4—5 Uhr: Betstunde für die Männer und Junglinge. 5—6 Uhr: Betstunde für die Frauen und Jungfrauen. 6 Uhr: Felerliche Schlußandacht mit Te Deum und Segen.

Montag, 15. Mai. 6.30 Uhr: best. hl. Messe für die Meinung aller Stiftungen. 7 Uhr: best. hl. Messe zu Ehren der Marienkönigin. 6.30 Uhr: best. hl. Messe zur Danksagung im Joh.-Stift.

Katholische Pfarrei Bommersheim.

Sonntag, 14. Mai. (4. Sonntag nach Ostern.) 6.30 Uhr: Frühmesse als best. hl. Messe für verstorben. Heiner. und Katharina Gerecht. 9 Uhr: Hochamt. 8 Uhr abends: Melandacht. Mittwoch, 17. Mai. 6.30 Uhr: 2. Seelenamt für verstorben. Elisabeth Hieronymi.

Samstag, 20. Mai. 6.30 Uhr: 2. Seelenamt für verstorbenen Anton Henrich.

Evangelische Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 14. Mai 1933.

Vormittags 9.30 Uhr: Gottesdienst, vormittags 10.45 Uhr: Christenlehre, nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

## Zum Tag der Mutter

Wieder ist Mai geworden im Lande und wieder naht der Tag, da sich viele Menschen, Männer und Frauen und Jugend, aufmachen, um dem Menschen ein Wortlein des Dankes zu sagen, der ein unermessbarer Reichtum in unserem Leben bedeutet: der Mutter. Aber was läßt sich da sagen, wo so viel zu danken ist? Ins Herz muß uns allen die Würdigung des Mutterseins geschrieben sein und nicht nur zur einmaligen Feier, sondern zur inneren Haltung des ganzen Jahres soll sie in uns werden. Gute Mütter sind der größte Segen für ein Volk und Besseres können wir unserem Vaterland nicht wünschen, als daß sich die Zahl seiner wahrhaft mütterlich gesinnten Frauen erhalte und noch mehr: sich ins Tausendfache vermehre.

Schenken wir unserer Mutter an diesem Maitagsonntag unsere ganz besondere Aufmerksamkeit! Denken wir nur an unser Leben zurück: Die Mutter ist die Sonne unserer Jugend, unserer Kindheit, der sonnigen, fröhlichen Jugendjahre und auch des reifenden Alters. Solange wir eine Mutter besitzen, dürfen wir uns reich und vom Glücke umsonnt fühlen. Beim Verlust der Mutter erschüttert uns das Bewußtsein, niemand mehr zu haben, an den wir uns mit unseren Sorgen und Anliegen wenden können.

Es liegt ein besonders eigenartiger Reiz über diesem Mutter-Maitagsonntag! Wägen wir der Mutter diesen Tag und versäumen wir seinen Dienst der Liebe und Verehrung, denn:

„Ob reiches Glück Dir zugemessen, ob kummervoll Dein Schicksal ist,

Die Mutter darfst Du nicht vergessen, damit Du nicht auch Gott vergisst!

Treu sollst im Herzen Du sie halten, wie Dir es auch im Leben geht,

Sie lehrte Dich die Hände falten und sprach Dir vor Dein erst Gebet.“

Was wäre im Bonnemonat des Blühens und Sprühens der Natur sinniger, als die Mutter zu ehren an diesem Tag mit einer lieben Blumengabe, und dem verstorbenen Mutterlein einen Blumengruß auf den Grabhügel zu legen? Mögen am Muttersonntag die Großen und Kleinen die duftende Frühlingsgabe in Liebe und Dankbarkeit in die Hand der Mutter drücken und möge von der Mutter erneuter Segen auf die Kinder ausströmen! Dann wird aus den Tiefen der Mutterseele unser besseres Selbst neue Kraft schöpfen!

## Aus der Kreisstadt

**Fahren heraus!** Die Mitglieder der evangelischen Gemeinde werden gebeten, am Sonntag, dem Gedenktag der vor 25 Jahren erfolgten Einweihung der Erlöserkirche, ihre Häuser mit Fahnen schmücken zu versehen.

**Kurhaus-Kasino.** Heute Abend eröffnet das Kurhaus-Kasino zum ersten Mal seine Pforten. Viel ist hier in den letzten Tagen an Neuerungen und Veränderungen geleistet worden. Die Räume sind anheimelnder, gemüthlicher geworden. Die Sitzgelegenheit ist allzugenügend. Von allen Plätzen aus ist die Sichtmöglichkeit zur Kapelle und zum Tanzparkett gesichert. Dazu eine reiche, farne japanische Blütendekoration mit viel Geschick passend zu den Räumen arrangiert. Der heutige Eröffnungabend bringt viele Ueberraschungen, wofür Peggy und Peter Kante bemüht sind. Kapellmeister Burkard freut sich auf seinen neuen Platz, wo er mit seiner Kapelle hirt und so hoffen wir, daß der Anfang ein recht vielversprechender werden wird.

**Der neue Teich an der Trinkhalle,** über dessen Bau schon vor einiger Zeit berichtet wurde, ist heute fertiggestellt. Mit der gleichzeitigen grundlegenden Umänderung der ganzen Anlage an dieser Stelle des Kurparks bezweckt die Kurverwaltung, die bisher immer etwas gemiedene, weil von früher her stark vernachlässigte Rückfront der Trinkhalle, so zu verschönern, daß sie mit in die Brunnenpromenade um den Elisabethenbrunnen eingeschlossen wird. Dieses Ziel dürfte mit dem neuen Platz, der ein neuer „Schmuckplatz“ des Kurparks geworden ist, voll erreicht sein. Der bisher flache Lämpel wurde geradlinig gesägt, beträchtlich verkleinert und an seinem unteren Ende mit einem Wasserfall versehen, der, zusammen mit dem neuen Springbrunnen, dem Auge angenehme Blickpunkte gibt. Die Tiefe des neuen Teiches gestattet die Anpflanzung von Seerosen, die bald in weißen und roten Farben die Gasse erfreuen werden. Eine Reihe von Gold- und Silberrosen, zusammen mit 3 Wildenten, geben Klein und Groß Unterhaltung. Rechts und links des Teiches sind neue Bepflanzungen von blühenden Stauden und Sträuchern entstanden, die den Teich einrahmen und für die nötige Abdeckung gegen die Straße sorgen. Der gegen vorher wesentlich vergrößerte Platz ist nun mit 2 permanenten bequemen Eckbänken versehen, die sicherlich für ruhebedürftige Kurgäste eine große Anziehungskraft besitzen. Um den Aufenthalt an diesem Platz auch bei Regenwetter zu ermöglichen, ist der in letzter Zeit nicht mehr benutzte Glasvorbau zu einem geradezu idealen Sitzplatz mit Blick auf den Teich ausgebaut worden. Außerdem befinden sich noch rechts und links davon 2 gedeckelte Sitzplätze. Im Interesse unseres Bades bitten wir, die junge Anlage, die eine weitere Verbesserung und Verschönerung des Kurparks darstellt, vor irgendwelchen Beschädigungen besonders zu schützen.

**Keine Arbeitslosen-Versicherungspflicht mehr für Hausangestellte.** In den nächsten Tagen wird durch ein Reichsgesetz bestimmt werden, daß die Hausangestellten mit rückwirkender Kraft vom 1. Mai ab nicht mehr arbeitslosenversicherungspflichtig sind. Eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit wird für die Hausangestellten in Zukunft nicht mehr bestehen. Dafür werden die Hausangestellten und ihre Arbeitgeber in Zukunft auch von den Beiträgen in Höhe von 3 1/4 % befreit sein. Die Frage einer Senkung der Beiträge zur Invalidenversicherung für Hausangestellte ist zur weiteren Ueberprüfung zurückgestellt worden.

**Die Solisten in dem Oratorium „Die Jahreszeiten“ von Jos. Haydn.** Zu der Aufführung der „Jahreszeiten“ am Montag, dem 22. Mai, im Kurhaus, ist es gelungen, vorzügliche Solisten zu verpflichten. So wird die Partie der Hanna von der Leipziger Sopranistin Wlmy Quistorf gesungen, die weit über ihre Heimat hinaus als eine der besten Oratoriumsängerinnen geschätzt wird. Erst vor wenigen Wochen sang sie im großen Saalbau zu Frankfurt; häufig ist sie im Reichesfunk als Sopranistin bei der Aufführung Bach'scher Kantaten durch Professor Straube zu hören. Neben ihrer gründlichen Musikalität rühmt man ihre wunderschöne Stimme. Es war nicht leicht, einen Tenor (Lukas) zu finden, der sich ihrer Stimme in allen Lagen anpaßt. Der Tenorist Paul Reinecke von der Frankfurter Oper bietet uns dafür volle Gewähr, verfügt er doch über ein ausdrucksvolles warmquellendes Organ voll Kraft und Schönheit, das er musikalisch sicher zu verwenden weiß. Durch frühere Oratoriumsaufführungen bekannt ist der Bassbariton (Simon) Georg Hoffmann. Es ist zu erwarten, daß er auch diesmal seine zum Teil recht schwierigen Arien mit Würde ausführt. Auch die Auswahl der Solisten dürfte alle Kreise veranlassen, die Ausführung des wunderbaren Oratoriums mit anzuhören.

**Die „Funkleben“ kommen.** Das weit über die Grenzen Deutschlands bekannte Tonfilm- und Rundfunkorchester, die „Funkleben“, wird am 17. Mai im Kurhaus, Spielfaal, um 20.15 Uhr ein Gastspiel geben. Die Darbietungen dieses Orchesters, die überall berechtigtes Aufsehen erregen; umspannen ein Programm von wirklich großstädtischem Format und sind einzigartig. Die Mitglieder der Funkleben beweisen mit ihren Leistungen eine Vielseitigkeit und ein Können, das hohe und höchste Ansprüche voll auf befriedigen kann. Nach erfolgreichen Gastspielen im Ausland und in den deutschen Großstädten und Weltkurorten kommt dieses Orchester hierher mit einem Programm, das man wirklich gesehen haben muß. Außer einer hervorragenden Konzertmusik, die sowohl Klassiker wie Moderne umfaßt, bringen die „Funkleben“ eine reiche Folge symphonischer, deutscher, speziell arrangierter Jazz-Musik (die neuesten Tonfilmschlager) und dann ihre köstliche humorvolle Hör-Schau, die überall unerhörte Lachstürme und schallenden Beifall auslöst: Vortragskünstler, Sänger, Tänzer, Grotesken, Parodien usw. Daron sind besonders hervorzuheben die 3 Sänger, die mit ihrer unglaublichen Komik und ihren Clownscherzen von höchster Klasse sind und das Haus 30 Minuten nicht zum Stillstehen kommen lassen. Zwerchfellerstärkernd ist es, zuzusehen, wie die beiden Clowns ihren Herrn und Meister zur Verzweiflung und Raserei bringen durch ihre Capriolen, einfach toll, zu sehen, wie sie es fertig bringen sich vor dem Singen zu brühen. Und dann — eine hochaktuelle Angelegenheit: Die Parodie auf das Fernsehen! Blendend darin die Uebertragung einer Fernseh-Reportage über den Tanzstil der verschiedenen Länder, wirkt das Konzert des Wunderknaben, urkomisch aber die Opernübertragung. Sie ist der Clou dieser Schau, überall vom Publikum stürmisch beifallt. — Alles in Allem — ein Programm, das sich lohnt zu sehen, umsomehr als sich die Eintrittspreise in erschwinglicher Höhe halten. Reservierter Platz 1.20, nichtreservierter Platz 0.80 RM, zugänglich Kartensteuer.

**Modenschau im Kurhaus.** Sonnabend, den 20. Mai, findet im Kurhaus eine Modenschau statt unter der Devise „Die deutsche Mode für den Sommer 1933“. Das bestrenomierteste Haus am Platz, Modellhaus Pfau, zeigt die neuesten Modelle deutscher Künstler.

**Die Auszahlung der Unterstüzungen pro Monat Mai 1933,** sowie die Ausgabe der Reichsverbiligungsscheine für Spielfelle an Klein- und Sozialrentner findet am Dienstag, dem 16. Mai 1933, im Auszahlungslokal (ehem. Kaserne) wie folgt statt: Sozialrentner, vormittags von 8—11 Uhr, Kleinrentner, nachmittags von 3—5 Uhr.

**G. D. U., Ortsgruppe Bad Somburg.** In gut besuchter Mitgliederversammlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GDA) sprach am 10. Mai im Bundesheim „Stadt Cassel“ Reichsgeschäftsführer Otto Schimpl, Berlin, über die staatliche Umwälzung und die Konsequenzen, die sich daraus für das deutsche Gewerkschaftsleben ergeben. Eingangs übermittelte der Redner die Größe der neuen Bundesführung, die aus Nationalsozialisten besteht, die schon bisher hervorragende Positionen im Bund als Ehrenamtsinhaber und Bundesbeamte bekleidet haben. Als wichtigste Aufgabe bezeichnete der Redner das vom Reichskanzler Hitler proklamierte Ziel, die Gewerkschaften einheitlich zusammenzufassen und in den neuen nationalsozialistischen Staat einzugliedern. Die Gewerkschaft darf, wie der Reichskanzler bereits in seinem Werk „Mein Kampf“ ausgeführt hat, kein Organ des Klassenkampfes sein, sondern ausschließlich ein Organ der Berufsvertretung. Der neue Staat kennt keine Klassen, sondern in politischer Hinsicht nur Bürger mit vollständig gleichen Rechten und demgemäß auch gleichen Pflichten. Der Arbeitnehmer insbesondere soll als wertvolles und wichtiges Glied innerhalb der Volksgemeinschaft den ihm gebührenden Platz eingeräumt bekommen. Vom Redner wurde stark herausgestellt, daß der GDA seit seiner Gründung in diesem Sinne sich bemüht hat, daß aber jetzt erst durch den Reichskanzler Hitler und seine Bewegung dieses Ziel einer Erfüllung entgegengebracht wird. Hier mitzuwirken mit aller Kraft und Leidenschaft muß gerade für die Anhänger des GDA als höchste Pflicht empfunden werden, weil solche Arbeit aus der Tradition des Bundes sich als zwingendes Pflichtgebot ergibt. Mit einem dreifachen Sieg sei auf den Reichskanzler Adolf Hitler und dem Gesang des Horst Wessel-Liedes sowie des Deutschland-Liedes fand die eindrucksvolle Versammlung ihr Ende.

## Die elektrische Rüche maršiert!

Die Vereinigung der Elektrizitätswerke Deutschlands, in der sämtliche Stromverleiher innerhalb des Reiches zusammengefaßt sind, gibt uns eine die Allgemeinheit interessierende Uebersicht über den Stand der Elektrowärmetechnik, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Zunächst sei festgestellt, daß durch verbesserte Konstruktion der Herde wie auch der Speicher die Krankheitsfälle früherer Jahre überwunden sind. Defekte gehören schon einige Jahre zu den Selteneiten. Alle Hausfrauen, die mit dem Elektroherd arbeiten, sind des Lobes voll und möchten ihn nicht mehr missen.

Es sind vorhanden:

| Art der Geräte         | 1931<br>Anzahl | 1932<br>Anzahl | Steigerung<br>in Prozent |
|------------------------|----------------|----------------|--------------------------|
| Tischherde             | 21585          | 28111          | 30                       |
| Vollherde              | 36140          | 56985          | 58                       |
| Sparkochgeräte         | 18259          | 23080          | 26                       |
| Heißwasserherde        | 41931          | 50485          | 20                       |
| Elektrische Großküchen |                |                |                          |
| Heißfalten             | 91             | 113            | 24                       |
| Kastnoblische          | 88             | 110            | 25                       |
| Gastfalten             | 152            | 193            | 27                       |
| Verschiedene Betriebs  | 160            | 183            | 14                       |
| Elektrische Backöfen   |                |                |                          |
| Backereien             | 188            | 205            | 9                        |
| Konditoreien           | 174            | 208            | 19,5                     |
| Verschiedene Betriebs  | 151            | 190            | 26                       |

Diese Zusammenstellungen sprechen für sich. Es ist demnach nicht so, wie es die Gegenseite gern möchte, sondern die Tatsache ist nicht wegzuleugnen, daß wir auf dem besten Wege sind, den Vorrang in der Elektrowärmetechnik, den die uns benachbarten Länder während des Weltkrieges ohne Zweifel gewonnen haben, einzuholen. Als ein erfreuliches Zeichen ist diese Entwicklung schon deshalb zu werten, weil hier Wege beschritten werden, die vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Der Ausnutzung der Elektrowärme stehen noch viele Wege offen, sie der Allgemeinheit zunutze zu machen, wird das Bestreben unserer Industrie sein.

Im Zusammenhang hiermit weisen wir auf die vom 1. Juli bis 13. August ds. Js. stattfindende Elektrowärme-Ausstellung in Essen hin, auf die wir noch besonders zu sprechen kommen.

## Sportnachrichten.

**Somburger Sport-Verein 05 e. V.**

Gäste aus Weiburg.

Am kommenden Samstag und Sonntag hat der Sportverein 05 seine Aktivitäten in folgenden Spielen beschäftigt. Samstag:

Schüler — Schüler 1. F. C. 04 Oberursel, Anfang 5 Uhr an der Dielhheimerstraße. Sonntag:  
Liga — Liga Fußball-Verein Weiburg, Anfang 3 Uhr an der Dielhheimerstraße.  
Reserve und 2. Mannschaft — Phönix Biber in Biber.

Mit dem Fußballverein Weiburg bietet der Sportverein 05 seinen Anhängern eine besondere Aufmerksamkeit. Weiburg zählt zur Weibdeutschen Liga und genießt in seinem Spielverband einen sehr guten Ruf. Da der Sportverein 05 komplett antritt, wird er seinem Gegner einen befriedigenden Kampf liefern.

Die Reserve- und 2. Mannschaft werden es sehr schwer haben, gegen die in der letzten Zeit sehr aufkommenden Biber erfolgreich zu bestehen. Biber zählt zu den Spielfachen Vereinen der A-Klasse. W. N.

## Familien-Nachrichten.

**Stirbefeile der letzten Woche:**

See, Karl, 50 Jahre, Köppern; Günther, Johannes, 71 Jahre, Ferdinandsplatz 17; Stuerb, Elmar Heinrich, 5 Monate, Oberhöchstadt; Bertrich, Thomas, 63 Jahre, Luisenstraße 38; Raab, Luise Elisabeth, geb. Erny, 37 Jahre, Göttemühlweg 34; Nettermann, Lina geb. Becker, 77 Jahre, Backstraße 45.

## Kurverwaltung Bad Somburg.

**Veranstaltungen:**

Ausstellung im Kurhaus (1. Stock):  
„Bildkunst aus Somburger Privatbesitz“  
täglich geöffnet von 10—13 und 15—19 Uhr.  
Samstag, 13. Mai: Von 10.15—17.45 Uhr Konzert und Tanz, Kurhauskapelle.  
Von 20—21 Uhr Abendkonzert der Kurhauskapelle.  
21. Uhr: Eröffnung des Kurhaus-Kasinos: „Japanisches Blütenfest“. Künstlerische Leitung: Peggy und Peter Kante. Kurhauskapelle Burtart.  
Sonntag, 14. Mai: Von 8—9 und 17—18 Uhr an den Quellen Schallplattenkonzerte.  
Von 16—18 Uhr im Kurgarten Konzert der Feuerwehrkapelle.  
Von 20—21 Uhr Abendkonzert der Kurhauskapelle.  
Montag, 15. Mai: Von 8—9 Uhr und 17—18 Uhr an den Quellen Schallplattenkonzerte.  
Von 16.15—17.45 Uhr Konzert und Tanz, Kurhauskapelle.  
Von 20.15—21.45 Uhr Abendkonzert der Kurhauskapelle.  
Das Kurhaus-Kasino ist ab 14. Mai täglich geöffnet (außer Montag). Künstlerische Leitung: Peggy und Peter Kante. Tanzkapelle Burtart.  
Der Lesesaal ist täglich geöffnet von 9—22 Uhr.

## Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

**Opernhaus:**

Sonntag, 14. Mai, 19.30 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“.

**Schauspielhaus**

Sonntag, 14. Mai, 18 Uhr: „Faust I.“

Montag, 15. Mai, 19 Uhr: „Faust II.“

Verantwortlich f. Schriftleitung, Druck u. Verlag: Jakob A. B. t. Oberursel (Taunus). Geschäftsstelle: Feldbergstraße 14. Tel. 683. Druck von Otto Wagendirekt & Co., Bad Somburg vor der Höhe.



**5 Pfennig für Sie beim Doppelpaket!**

Das große Persil-Doppelpaket kostet nur 65 Pfennig. Das ist eine Ersparnis von 5 Pfennig gegen zwei Normalpakete! 5 Pfennig weniger ausgeben für so viel gute Qualität! — Das ist ein Vorteil, den Sie mitnehmen sollten, das ist Sparsamkeit am richtigen Fleck!

Preis des Persil-Normalpakets 55 Pfennig  
Preis des großen Doppelpakets 65 Pfennig

Das A und O der Wäschekeit bleibt:

**Persil**

Ihr guter Helfer allezeit

### Amtliche Bekanntmachungen

**Versteigerung.**  
Am Montag, 15. Mai, nachmittags 3 Uhr, werden an Ort und Stelle  
eine Aredenz (Eiche) und  
ein Elektrofon (Eiche)  
öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigert. Treffpunkt 2,30 Uhr im Lokale d. Stadtkasse.  
Oberursel (Taunus), den 12. Mai 1933.  
Die Stadtkasse.

### Vergebung von Kanalarbeiten.

Die im Arbeitsbeschaffungsprogramm für 1933 vorgesehenen Arbeiten einschl. Materiallieferungen zur Erweiterung der Kanalisation der Stadt Bad Homburg v. d. S. sollen im Wege der öffentlichen Vergabe vergeben werden.

Zeichnungen liegen im Stadtbauamt, Rathaus, 2. Stock, Zimmer 5a, während der Dienststunden zur Einsicht offen, wo auch Angebotsformulare gegen Erstattung der Unkosten in Höhe von 1.— RM. zu haben sind.

Die Angebote sind verschlossen, mit der Aufschrift: „Vergabungsangebot für Kanalarbeiten“ versehen, bis

Montag, den 29. Mai 1933, 11 Uhr vormittags, im Stadtbauamt einzureichen. Zuschlagsfrist: 2 Wochen.  
Bad Homburg v. d. S., den 12. Mai 1933.  
Magistrat (Bauverwaltung).

### Beitr. Reichsverbilligungsscheine für Speisefette.

Die Ausgabe der Fettkarten und zwar

- für Empfänger von Renten der Unfall-, der Invaliden-, der Angehörten- und der knappschaftlichen Pensionsversicherung, sowie für ihre Ehefrauen und unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder,
- für Empfänger von Zusatzrente nach dem Reichsverbilligungsgesetz und ihre Zuschlagsempfänger, sowie Empfänger von Elterngeld.

findet am Mittwoch, dem 17. Mai 1933, in der ehemaligen Kaserne (K. Fr.-Bromenade), vormittags von 8—11 Uhr statt.

Das Rentenkärtchen, das bei der Post als Ausweis zur Empfangnahme der Rente dient, ist bei der Ausgabe der Fettkarten vorzulegen.

Bad Homburg v. d. S., den 12. Mai 1933.

Der Magistrat (Wohlfahrtsamt).

**WEBEFIX**

D.R.P.

### DIE NEUE HANDARBEIT

**OHNE APPARAT  
OHNE NADEL**

Bezugsquellen für Bad Homburg:  
F. Beyler, Luisenstraße 44,  
Ph. Debus, Luisenstraße 65,  
J. Höxler.

**10 mal  
schneller  
und halb  
so teuer**

### Reichshof, Oberursel

Jeden Sonntag:  
**Groß. Konzert**  
mit Taneinlagen.

Der herrliche Garten bietet zurzeit einen angenehmen Aufenthalt.

### Café und Weinrestaurant „Wien“

— das vornehme Lokal —  
Oberursel, Albersstraße 5, Telefon 449  
Morgen, Sonntag, den 14. Mai:

**Künstler-Konzert und Tanz.**

### Geschäfts-Verlegung!

Meiner geehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich meinen Friseur salon nach  
**Luisenstr. 40, I. Stock**  
verlegt habe und bitte mir das entgegengebrachte Vertrauen auch weiterhin zu schenken.  
**Helene Kiesel, Homburg**

**Elberbestes**  
kompl. 72teilig, 100 gest. schönes mod. Mus., m. rostr. Kling. für RM. 85.— gegen bar zu verkaufen. Anfr. erb. unter G 2000 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

### Möbl. Zimmer

mit elektr. Licht, Heizung, an berufstätigen Herrn in Oberursel zu vermieten, evtl. mit Pension.  
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

### Immergut



**nie  
teuer**



**Sommer-Schuhe**

**Josef Stern** Nachf.

Das vorzügl. u. prompt wirkende Naturprodukt  
**NEDA-Früchtewürfel**  
gegen Darmträgheit.

**NEU** ist die maschinelle Verpackung in kaschiereten Aluminiumfolien zu 1 und 3 Würfel verpackt, welche ein Austrocknen verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit erhöhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

**108000**

Haushaltungen in Deutschland kochen heute elektrisch. Das sind

**34%**

mehr als im Vorjahr. — Möchten Sie nicht auch zu ihnen gehören?

Lassen Sie sich bitte durch uns beraten.

**Frankfurter Localbahn Aktien-Gesellsch.**  
Bad Homburg vor der Höhe

**Ausstellungsräume: Ludwigstrasse 12**

### Zum Muttertag

Karten in reichster Auswahl

**Buch-, Papier- und  
Schreibwarenhandlung Abt**

Oberursel

Liebfrauenstraße

### Elisabethen-Verein Oberursel.

Unser diesjähriger

### Wohltätigkeits-Kaffee

findet am Sonntag, dem 21. Mai 1933, im Saale der „Turngesellschaft“ in der Gartenstraße statt.

Anfang pünktlich 3 Uhr nachmittags.  
Karten zum Preise von RM. 1,50 sind von Freitag ab bei Frau Bäcker Zentgraf Wwe., Eppsteinerstraße, Hrl. Haruh Kühn, Aldergasse, sowie an der Kasse zu haben.  
Zur Aufführung gelangt u. a. ein Singpiel

„Unter der Vorhinde“  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand  
Ruchensitzungen usw. werden am Sonntag vormittags von 10 Uhr an in der Turnhalle entgegen genommen.

### Reisende

für Private von bedeutender Wäsche, gesuchte, reichhaltige Kollektionen sämtlicher Haushalts- und Ausstattungsgegenstände. Wäsche kostenlos. Hoher Verdienst! wird  
**sofort bar**  
ausgezahlt. Schreibe! 254  
Pleuen/Vogel

**Barleben**  
gewährt nach kurzer Wartezeit Zwerchbalken-Kasse „Ribeta“ G. m. b. H. Streng reell, billig. Anst. erteilt Wilhelm Kneß, Bad Homburg, Urfelderstraße 9.

### Private

**Krankenhilfe**  
m. konz. Tarifen u. Leistungen (100%) bei Zulassung von Ärzten und Heilkräften sucht tüchtige Mitarbeiter und Verwaltungs-  
**Heilenleiter**

bei hohen Bezügen Angeb. unter Nr. G 2500 an d. Geschäftsstelle d. Blattes.

Gonzen ein, Hauptstraße 12 sind 1 bzw. 2 Zimmer und Küche sofort zu vermieten.

**Möbliertes Zimmer**  
sofort zu vermieten  
Bad Homburg,  
Heroldstraße 20 10 St.

**3- oder 4-Zimmer-Wohnung**  
mit Bad, Balkon u. Zubehör (Zentralheizung) an ruhige Leute zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

**Hunde**  
abgegeben  
Frankfurt  
Wolffstr. 24

**Austräger**  
gef. zum Austragen wöchentlich der Zeitungen i. Oberursel. Offert. u. 1046 Geib



**Die illustrierte Programm-Zeitschrift**  
für jeden guten Apparat! 76 Seiten stark  
Probheft gern vom Verlag, Berlin N 240  
Kostenlose Geräteversicherung!



**Bei Sterbefällen** wende man sich wegen Beerdigungen  
Feuerbestattungen, Leichentransporte  
(nach allen Gegenden) mittels Auto, etc. an  
**Pictät Mest** I. Homb. Beerdigungs-Institut  
Hainstraße 13 Telefon 2464

**Werbet neue Leser!**

# Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 111 vom 13. Mai 1933

## Gedenktage

14. Mai.

- 1190 Barbarossa siegt bei Iconium (3. Kreuzzug).  
1686 Der Physiker Gabriel Daniel Fahrenheit in Danzig geboren.  
1752 Albrecht Thaer, der Begründer der rationellen Landwirtschaft, in Celle geboren.  
1906 Der deutsch-amerikanische Staatsmann Karl Schurz in Neuwirk geboren.  
1912 Der schwedische Dichter August Strindberg in Stockholm gestorben.
- |                     |                        |
|---------------------|------------------------|
| Sonnenaufgang 4,06. | Sonnenuntergang 19,47. |
| Mondaufgang 0,38.   | Monduntergang 7,53.    |

15. Mai.

- 1773 Der österreichische Staatsmann Fürst v. Metternich in Koblenz geboren.  
1816 Der Maler Alfred Rethel in Haus Diepenbend bei Aachen geboren.  
1832 Der Komponist Karl Friedrich Zelter in Berlin gestorben.  
1859 Der Physiker und Entdecker des Radiums Pierre Curie in Paris geboren.
- |                     |                        |
|---------------------|------------------------|
| Sonnenaufgang 4,05. | Sonnenuntergang 19,48. |
| Mondaufgang 1,06.   | Monduntergang 0,23.    |

## Einhaltung des Preisausgangzwangs

### Warnung vor Verletzung der Preisbestimmungen.

Berlin, 12. Mai. Der Reichskommissar für Preisüberwachung und der Reichskommissar für die Wirtschaft geben bekannt:

Es ist uns mitgeteilt worden, daß in einzelnen Gegenden, teilweise unter Androhung von Gewalt- oder Boykottmaßnahmen, der Versuch gemacht worden ist, die vom Reichskommissar für Preisüberwachung verordneten Preisverzeichnisse in den Schaufenstern und Verkaufsräumen von Friseuren und Schuhmachern zu entfernen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Verordnungen über den Preisausgangszwang bisher nicht aufgehoben und Zuwiderhandlungen nach wie vor strafbar sind.

Ferner sind verschiedentlich von örtlichen Verbänden des Friseur- und Schuhmacherhandels Mindestpreise festgelegt worden, die zu einer ganz wesentlichen, bei der schwachen Kaufkraft weitestens Konsumenten freizeiträgen Vertreibung dieser Leistungen führen würden. Wir weisen darauf hin, daß diese Verbände, soweit es sich um Preisverbände handelt, zur Festsetzung von Mindestpreisen nicht berechtigt sind.

### Schilder für deutsche Geschäfte

München, 12. Mai. Rudolf Heß, der Stellvertreter Adolf Hitlers in der Führung der NSDAP., hat folgende Bekanntmachung erlassen: Von geschäftstüchtiger Seite wird versucht, unter Berufung auf alle möglichen Instanzen der NSDAP. Schilder zur Bezeichnung deutscher Geschäfte in den Handel zu bringen. Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die für alle Fragen des Handels, Handels und Gewerbes allein zuständigen Stellen der NSDAP. die Reichsführung des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes den Vertrieb derartiger Schilder nicht genehmigt hat.

Es kommt daher solchen Schildern kein parteiamtlicher Charakter zu. Allen Dienststellen der NSDAP. und ihren Untergliederungen wird untersagt, den Vertrieb solcher Schilder zu unterstützen.

### „Hier wird Margarine verwandt!“

Ab 15. Mai Angabezwang in Bäckereien und Wirtschaften  
Berlin, 12. Mai.

In einer neuerlichen Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist nochmals unterstrichen worden, daß mit dem 15. Mai dieses Jahres der Deklarierungszwang für die Verwendung von Margarine und Kunstpfelsetten in Bäckereien sowie in Gast- und Schankwirtschaften in Kraft tritt.

Die gesetzliche Bestimmung geht dahin, daß in allen Fällen, in denen in Gastwirtschaften, Schank- oder Speisewirtschaften, bei Bäckereien und Konditoreien Lebensmittel feilgehalten oder verkauft werden, die unter Verwendung von Margarine, Kunstpfelsetten, Speiseölen usw. hergestellt oder zubereitet werden, diese Tatsache in einem besonderen Aushang den Verbrauchern zur Kenntnis gebracht werden muß.

Der Aushang muß darlegen, welche Öle oder Fette verwendet werden. Solche Aushänge müssen in genügender Zahl so angebracht sein, daß sie für den Verbraucher deutlich sichtbar sind. Gleiche Hinweise in derselben Art sind auf den Speisekarten, Preisschildern oder Preisverzeichnissen zu machen. Wer diesen Vorschriften vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 10.000 Reichsmark bestraft.

## Neues bauerliches Erbrecht

Zurück zum germanischen Bodentrecht.

Berlin, 12. Mai.

In einer Pressebesprechung im preussischen Justizministerium gab der preussische Justizminister Kertl Kenntnis von einem Gesetzentwurf, der am kommenden Montag Gesetz werden soll.

Dieser Gesetzentwurf regelt das bauerliche Erb- und Bodentrecht, das Bodentrecht vollkommen neu, und zwar geht er bewußt von den Grundlagen des römischen Rechts, das den Boden zur Ware gemacht hat, zum germanischen Recht zu-

rück, das einen freien Verkauf von Grund und Boden vorseh.

Justizminister Kertl wies darauf hin, daß es sich seit der Stein-Hardenbergischen Bauernbefreiung um den wichtigsten Gesetzentwurf handelt. Ministerialrat Wagemann gab dann einen Überblick über die wichtigsten Punkte des neuen Gesetzentwurfes. Ein alter deutscher Rechtsgrundsatz im Sachse- und Meißel heisst: „Der Bauer hat nur ein Kind.“ Das heißt, daß nur ein Kind den Hof erben könne. Diesen Satz habe man jetzt in das neue Recht eingearbeitet. Der neue Entwurf umfasse das Auerbentrecht und die Auerbentreue, in die alle Höfe eingetragenen seien. Bauer sei der Auerbe.

Der Bauer dürfe nur einen Hof haben und nur ein Kind, das Auerbe sein könne.

Die Auerben könnten auf dem Hof versorgt werden; sofern sie unverschuldet in Not geraten, könnten sie eine sogenannte Heimaufsucht auf dem Hofe finden. Es sei ferner festgelegt, daß deutschen Boden nur erben könne, wer deutsches Blut habe. Der Hof dürfe nur so groß sein, daß er eine Familie ernähre, wenn er unter das Auerbentrecht fallen solle. Der Großgrundbesitz, der Arbeiter beschäftigt, sei also vom Auerbentrecht ausgeschlossen.

## Politisches Allerlei

### Darre Präsident des Landwirtschaftsrates.

In der außerordentlichen Sitzung des Ständigen Ausschusses des Deutschen Landwirtschaftsrates in Bad Nollingen teilte Präsident Darre mit, daß er und seine Stellvertreter im Vorfeld sich entschlossen hätten, ihre Ämter im Vorfeld des Deutschen Landwirtschaftsrates niederzulegen. Der Ständige Ausschuss beschloß, Präsident Darre den Vorfeld und die Führung des Deutschen Landwirtschaftsrates zu übertragen und ihm die Vollmacht zu erteilen, seine bereits Vertrauensleute für den Vorstand des Deutschen Landwirtschaftsrates einzusetzen. Mit der Übertragung der Führung des Deutschen Landwirtschaftsrates an Präsident Darre ist nunmehr auch die dritte Säule des landwirtschaftlichen Berufsstandes unter der Führung des nationalsozialistischen Bauernführers Darre gestellt worden.

### Staatsratsausschüsse ohne Sozialdemokraten.

In allen Fachausschüssen des neuen preussischen Staatsrates sind die Nationalsozialisten mit je sieben, das Zentrum und die Kampfbund Schwarz-Weiß-Rot mit je einem Mitglied vertreten. Die Sozialdemokraten haben in den Staatsratsausschüssen keine Sitze erhalten. Im preussischen Landtag und im neuen Reichstag hat man der sozialdemokratischen Fraktion noch die der Fraktionsstärke entsprechenden Sitze überlassen.

### Einlinienschiff „Hessen“ in Eßland.

Das deutsche Einlinienschiff „Hessen“ ist zu einem vier-tägigen Besuch in Neval eingetroffen. Der Kapitän stattete dem Staatspräsidenten und den Spitzen der Behörden Besuche ab, die am gleichen Tag erwidert wurden.

### Innsbruck ohne Feuerwehr. — Die Heimwehrgruppe.

Bei Kundgebungen in Innsbruck wurde auf einem Fahnenmast der Nationalsozialistischen Partei eine Puppe in Heimwehruniform aufgehängt. Der Bürgermeister gab der Berufsfeuerwehr den Auftrag, diese Puppe zu entfernen, was jedoch von dem Branddirektor abgelehnt wurde. Der Bürgermeister hat nun die gesamte Berufsfeuerwehr aus dem städtischen Dienst entlassen. Daraufhin hat die Freiwillige Feuerwehr sich mit den Entlassenen solidarisch erklärt.

### Keine Entladung von Schiffen mit Latenteuz.

Der Anblick einer Latenteuzflagge auf dem in An- werpen eingetroffenen Hamburger Dampfer „Watussi“ hat die Hafenarbeiter in große Aufregung versetzt. Wie ein Mann erklärte, sich sämtliche Arbeiter solidarisch in der Verweigerung der Entladung des Schiffes. Da die Hamburger Reederei, mit der sich der Kapitän telefonisch in Verbindung setzte, das Niederholen der Flagge unterlagte, bleibt der Dampfer vorerst im Hafen liegen, ohne daß die Ladung gelöscht werden kann.

### Nochmals Offenburger Sterilisationsprozeß

Leipzig, 12. Mai. In dem Aufsehen erregenden Offenburger Sterilisationsprozeß gegen die Ärzte Dr. Merk, Dr. Paula Bauer-Haus und Dr. Weber, die von der Strafkammer zu Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu sechs Wochen verurteilt worden waren, hat das Reichsgericht das Urteil aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückgewiesen, die die Sterilisationsverfahren unter dem Gesichtspunkt der gefährlichen Körperverletzung abgeurteilt hatte. Das Reichsgericht vertritt die Auffassung, daß der Sachverhalt noch einmal unter dem Gesichtspunkt der Körperverletzung mit der Folge, daß der Verletzte in erheblicher Weise dauernd beschädigt bleibt, geprüft werden muß.



### Wider den undeutschen Geist.

Auf unserem Bilde sieht man Vertreter der Deutschen Studentenschaft beim Verbrennen von Schundliteratur zur mitternächtlichen Stunde auf dem Opernplatz in Berlin.

## Hausierer als „Bankdirektoren“

Glabach-Rheindt, 12. Mai. Bei einer Reihe von Mobilienparaffen sind im Auftrage der Kreisleitung der NSDAP. überraschende Revisionen vorgenommen worden, die erhebliche Verfehlungen der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder an den Tag brachten. Insgesamt wurden sieben Personen unter dem Verdacht der Untreue verhaftet. Es handelt sich um ehemalige Hausierer, Weber und Straßenbahnkassierer, die sich als Bankleiter etabliert hatten. Es war ihnen gelungen, in allen Teilen des Reiches etwa 400 Sparere zu finden. Die ihnen anvertrauten Gelder benutzten die „Bankdirektoren“, um ein sorgenfreies Leben in Saub und Braus zu führen. Die unterschlagenen Gelder werden auf insgesamt 100.000 Mark geschätzt.

## Alf eines Tobsüchtigen

Hindelang, 12. Mai. Ein aufregender Vorfall ereignete sich in der Nacht im hiesigen Krankenhaus. Ein Prokurist aus Nürnberg, der seit zwei Tagen hiet untergebracht war, wurde plötzlich tobsüchtig, ergriß einen Eimer und drang auf die Nachtdienst habende Schwester ein, die gerade noch schlief. Der Tobsüchtige rannte nun in ein anderes Zimmer und schlug mit dem Eimer solange auf einen 64-jährigen Wankere ein, bis er ihm die Schädeldecke zertrümmert hatte. Der alte Mann erlag alsbald seinen Verletzungen. Mit vieler Mühe brachte man den Tobsüchtigen in die Zwangsjade und dann in die Heilanstalt Irsee bei Kaufbeuren.

## Neues aus aller Welt

# Vom Orkan zerstört. Ein gewaltiger Orkan, der dieser Tage über die Ebene Gegend hinwegbrauste, richtete in Kallenbrunn (Unterfranken) schweren Schaden an. Der vor der Bollenburg stehende Bau des Landwirts Guntenheimer wurde vollständig niedergebissen.

# Wieder ein Kirchenraub in Franken. Diebe haben die Adelgundiskapelle auf dem Staffelberg, die sich in der Nähe der vor wenigen Tagen geplünderten Kirche Bierzehl befindet, beraubt. Den Räubern ist aber verhältnismäßig wenig in die Hände gefallen. Die geplünderte Adelgundiskapelle ist durch das Scheffel-Wied „Vom heiligen Beit vom Staffelsberg“ berühmt geworden.

# Grausamkeit einer Mutter. Ein Fall unglaublicher Grausamkeit einer Mutter wird aus Gurel (Frankreich) gemeldet. Dort hatte eine 25-jährige Ehefrau, die sich ihres zweijährigen Jungen zu entledigen trachtete, auf verschiedene Weise versucht ihr Ziel zu erreichen. Schließlich erkannte die unheimliche Mutter ein unglaublich grausames Mittel, indem sie den Jungen zunächst mit dem Rücken und dann mit der Brust auf der Herdplatte röstete. Damit noch nicht genug, steckte sie die Füße des bereits bewußtlosen Welsens in glühende Kohle, wickelte dann den leblosen Körper in Zeitungspapier und warf ihn auf den Hof, wo Nachbarn ihn auffanden.

# Der Gemäldediebstahl im Schloß. — Sensationelle Verhaftung. In Amsterdam wurde ein bekannter Raffer-maller namens Onnes, Besitzer des historischen Schlosses Rijntoope verhaftet. Er wird beschuldigt, den im März 1932 in seinem Schloß verübten Einbruch selbst veranlaßt zu haben, wobei sieben wertvolle Gemälde, 50 Miniaturen sowie eine größere Anzahl Gold- und Silbergegenstände gestohlen wurden. Ein berühmter Einbrecher der Amsterdamer Unterwelt hat gestanden, die Einbrecher gebungen zu haben. Der Zweck des Diebstahls war die Versicherungssumme von 120.000 Gulden zu erhalten.

# Brandkatastrophe auf den Philippinen. Bei einem Brande, der in einer Mädchenschule in Manila zum Ausbruch kam, wurden 11 Personen getötet.

# „Graf Zeppelin“ auf dem Heimweg. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist von Rio de Janeiro zur Rückfahrt nach Europa gestartet. Unter den Passagieren befindet sich der brasilianische Delegierte für die Luftrechtskonferenz in Rom.

### Schmugglerbande gefaßt.

Saarbrücken. Der Kriminalpolizei ist es in den letzten beiden Tagen gelungen, eine fünfköpfige Schmugglerbande festzunehmen. Der Beschlagnahme verfielen insgesamt 10.000 Paar seidene Strümpfe deutschen Fabrikats, die einen Verkaufswert von 200.000 Franken haben. Schon seit längerer Zeit war von Kriminalbeamten beobachtet worden, daß zwei ganz bestimmte Kraftwagen in regelmäßigem Kurs aus der Pfalz ins Saargebiet, mit Ziel Saarbrücken, kamen und ebenso wieder über die Grenze zurückzuführen. Die Wagen waren wie richtige Möbelwagen frisiert und fast durchweg ohne Beladung. Nun beschlagnete man die beiden Wagen, als sie in der Garage untergestellt werden sollten. Es stellte sich heraus, daß die Wagen auf der vorderen Schmalseite eine doppelte Wand hatten.

# Die Plauderstunde

## Abenteuer im Postscheckamt

Skizze von Heind. Nisart.

Marianne Bernd präsentierte einen Scheck über dreitausend Mark an dem Schalter des Postscheckamtes, erhielt dafür ein kleines, gelbes Klebezettelchen und mußte warten. Marianne Bernd war schlant, schmal, hatte weiche, helle Züge und blaugraue Augen; ein Büschel braunen Haars sah fest und zaghaft unter einem kleinen Hut hervor. Marianne Bernd hielt das Zettelchen krampfhaft fest — dreitausend Mark war ja unheimlich viel Geld.

Während sie wartete, fielen ihr zwei Dinge in die Augen: Das eine Ding war ein junger Herr, dessen dunkle, glühende Blicke sie direkt durch ein Menschenmännchen erwishten. Das andere war ein bläuliches Schild, das sich an einigen Regeln stramm aufrecht hielt und das vor Betrügnern warnte. Natürlich, davon hatte man schon oft gelesen. Neulich nachts erst wurde hier in der Nähe ein junges Mädchen überfallen und beraubt. Na, so dumm wäre man nicht! Was würde denn der Chef dazu sagen, wenn sie sich die Summe stibitzen ließe...? Marianne stand ganz allein in dem großen Berlin; was geschah dann, wenn sie ihre Stellung verlor?

Marianne lachte siegesicher und ihre Blicke glitten über die sich vorbeischiebenden Menschen — solange bis sie eingefangen wurden durch die dunklen, mißlichen des bereits vorhin entdeckten jungen Mannes. Den Bruchteil eines Augenblicks sah Marianne Herz aus: Das war die Gefahr! Es ist nicht neu, daß die äußerlich sympathischsten Menschen in Wirklichkeit dunkle Absichten haben! Und dieser Fremde dort hatte sich ausgerechnet sie erwählt! Schließlich waren ja dreitausend Mark kein Pappenstiel!

Zuerst zieht er den Hut: „Gnädiges Fräulein, darf ich mir erlauben...“ Dann geht er harmlos plaudernd neben ihr her. Frühjahrsregen stäubt pridelnd über die Straßen, es ist so dunsig, daß man gerade noch nicht Rebel dazu sagen kann.

Die Dorotheenstraße geht es entlang, über die Brücke — unten liegen Schlepppläne dösend und schlafend —, den Schiffbauerdamm schreitet man hinaus... und dann kommt man in die lange, schmale, menschenleere Gasse — Straße kann man sie kaum nennen —, die seit Menschengebunden ihren eigenen Namen nicht weiß. Grundlos hat sie Häuser links und rechts an ihren Seiten, denn kaum jemals sieht man einen Menschen darin.

Marianne ist es gewöhnt, diesen Weg zu wählen, denn sie spart nicht unbedeutend an Zeit. Heute allerdings hätte sie eine andere Straße gehen müssen, so führt man ja den

Fremden geradezu an einen idealen Platz, an dem er seine Räuberei ausführen kann.

Schon kommt man an einem dunklen Hausflur vorbei, an dem noch immer das Schild einer vor Jahren in Konkurs gegangenen Wäschefabrik steht. Jetzt stellt sich der junge Mann plötzlich vor ihr auf... ein Stoß... sie liegt in den Hausflur. Ein betäubender Geruch... sie merkt gerade noch, wie er ihr die Handtasche mit dem Geld entreißt, dann verliert sie die Besinnung...

„Nummer 5371!“

Witten in das Porzellan Geschloß ihrer Gedanken trampelte nüchtern, real und sachlich die Stimme des Kassierers hinter dem Schalter des Postscheckamtes. Marianne riß sich zusammen, lächelte schmal über den Unsinn, den sie sich da im Kopf zurechtgelegt hatte und gab das gelbe Zettelchen hin, daß an ihren heißen Händen festgeklebt war. Sie bekam ein Bündel Scheine — dreitausend Mark.

Marianne zählte das Geld vorsichtig. Die Summe stimmte. Genau wie sie es in ihrer Ueberlegung schon getan hatte, faltete sie die Scheine zusammen und tat sie in die Handtasche. Die wurde fest unter den Arm geklemmt und dann verließ Marianne das Gebäude.

„Gnädiges Fräulein, darf ich mir erlauben?“

Was ins Herz erschrocken, blaß, wandte Marianne Bernd den Kopf. Da war der junge Mann tatsächlich an ihrer Seite! Er zog den Hut. Er sah gewinnend freundlich aus... und... aus jeden Fall sympathisch.

„Nein,“ sagte sie und ihre Stimme zitterte unmerklich, „nein, ich gehe allein. Ich mag nicht im Postscheckamt angesprochen werden.“

Da er sie noch immer ansah, schloß sie Sekundenlang die Augen. Eigentlich wäre es wundervoll, wenn man in dem großen Berlin nicht mehr allein sein mußte, wenn man einen guten Bekannten hätte — aber diesen da? Nein, nein, auf keinen Fall jeht eine Dummheit machen! — Ihr Begleiter zuckte hilflos und traurig die Achseln.

„Was kann ich für das Postscheckamt?“

Recht hatte er, aber... aber... nicht wahr, die dreitausend Mark... Nein, sie war nicht so dumm und würde darauf hereinfallen! Nein, sie, Marianne Bernd, nicht!

„Belästigen Sie mich nicht! Menschen, die im Postscheckamt herumlungern und auf eine Gelegenheit warten — man kennt das.“

Er wurde blaß. Er blieb stehen. Unwillkürlich ging auch Marianne nicht weiter. Man befand sich gerade an einem dunklen Hausflur.

Er hatte den Kopf gesenkt und sah auf seine Kleidung herunter. Die war nicht neu, nicht nach dem letzten Schnitt, nur... nur sauber. Er arbeitete emsig von früh bis spät, so gut er konnte, doch nie verdiente er soviel, daß er nicht jede Mark zusammenhalten mußte — deshalb also sah er aus, als ob er herumlungere! Ihre Worte waren wie eiskalte Schläge ins Gesicht.

Er zog den Hut. Der pendelte hilflos Sekundenlang in der Luft. Ein paar heisere Worte flatterten auf.

„Gnädiges Fräulein...“

Damit drehte er sich um. Marianne sah dem Davonschreitenden nach. Sie wußte nicht, hatte sie da etwas furchtbar Dummes gemacht? Tat sie dem Fremden nicht eben sehr wehe? Hatte ein bißchen überspannte Räuberromantik ihre Schuldigkeit getan und

die Wege zweier Menschen fein säuberlich getrennt, die ihr Glück beieinander hätten finden können?

Da geschah etwas Merkwürdiges, Impulsives. Marianne lief hinter dem Davonschreitenden her, hielt ihn fest:

„Bitte, seien Sie mir nicht böse, ich habe das nicht so gemeint!“

Der Herr guckt ihr seltsam ins Gesicht, kämpft einen Augenblick mit sich selbst und seht sich stumm und dankbar wieder an ihre Seite.

Ueber Marianne Bernd schlägt eine heiße Woge zusammen. Was hat sie nun wieder getan? Hat sie sich etwas von ihrer weiblichen Würde und Unnahbarkeit vergeben? Hat sie also etwas Verwerfliches getan?

Na, läuft nicht die ganze Welt täglich und stündlich hinter ihrem Glück her und versucht, es festzuhalten? Marianne hatte auch weiter nichts getan, als das ihre gepackt. Frau Marianne Wegener, geborene Bernd, wird es auch nie wieder loslassen. Sie ist sehr glücklich. —

## AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

### Künstliche Radiumstrahlen

Nachdem die Tuberkulose, eine der gefährlichsten Volkskrankheiten, so erfolgreich bekämpft werden konnte, daß man schon lange davon abgekommen ist, sie als eine ernsthafte Gefahr zu betrachten, beginnt sich ein neuer Schrecken immer mehr und mehr in den Vordergrund zu schieben: die Krebskrankheit. Sie ist die heimtückischste, die unsere Mediziner je zu bekämpfen hatten, erkennt man sie doch zum großen Teile erst dann, wenn sie schon so weit vorgeschritten ist, daß ein operativer Eingriff keinen Zweck mehr hat.

Spät erst erkannte die Wissenschaft die die Krankheitsträger tödende Wirkung der Radiumstrahlen. Von diesem Stoff besitzt die ganze Welt nur fünfhundert Gramm... Deutschland aber nicht ein einziges!

Vor einigen Jahren tauchten nun drei junge, deutsche Forscher auf — Brach, Lange und Urban — die mittels unerhört hochgespannter Elektrizitäten eine Atomzertrümmerung ohne Anwendung von Radium durchzuführen wollten. Das Radium selbst war natürlich nicht künstlich herzustellen, wohl aber meinten die Forscher, die von diesem ausstrahlenden Strahlenarten zu erreichen. Die ersten allgemein bekannten Versuche wurden auf dem Monte Generoso ausgeführt. Leider kosteten die Versuche Urban das Leben.

Jetzt stellte eine Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft den mutigen Pionieren der deut-

schen Wissenschaft ihr Hochspannungssprüßfeld in Oberschönweide zur Verfügung. Bei der den Forschern hier zu Gebote stehenden Spannung von 25 Millionen Volt erzeugten sie Radiumstrahlen, die einer Menge von 10 000 kg Radium entsprechen.

Mit diesen Strahlen konnte man nun beachtliche Erfolge erzielen. So gelang es bisher, Elemente wie Lithium, Verillium, Barium, Aluminium und merkwürdigerweise auch Blei zu zertrümmern.

Nachdem das erreicht war, haben sich die Mediziner mit diesen Strahlen und ihrer Wirkung bei der Krebsbekämpfung beschäftigt. Bei Versuchen, die Professor Halberstädter und Dr. Bod anstellten, gelang es beispielsweise, bei 24 Millionen Volt und voller Intensität Palladium durch einen Stoß in einer tausendstel Sekunde völlig in ihrer Entwicklung zu hemmen und bei 4 bis 6 Stößen vollkommen abzutöten. Will man daselbst mit den medizinisch üblichen Dosen der Radiumbestrahlung erreichen, mißt die Radiumwirkung mindestens einen halben Tag lang anbauern.

Es ist also begreiflich, daß bei der Stärke der neuen Waffe der Mediziner nur außerordentlich vorsichtig und langsam tastend vorgehen kann. Um ihre Verwendung gefahrlos zu machen, wird noch ein gutes Jahr intensiver Forschungsarbeit notwendig sein. J. H.

## KLEINES FEUILLETON

### Mensch, ärgere dich mit Mägen

Plauderei von

Alice Weib von Ruateschell.

Wir hatten einmal eine Puhfrau, die pflegte bei Reinigungsverschiebenheiten zu sagen: „Dafür sind wir Menschen, daß uns einmal etwas quer geht, und wir uns aneinander ärgern.“ Ferne sei mir die Vermessenheit, ein Mittel gegen das Ärgern kundtun zu wollen. Ich weiß keines; auch unsere Beootchen wußte keines; sie wußte nur eine Erklärung und Entschuldigung: „dafür sind wir Menschen.“

Rein menschlich sei uns also dieses Recht, uns zu ärgern, unumwunden zugestanden; wenn es Freude macht, der ärgere sich oft und heftig, wer sanfteren Gemütes ist, ärgere sich still und leidenschaftlos. Wenn es nur mit dem Ärgern an und für sich schon abgetan wäre. Aber meist fängt „es“ damit erst an und es erfolgt daraus ein Rattenkönig von Unerquicklichem, Szenen, „Fälle“, Tätlichkeiten, Beleidigungen, Anklagen, Prozesse, oder es erfolgt das Aller schlimmste — wenn der von Natur Sanftmütige seinen Ärger in sich hineinschreit und sich seelisch mit Groll belastet und mit unausgesprochenen Dingen sich herumschleppt, die er sich nicht vom Herzen herumwerfen kann.

Und dagegen weiß ich ein herrliches Mittel: Ich schreibe einen Brief. An denjenigen, der mich ärgerte oder an jemanden, von dem ich Verständnis für eine ärgerliche Tatsache oder Situation erwarte. Wohlgeachtet: ich schreibe diesen Brief, aber ich schide ihn nicht ab. —

Ich kam auf eine ganz einfache Art zu diesem Rezept. Ich hatte mich über eine Ungerechtigkeit meiner Vorgesehten ganz schrecklich geärgert, ließ mich bei ihm melden, um ihm so recht aus meiner Empörung heraus

die Meinung zu sagen — der Herr war nicht zu sprechen.

Neuer Entrüstungsturm. Gut, wenn er sich nicht mal sprechen läßt, schreibe ich ihm eben. Und einen Brief, der sich gewaschen hat. Den steckt er gewiß nicht hinter den Spiegel.

Ich schrieb den Brief zähneknirschend und unter Wuttränen. Anfangs. Allmählich wurde ich, ohne es selbst zu merken, über dem Schreiben ruhiger. Als ich meine zwei Bogen voll hatte, war der erste Bogen verräuchert und ich so weit beruhigt, daß ich beim letzten Satz feststellte, die Schrift sei eigentlich abförmlich schlecht, ich müsse nochmals „abschreiben“ —, um dann auch beim Durchlesen mir zu sagen, er sei eigentlich leidlich grob, manches zu schärfen, manches zu leidenschaftlicher, zu einseitig beurteilt. Nein — abscheiden konnte ich diesen Brief nicht, aber meinen Groll hatte ich mir vom Herzen geschrieben. Der erste rasende Bogen war verräuchert und ich hatte — auf dem Papier — mein Mütchen herrlich gekühlt.

Gnade mir Gott, wenn ich nur die Hälfte von dem, was da stand, auszusprechen gewagt hätte! — Ich legte den Brief einstweilen in meine Mappe. Am nächsten Morgen holte ich ihn nochmals hervor — aber jetzt lachte ich schon darüber. Im Laufe des Vormittags wurde die Sache mit ein paar Worten geklärt.

Seitdem schreibe ich meine „Ärgerbriefe“. Es geht viel friedlicher seitdem bei uns zu. Erstens erspart man sich und den anderen erregte Auseinandersetzungen. Man vermeidet die Dinge, die man „nur eben im Ärger und in der Erregung“ sagt. Man vermeidet ferner, mit seinen Angelegenheiten Dritten oder Unberufenen lästlich zu fallen, welche die ganze Sache nichts angeht. Man vermeidet auch, geliebte Menschen mit seinen Angelegenheiten zu belasten und sei es nur, indem man mit bedrücktem oder mißmutigem Gesicht herumläuft. Und man hilft letzten Endes der eigenen Stimmung herrlich wieder

auf die Beine, wenn man sich das alles so unverblümt vom Herzen schaffen kann, was man weder zu noch von jemanden sagen sollte.

### Der geheilte Don Juan

Gustav ist hochherrschafflicher Chauffeur, verlobt und im Nebenberuf „Don Juan“. So etwas soll öfter vorkommen. Gustav hat noch kein schönes Mädchen gesehen, ohne ihm nachzusteigen. Seine brave, bessere Hälfte, die Minna von nebenan, die ihm jeden Abend das Beste aus der Küche und Keller durch den Jaun steckt, zergrübelt sich täglich hinter ihren Kochtöpfen das Hirn, wie sie ihrem Gustav die unsoliden Manieren abgewöhnen könne. Oh gewiß, dieser Gustav ist ein guter Kerl, er tut



weiter nichts, als die Schönen anzusprechen und sie zu einer Tasse Kaffee einzuladen. Sind diese damit einverstanden, hat der Kavaliere für gewöhnlich das Interesse verloren und spürt Heimweh und Sehnsucht nach den Fettöpfen seiner Regentin Minna.

Wie das nun einmal so ist, man hat nicht immer gemeinsamen Ausgang. Gustav bummelte allein durch die Straßen, mit „seinem“ Auto natürlich, als er wieder eine „Sie“ sah. Sie war mittelhoch, schlant, schwarz. Sie trug ein verführerisches Lächeln auf den Lippen und einen koketten Blick in dunklen Augen. Gustav war nicht zu halten, ließ

Auto Auto sein und spritzte hinterher. Seine Schöne verschwand in einem Warenhaus. Ihn litt es nicht, er folgte ihr durch die Trisotagenabteilung, durch das Handarbeitslager bis zur Parfümerie und wieder zurück — überall dahin, wo die Schöne sich ihren Bedarf auf ihre Weise bediente. Gustav sah das nicht, Gustav hatte nur Augen für ihre Grazie, für ihr schwarzes Haar. Endlich, nahe am Ausgang, nahm er Hut und Herz in die Hand: „Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen...?“ Er durfte es und begann schon, in Seligkeiten zu schwelgen, da kamen noch zwei andere Herren, die erst gar nicht fragten, ob sie's wagen dürften und die einfach die schöne, schwarzhaarige Dame in ihre Mitte nahmen. Was die Fremden dazu sagten, verstand Gustav nicht, er sah nur, wie seine Begleiterin sich den Schuh auszog, ihn an die Spitze sahnte und mit dem Hacken auf ihre Belästiger losprallte. Na, was tat man da als Mann von Ehre? Gustav packte mit seinen kräftigen Chauffeurhänden zu: links landete einer der beiden in einem Stapel Schuhkartons, rechts der andere in einem Schlipsständer. Und Gustav rief sich die Hände.

Doch das Unglück schreitet schnell — es kam in Gestalt des handfesten Portiers und der betroffenen Miliz. Die Schwarzhaarige wurde auf einen Wagen geladen und zur Polizei gebracht — der gute Gustav auch. Die Schwarze war eine berüchtigte Rabenbühn und kriegte diesmal nicht unter sechs Monaten Gefängnis. Und auch der gute Gustav kam wegen Begünstigung in Lateinisch mit Sachbeschädigung und Körperverletzung für drei Monate außer Sicht von Minnas Fettöpfen. Minna war darüber selig. „Jetzt lernte er erstmal die Schelligkeit der Welt kennen“, sagte sie, „und wenn er drei Monate gehungert hat, na, dann passen Sie mal auf, dann haut er mir nie mehr über die Stränge.“



# Der gute Rat auf Lateinisch.

Der gute Rat auf Lateinisch. — Ein Kurzeidner. —  
Gefährliche Begeisterung. — Ein angeblicher Methu-  
salem. — Die Waage in der Westentasche. — Die Rache  
des Hausdieners.

Zu einem Prager Arzt kamen vor einiger Zeit zwei  
junge hübsche Damen. Die eine klagte über Schnupfen, die  
andere über Erleichterungsbeschwerden. Der Doktor untersuchte  
sie gründlich und dann schreie er sich an den Schreibtisch, um  
ihnen die Rezepte auszuschreiben, mit denen die Damen  
selbstverständlich schnurstracks in die Apotheke eilten. Als  
der Apotheker die Rezepte las, konnte er sich beim besten  
Willen nicht enthalten zu lachen. Dann wandte er sich an die  
Damen und erklärte bedauernd, daß er als Apotheker diese  
Medizin leider nicht am Lager habe. Da mühten Sie schon  
in ein anderes Geschäft gehen. „Aber wieso? Es sind doch  
ärztliche Rezepte für Heilmittel!“ „Gewiß ist es ein ärzt-  
liches Rezept, aber die warmen Schuhe, die Woll-  
strümpfe und warmen Unterleider, die Ihnen der  
Arzt hier aufgeschrieben hat, stehen nicht auf meiner Arznei-  
liste“. So schnell und so rot glühend, wie diese beiden  
jungen Damen, ist noch selten einer aus einer Apotheke ge-  
kragt.

Der Arzt dürfte sein Rezept nicht nur lateinisch abgefaßt  
haben, sondern auch in einer erfreulichen Kürze, nach dem  
Grundsatz „In der Kürze liegt die Würze“, der sich immer  
noch bewährt, nur leider zu wenig angewandt wird. Ein  
gutes Beispiel gab gelegentlich der Feier eines Stenographen-  
vereins in Hesse ein Bürgermeister, als auch er seine Ge-  
wünsche überbrachte. Seine Rede lautete:

„Kurz Eure Schrift,  
Kurz drum mein Wort,  
Herzlichen Glückwunsch,  
Blüht immer fort.“

Schrift-Heil!

So mancher offizielle Sprecher, mancher Vereins- und Glück-  
wunschsprecher kann sich daran ein Muster nehmen, dann  
würden die Reden mit viel mehr Begeisterung aufgenommen  
werden.

Begeisterung ist immer eine schöne Sache, das haben  
wir in letzter Zeit auch in unserem Lande erlebt. Die  
Begeisterung kann auch sehr stark sein, aber sie darf nicht  
so ausarten, wie das in Amerika häufig der Fall ist. So  
hat in Argentinien die Begeisterung bei den Zuschauern  
von Fußballspielen Formen angenommen, die weit über  
das Ziel hinausgehen und gefährlich zu werden drohen,  
so daß besondere Schutzmaßnahmen notwendig wurden. Vom  
europäischen Standpunkte aus vermag man sich kaum vor-  
zustellen, mit welcher Leidenschaft weite Kreise der Zu-  
schauer sich an der Entwicklung der Fußballspiele beteiligen,  
wobei es gar häufig zu recht gefährlichen Situationen für  
die Beteiligten kommt, wenn die Erregung ihren Höhepunkt  
erreicht hat. Mit Tränengasbomben und Gasmasken aus-  
gerüstete Feuerwehreinheiten halten sich jetzt auf den Fußball-  
feldern bei Wettspielen im Hintergrunde auf, so daß ein  
Fußballspiel in Buenos Aires ein kriegerisches Aussehen  
trug. Eine berittene Polizeibatterie sowie eine weitere  
Polizeimannschaft zu Fuß neben Feuerwehreinheiten mit Tränen-  
gasbomben und Gasmasken sorgten für die Eindämmung  
übermäßiger Begeisterung und verhinderte vor allen Dingen  
jegliche Gefährdung von Zuschauern und Spielern.

Auf eine solche Begeisterung werden sich selbst die  
ältesten Leute nicht belassen können. Aber was heißt

das, wird mancher einwenden. Doch, das soll man  
so leicht sagen. Eine angesehenen englische Nachrichtenagentur  
veröffentlicht nämlich zur allgemeinen Überraschung eine  
Melbung aus China, daß Herr Vichingun, seines Zeichens  
ein ehrbarer und achtbarer Aderbauer, in dem respektablen  
Alter von 256 Jahren gestorben ist. Die gleiche Nachricht  
verrät der staunenden Welt, daß Herr Vichingun die  
statistische Zahl von 70 Enkelkindern um sich versammeln kann  
und einen Urenkel hat, der selbst schon in dem für Durch-  
schnittsmenschen wärtigen Alter von 70 Jahren steht. Ganz  
ohne Zweifel hat Herr Vichingun mit seinen 256 Jahren  
den reichen Schatz von Merkwürdigkeiten, deren das „Reich  
der Mitte“ voll ist, um einen wertvollen Beitrag bereichert.  
Oder sollte man etwa glauben, daß dieser „Fall“ nur der  
Unzuverlässigkeit der landesamtlichen Aufzeichnungen oder  
der Größe und Entfernung des Landes ihre Entstehung  
verdankt, das steht in Herrn Vichinguns seinen Methusalem  
betrauert?

Wohl neigt man oft zur Annahme, daß noch Zeichen  
und Wunder geschehen, aber dieses „Wunder“ erscheint doch  
zu groß, als man darauf hereinfallen könnte, denn bei  
näheren Nachforschungen dürfte man sich über das Ergebnis  
sicherlich sehr „wundern“. Wir wollen unsere Neugierde —  
oder besser ausgedrückt, unseren Wissensdrang — zurü-  
ckstellen, sonst könnte es uns so gehen, wie jenem Herrn,  
der sich das von einer ausländischen Firma angepriesene, ganz  
neuartige Zigarrenetui schenken ließ; diese sollten die mer-  
kwürdige Eigenschaft haben, daß sie einem jederzeit verraten  
könnten, wie viel man wiege; man brauchte nur ein 10-  
Pfennigstück in einen Schütz zu stecken, um auf der anderen  
Seite die Antwort herauszuholen. Der wohlbeleibte Ge-  
schäftsmann, der an der Feststellung seines Körpergewichtes  
ein besonderes Interesse hatte, war über die Antwort äußerst  
erstaunt, denn sie lautete: 10 Pfennig weniger.

Wenn die Antwort auch richtig ist, so ist sie doch nicht  
gerade geistreich, aber der Mann ist sein Geld los und  
weiß doch nicht wie viel er wiegt, mithin hat er sein Ziel  
nicht erreicht. Das kommt im Leben öfters vor. So erging  
es zum Beispiel einem Hausdiener eines Berliner Hotels,  
der von einem Gast stark in Anspruch genommen wurde, aber  
kein Trinkgeld erhielt. Er sann daher auf Rache und be-  
schritt einen nicht gerade zu empfehlenden Weg, er stach  
nämlich dem Gast einen Nagel durch die Stiefelsohle. Da  
aber der gewünschte Erfolg ausblieb, wiederholte er diese  
„Machregelung“ noch zweimal, dann aber beschwerte sich der  
Gast, und der Hausdiener flog. Vor dem Arbeitsgericht  
erklärte er, daß er dem Gast durch Vorhalten der Hand  
zu verstehen gegeben hätte, wo es fehlen würde, und da  
es der Gast aber nicht im Kopfe gehabt hätte, mühte er es  
eben in den Beinen haben. Der Richter schlug den Kläger  
mit den gleichen Worten, indem er ihm sagte, daß er seinen  
Verstand nicht hätte sprechen lassen und daher mühte er  
nun seine Beine in Bewegung setzen.

Und die Moral von der Geschichte: Quäle nie ein Tier  
zum Scherz, denn es könnte geladen sein.

## Die Schulen beim Deutschen Turnfest

Von jeher bestanden zwischen dem Schul- und Vereins-  
turnen enge persönliche und sachliche Beziehungen. — So  
rücken sich auch die Stuttgarter Schulen, um an dem 15.  
Deutschen Turnfest in Stuttgart im Juli teilzunehmen. Diese  
Beteiligung ist für alle Schulen mit pflichtmäßigem Turn-  
unterricht vom württembergischen Kultusministerium verbindlich  
gemacht worden. Es haben sich aber freiwillig etwa 20 Schu-  
len hinzugesellt. Die Frage der Fahrtkosten konnte bereits  
acacelt werden.

## Rundfunk-Programme

Stuttgart und Freiburg-Brissgau (Südsüd).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern:  
6 Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik  
II; 7 Zeit, Nachrichten, Wetter; 7.10 Konzert; 10 Nach-  
richten; 10.10 Konzert; 11.55 Wetter; 12 Konzert; 13.15 Zeit,  
Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14 Funkwerbungsfon-  
zert; 16.30 Konzert; 17.50 Zeit, Wetter, Landwirtschafts-  
meldungen; 18.50 Zeit, Nachrichten; 19 Stunde der Nation;  
22 Zeit, Nachrichten, Wetter.

Sonntag, 14. Mai: 6.35 Hafenkonzert; 8 Zeit, Wet-  
ter, Nachrichten; anschließend Gymnastik; 8.25 Die Mitter-  
nachtskonzerte; 8.30 Evangelische Morgenfeier; 9.20 Na-  
tionale Feiertagsfeier; 10.15 Katholische Morgenfeier; 11 Höre  
uns — Mutter; 11.30 Bachkantate; 12.05 Vortrag über  
die Entwicklung des Rundfunks; 12.35 Marienlieder; 13.05  
Kleines Kapitel der Zeit; 13.20 Vom Redar zur Jar; 14  
Tänze deutscher Meister; 14.30 Nationale Tänze aus  
aller Welt; 15 Volksliederstunde; 15.30 Rinderstunde; 16.30  
Blasmusik aus London; 17.30 Konzert; 18.45 Sport; 19  
Affordem-Konzert; 19.30 Zum Schwäbischen Heimattag,  
Pflingsten 1933; 20 Chiemgauer Volksmusikfest; 21.30 Or-  
chesterkonzert; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23  
Nachtmusik.

Montag, 15. Mai: 14.30 Spanisch; 15 Englisch; 18  
Deutschland, seine Gestalter und Führer; 18.25 Englisch; 20  
Heitere Stunde; 21 Das Niedersächsenlied; 22.20 Schach;  
22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 16. Mai: 10.40 Schulfunk; 14.30 Englisch;  
15.30 Blumenstunde; 16 Frauenstunde; 18 Stimme reden,  
Vortrag; 18.25 Der deutsche Segelflug und das Ausland;  
20 Stunde der Wehrmacht; 20.30 Operettenkonzert; 21.45  
Stunde des Theaters; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.45  
Nachtmusik.

Mittwoch, 17. Mai: 16 Rinderstunde; 17 Konzert; 18  
Der Brand im fernen Osten, Vortrag; 18.25 Vom neuen  
Italien, Vortrag; 20 Unterhaltungskonzert; 21 Mai, das  
fünfte Kalenderblatt; 21.40 Brahms-Konzert; 22.10 Zeit,  
Nachrichten, Wetter; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 18. Mai: 14.30 Spanisch; 15 Englisch;  
15.30 Jugendstunde; 18 Familie — Volk — Staat, Vor-  
trag; 18.25 Die Landnahme der Alemannen; 20 Unter-  
haltungskonzert; 21.15 Stunde des Auslandsdeutschen; 22.20  
Klavierstücke von Brahms.

Freitag, 19. Mai: 14.30 Englisch; 15.15 Meine Sonn-  
tagswanderung, Wandervorschlag; 16 In der Heimat hinter  
den Bligen rot..., Hörfolge; 18 Konzertvortrag; 18.25 Die  
Revolution des deutschen Rechts; 20 Viertelstunde des Front-  
soldaten; 20.20 Symphoniekonzert; 21.20 Die Witwe von  
Ephesus, Lustspiel von Lessing; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wet-  
ter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 20. Mai: 12 Eröffnungsfest der 39. Göttinger

Landwirtschaftlichen Wanderausstellung; 13 Weinrebe; 13.30  
Mittagskonzert; 14.30 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.45 Schall-  
platten; 15 Arien und Duette; 15.30 Jugendstunde; 18 Schid-  
sal und Sendung des Grenz- und Auslandsdeutschen, Vor-  
trag; 18.25 Vortrag; 20 Schallplatten; 20.15 Bunter Abend;  
22.45 Nachtmusik.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6  
Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter;  
7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen;  
11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter;  
12 Konzert; 13.15 Nachrichten; Wetter; 13.30 Mittagskonzert;  
14 Nachrichten; 14.10 Werbefonzert; 15 Gießener Wetter-  
bericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22.15 Zeit, Nachrichten,  
Wetter; 16.30 Konzert; 19 Stunde der Nation.

Sonntag, 14. Mai: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Wasser-  
standsmeldungen; 8.20 Choralblasen; 8.35 Evangelische Mor-  
genfeier; 9.20 Nationale Feiertagsfeier; 10.15 Stunde des  
Chorgesangs; 11.05 Konzert; 11.30 Bachkantate; 12 Ein-  
weisung des Ehrenmals in Bad Ems; 13 Konzert; 14.30  
Zehminutenkonzert der Landwirtschaftskammer Wiesbaden;  
14.40 Stunde des Landes; 15.30 Rinderstunde; 16.30 Blas-  
musik; 17.30 Stunde des Auslandsdeutschen; 18.20 Ge-  
spräch über Carl Hauptmann; 18.50 Sport; 19 Der deut-  
schen Mutter; 20 Piederstunde; 20.30 Operettenkonzert; 22.30  
Zeit, Nachrichten; Wetter, Sport; 23 Nachtkonzert.

Montag, 15. Mai: 18 Dichter der nationalen Revolu-  
tion, Vortrag; 18.25 Englisch; 20 Unterhaltungskonzert; 21  
Beethoven-Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 16. Mai: 15.20 Hausfrauenstunde; 18 Der  
Simmel im Mai und Juni, Vortrag; 18.25 Die Bedeutung  
der deutschen Mystiker für unsere Zeit, Vortrag; 20 Stunde  
der Wehrmacht; 21 Deutscher Almanach; 21.15 Unter-  
haltungskonzert; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 17. Mai: 15.20 Jugendstunde; 18 Reste alt-  
germanischer Sitten und Bräuche in unserer Zeit, Vortrag;  
18.25 Zeitfunk; 20 Unterhaltungskonzert; 21 Zwei Soldaten  
unterhalten sich; 21.35 Kammermusik; 22.20 Nachrichten, Wet-  
ter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 18. Mai: 9 Schulfunk; 15.20 Jugend-  
stunde; 18 Goethe und die französische Revolution; Vortrag;  
18.30 Jagd auf deutsche Wildpferde, Vortrag; 20 Unter-  
haltungskonzert; 21.15 Konzert; 22 Deutscher Almanach.

Freitag, 19. Mai: 10.10 Schulfunk; 18 Konzertvortrag;  
18.25 Trierer Grenzlandwirtschaft und das Verfaller Dittat,  
Vortrag; 20 Konzert; 20.30 Schallplatten; 21 Deutscher  
Almanach; 21.10 Gen Ostland wollen wir reiten, Hör-  
folge; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nach-  
tkonzert.

Samstag, 20. Mai: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugend-  
stunde; 18.25 Zeitfragen; 20 Richard Benz bespricht sein  
lehtes Buch; 20.15 Hochzeit im Hause Sumpelmann;

Am Freitag, den 21. Juli 1933, werden es etwa 12 000  
Mädchen sein, die auf dem Festgelände turnerisch tätig sind.  
Ebenso viele Knaben werden auch am 22. 7. 33 bei dem  
Schaufturnen eine abwechslungsreiche Folge von fröhlichen  
Übungen, Spielen und Wettkämpfen zeigen, darunter werden  
Mädchenstaffeln auf 12 Feldern mit je 6 Bahnen von je  
720 Schülern oder Schülerinnen gleichzeitig durchgeführt, im  
Ganzen jeweils von zusammen 2000 Schülern oder Schü-  
lerinnen. Bei den Spielen werden jeweils 40 Mannschaften  
auf 20 Feldern sich tummeln. In Wasserwurfsübungen, bei  
denen je 100 Schüler den Speer, Schleuderball, Handball  
oder Schlagball meistern, werden die Knaben ihre Kraft  
zeigen, während die Mädchen in 6 Kreisen, im Ganzen 3000  
Schülerinnen, eine fröhliche Tanzvorführung bringen. — Den  
Höhepunkt an beiden Tagen bilden die Freilübungen, die von  
je 12 000 Schülern oder Schülerinnen nach Musik ausgeführt  
werden.

Dieses große Schaufturnen der Kleinen wird einen le-  
bensvollen Aufstakt zu dem großen Turnfest bilden. Für die  
teilnehmenden Knaben oder Mädchen werden die Tage eine  
Erinnerung für das ganze Leben sein.

## Kleine Turnfestnachrichten

Von über hundert großen Turnvereinen liegt die Mel-  
bung vor, daß sich die Besucherzahl für das 15. Deutsche  
Turnfest in Stuttgart gegenüber der Voranmeldung zum  
mindesten verdoppeln würde.

126 Wasserballspieler werden beim 15. Deut-  
schen Turnfest in Stuttgart auf 3 Spielfeldern 73 Runden-  
spiele austragen.

Ein eigenes Kraftwerk für elektrischen Strom  
wird der Festplatz des 15. Deutschen Turnfestes aufweisen.  
Besonders beansprucht wird es durch das große Verspie-  
gungsdorf, das allein für Hochstrom 1500 Kilowatt benötigt  
wird.

## Bad Homburger kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Kantate, dem 14. Mai 1933.

Feier des 25jährigen Bestehens der Erlöserkirche.  
Vorläuten 7.50 Uhr. Anstelle des ausfallenden Frühgottes-  
dienstes um 8 Uhr Choralblasen vom Turm der Erlöserkirche  
Vormittags 9.40 Uhr: Festgottesdienst unter Mitwirkung der  
gemischten Chöre der Erlöser- und der Gedächtniskirche und  
des Posaunenchores, Predigt Herr Landesbischof D. Korthauer  
aus Wiesbaden. Gleichzeitig Erinnerungsfeier der goldenen  
und silbernen Konfirmation. Die Konfirmanden-Jubilare und  
Kirchenvorsteher versammeln sich um 9.15 Uhr in den Sälen  
der Erlöserkirche. Anschließend Beichte und Feier des Heiligen  
Abendmahles.

Vormittags 11.30 Uhr: Kindergottesdienst Dekan Holzhausen.  
Abends 8 Uhr: Gemeindegottesdienst. Vortrag von Warrer Külling  
über die Baugeschichte der Kirche und Vorführung von 2 Nach-  
kantaten durch den gemischten Chor der Erlöserkirche.  
Donnerstag, den 18. Mai, abends 8 Uhr: Bibelstunde, Warrer  
Külling.

Der Gottesdienst in der Gedächtniskirche fällt am Sonntag,  
dem 14. Mai aus.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.

Sonntag nachm. 4.30 Uhr Bibelstunde.  
Donnerstagabend 8 Uhr Räh- und Singstunde.

Kirchlicher Jungfrauenverein in der  
Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.  
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche.

Übungsstunden am Dienstag, dem 16. Mai, für Sopran und  
Alt und Freitag, dem 19. Mai, für Tenor und Bass.

Elisabethenverein:

Wochenordnung vom 13. 5. — 20. 5. 1933.  
Samstag, Turnstunde Montag, abds. 8 Uhr, Jugendabtei-  
lung im Vereinsraum. Dienstag, abends 8.30 Uhr, Bibel-  
stunde. Donnerstag, abends 9 Uhr, Posaunenchor. Freitag,  
abends 8 Uhr, Jungvolkabend.

Christlicher Verein junger Männer.

Wochenordnung vom 13. 5. — 20. 5. 1933.

Samstag, Turnstunde Montag, abds. 8 Uhr, Jugendabtei-  
lung im Vereinsraum. Dienstag, abends 8.30 Uhr, Bibel-  
stunde. Donnerstag, abends 9 Uhr, Posaunenchor. Freitag,  
abends 8 Uhr, Jungvolkabend.

Der Vorstand.

Christliche Versammlung Elisabethenstraße 19a.

Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule; abends 8.15  
Uhr: Vortrag. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Ge-  
betstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Vereinigung der Christlichen Wissenschafter, Bad Homburg.

Früherer Fürsten-Empfangs-Pavillon am Bahnhof.

Gottesdienste: Sonntag abends 8 Uhr.

Neuapostolische Gemeinde Bad Homburg, Höhestraße 42.

Gottesdienste: Sonntag, vormittags 9 Uhr, Donnerstags  
abends 8 Uhr.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 14. Mai 1933.

a. Gottesdienst:  
6 Uhr 1. hl. Messe gem. Rom. des Rotburgvereins, 8 Uhr  
2. hl. Messe gem. Rom. des Marienvereins, 9.30 Uhr Hoch-  
amt mit Predigt, 11.30 Uhr letzte hl. Messe, abends 8 Uhr  
Maandacht. An den Wochentagen hl. Messen um 6.10 und  
6.40 Uhr. Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Maandacht.

Am nächsten Sonntag gem. Rom. des Jungmännervereins.  
b. Vereine: Sonntag nachmittags 3 Uhr, Frauen- und  
Männerverein, 4.30 Uhr, Rotburgverein, abends 8.30 Uhr,  
Jungmännerverein (Spielabend).

Dienstag, 5 Uhr, Caritas, abends 8.30 Uhr, Jungmännerver-  
ein (Altenberger Abend).

Donnerstag, abends 8.30 Uhr, Marienverein.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.

Sonntag, den 14. Mai 1933.

10 Uhr Hauptgottesdienst, 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Nach-  
tag 8.30 Uhr abends Männerabend. Dienstag 8.30 Uhr abends  
Frauenhilfe. Mittwoch 8.15 Uhr abends Kirchenchor. Don-  
nerstag 8.15 Uhr abends Mädchenkreis. Freitag 8.15 Uhr  
abends Jungmännerkreis.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 14. Mai 1933.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.  
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.  
Abends 8 Uhr: Singstunde.

Mittwoch, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Freitag, abends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 5.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Grünwald.

Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

# Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

## Die Väter der Vergangenheit

Es ist ganz merkwürdig, mit welcher Ueberheblichkeit die Männer und Frauen der Vergangenheit von der heutigen Generation betrachtet, wie kühl lächelnd sie als unzeitgemäß abgetan werden.

Ohne nun irgendwie „die gute alte Zeit“ beschwören zu wollen, will mir doch scheinen, als ob unsere Eltern und Voreltern viel mehr dem Sinn des Lebens eher gerecht geworden wären, wie wir mit allen Errungenschaften der Neuzeit.

Zunächst war die Einstellung beider Geschlechter der Ehe gegenüber von der heutigen durchaus verschieden. Sie war vor allem verantwortungsbewußter. Selbst der Durchschnittsmann erblickte einen großen Teil seiner Lebensaufgabe in der Gründung einer Familie. In den gleichen überpersönlichen Interessen — den Kindern — fanden auch nicht ganz glücklich verheiratete Eheleute ein gemeinsames Ziel, das sie miteinander verband, alle guten Geister der Liebe, Geduld, Selbstlosigkeit, Reinheit und Treue in ihnen weckte und sie über die enge Eigenmenschlichkeit emporhob in eine reinere, freiere Atmosphäre.

Denn das Eine darf nicht verkannt werden: der tiefste Segen der Ehe beruht in der täglichen Möglichkeit, über das eigene Ich hinauszuwachen in das Reich des Du. Dieses Reich des Du aber läßt sich am leichtesten finden in einem Kreis geliebter und erwünschter Kinder, die in ihrer Hilfslosigkeit auf die liebevolle Fürsorge der Mutter und den starken Schutz des Vaters angewiesen sind.

Das Weib aller Zeiten hat die Ehe erstrebt und will sie auch heute, denn uns Frauen erscheint die Ehe als die einzig mögliche Lebensform, welche Raum bietet zur Entfaltung der feinsten Kräfte des Herzens und der Seele. Wenn diese Form heute so vielfach angegriffen wird, so geschieht dieses zum Schaden der Menschheit.

Daß ein Vater von fünf, sechs, sieben und noch mehr Sprößlingen — der früheren Normalzustand — jeden einzelnen nicht so „individuell“ behandeln konnte, wie der gute Kamerad eines einzigen oder zweier Kinder, ist ganz klar. Viele Köpfe, viele Sinne — eine Schlichtung war da häufig nur durch ein Nachwort möglich. Es hat auch im Durchschnitt den Kindern eher genügt, wie geschadet — und würde ihnen im großen Ganzen auch heute noch sehr nützlich sein. Soll Familie und Volk gedeihen, so muß die Jugend gelernt haben,



Die Mittagsglocke

sich der Autorität zu fügen. Eine solche war der Vater in seinem kleinen Reich und die Kinder, die ja nicht vollkommen aus diesem Planeten erscheinen, sondern der Nacht bedürfen, konnten sich an ihm orientieren.

Millionen Männer und Väter haben ihre beste Lebenskraft daran gesetzt, die Existenzbedingungen für ihre Familien zu schaffen, haben sich als Leiter und Führer der ihnen anvertrauten Menschen-seelen gefühlt — war das Alles keine redliche und treue Mannesarbeit? Haben nicht auch die Männer der vergangenen Jahrhunderte Großes, Schönes und Wertvolles geschaffen, genug, um selbst ihre Härten und Eigenwilligkeiten um ihres tiefsten Menschentums willen gern zu ertragen? Ist den Frauen der damaligen Zeit eine Perle aus der Krone gefallen, weil sie sich als alleiniges Eigentum dessen fühlten, dem in Ehre und Treue anzugehören sie sich festerlich verpflichtet hatten? Warum will man denn immer als altmodisch abtun, was einen Grundpfeiler unserer ganzen Kultur bedeutet, einen solchen unerlässlichen Standpunkt für alles freudige männliche Schaffen? Um Grunde ehrt eine Lage Moralauffassung weder Vater, noch

Mutter, noch Kinder, sondern entwertet alle Teile und gestaltet das Dasein immer schwieriger. Wahres Leben gedeiht nur in reiner Lust und Kinder entwickeln sich nur unter guter Zucht zu wertvollen Menschen. Das war den Vätern und Müttern der Vergangenheit klar, ohne daß sonderlich viel Worte darüber verloren wurden.

Wir Heutigen sollten aus ihren Lebenserfahrungen lernen. Kameradschaftlichkeit ist eine schöne Sache, aber es ist ein Unding, sie auf alle menschlichen Verhältnisse ausdehnen zu wollen. Sollen Volk und Familie gedeihen, so muß es Autoritäten geben, welche die Richtlinien aufstellen, denen sich die Anderen anpassen und einordnen müssen.

Deshalb gedenken wir auch heute noch der Väter der Vergangenheit mit Liebe und Anerkennung. Sie hatten manche Härten und Eigenwilligkeiten, sie waren durchaus nicht immer bequeme Hausherrn, aber sie haben sich nicht nur für das körperliche Leben, sondern auch für die seelische Einstellung und geistige Entwicklung von Frau und Kindern verantwortlich gefühlt — und das ist wohl das Beste, was eine Frau bei einem Mann finden kann.

## Der Rat

Von Walter H. Dopez, Shanghai.

Seit ein paar Tagen laßt Shanghai über diese Begebenheit: Der Sohn eines alten, wohlhabenden Chinesen ist Bankkassierer in einer der fremden Großbanken am Bund. Er kommt zu seinem Vater und sagt auf chinesisch ungefähr: „Verehrungswürdiger Papa! Am zweiten Tage nach dem jungen Mond (das ist in vier Tagen) ist Kassenrevision. Es werden fünfzehntausend Taels fehlen, sie sind verspielt. Wenn Du sie nicht ersetzt, wird das Gesicht von unserer ehrenwerten Familie abfallen und unsere Ahnen —“

Als der stämmige Alte den Bambusknüttel aus der Hand legt und das Wehgeschrei des Jünglings in leises Wimmern übergeht, wandert sein Blick über den Hausaltar mit den kleinen Räuchergefäßen und der schmalen, langen Ahnentafel, er fühlt den Blick aus dem Gesicht der Familie, deren Oberhaupt er ist. Aber fünfzehntausend Taels, bei diesen Zeiten fehlt, und so einfach den fremden Teufeln — — —

III.  
Er hatte von einem jungen Rechtsanwalt gehört, einem Whippino, der sich kürzlich in der Stadt niedergelassen hatte und eine außerordentliche Leuchte im International Settlement sein sollte. Der Advokat hört sich alles an, zuckt die Achseln und wartet, bis der Alte extra honorarreich ist. Dann fragt er den Sohn, ob er bis zum Tage des jungen Mondes noch einmal fünfzehntausend Taels beiseite bringen kann. Der Jüngling ist etwas verduht, sieht dann einen Augenblick in die Vision der schönen Banknoten und erwidert höflich: „nun ja, warum — ich meine, warum nicht — wenn Sie es empfehlen —“. Darauf gibt der bräunliche Lawyer dem alten Chinesen einen Rat.

IV.  
Am Tage vor der Revision, nach Bankstich, besucht der Vater den Bankdirektor. Man spricht über dies und das. Im Herausgehen erkundigt sich der Alte beiläufig nach dem Sohn. Der Bankchef ist des Lobes voll. „Unser Bester“, sagt er, „er wird bald wie sein großer Vater.“ Aber da wehrt der alte Chineser entschieden ab: „Nein, nein. Das keinesfalls, bewahre!“ Morgen sei doch Kassenrevision, nicht wahr? Nun, es werden dreißigtausend Taels fehlen. Der Sohn habe es eben gebeküht. Geborgt und verspielt bei den Hunderennen in der französischen Konzeption, kein Cent wäre mehr da. Dafür müsse der Vater gut stehen, plagt der Bankdirektor los, als er wieder Lust hat, als Familienoberhaupt haften er für den Sohn, sonst werde der Burleske sofort verhaftet und die ganze Familie werde ihr Gesicht verlieren. Aber wiederum wehrt der Alte ab. Der Junge ist zweiundzwanzig Jahre, volljährig nach dem modernen Recht aus Rankung. Und die Zeit des Uberglaubens sei vorbei, dank der fremden Aufklärung. Mag der Junge ins Gefängnis kommen, das Geld jedenfalls ist leider weg. — — — Immerhin, lenkte der Alte nach einer Weile ein, immerhin könne man sich vielleicht beiderseits etwas entgegenkommen. Was ist schon mit einem Prozeß gewonnen? Man wisse, wie diese Lawyers sind. Von einem Erfolg der ganzen dreißigtausend Taels könne allerdings keine Rede sein, in den Zeiten — aber (er sagt es wie einen letzten schweren Entschluß) eventuell, nun, die Hälfte, wie? Fünfzehntausend Taels sind auch ein schönes Geld, immerhin die Hälfte des ganzen Verlustes — aber nur Zug um Zug gegen ein kleines Papier, ein kleines Zeugnis, ein gutes Zeugnis natürlich, daß der Junge auf seinen Wunsch die Bank verläßt und — nun, überhaupt sehr tüchtig, vertrauenswürdig — — —

Nach am gleichen Abend fährt der Sohn nach Manila ab, das glänzende Zeugnis in der Tasche.

V.  
Während der alte Chineser gerade zwei Opferstäbchen entzündet und der feine Rauch über die alte, blanke Ahnentafel zieht, sieht der junge Himmelssohn mit einem durchreisenden Freund auf der Terrasse des „Sea View“ in Manila. Er ist Kassierer in einer großen Bank am Quai geworden. Beim dritten Singapore-Ginsling erzählt er dem Freund vertraulich die wunderbare Geschichte von der Errettung des Familiengeldes. Und so kommt sie wieder nach Shanghai zurück.



## Der Schwung von gestern und der Schritt von heute

„Getanzt wird in allen Sprachen der Welt,“ diese Worte las ich einmal auf der Einladung zum Ball eines fremdländischen Klubs. In der Tat, es gibt kaum ein besseres Verständigungs- und Bindemittel zwischen den verschiedenen Völkern und Nationen. Diese Einsicht ist wichtig, denn sie legt uns Möglichkeiten in die Hand, die wir noch lange nicht genug ausgebaut haben. Es scheint der rechte Augenblick gekommen zu sein, den Tanz in seinem Aufbau, in seiner jetzigen Form und in seiner notwendigen Entwicklung zu betrachten. Wer erinnert sich noch an den Schwung von gestern? In den Nachkriegsjahren hatten wir nur ein Lächeln für diese uns veraltet erscheinenden Formen, heute begreifen wir, daß die weiche Grazie, die Anmut und Heiterkeit eines Walzers, eines Menuetts und der vielen Gesellschaftstänze, den zerhackten, durch Synkopen zu aufpeitschendem Rhythmus geformten Tänzen, in denen wir uns 14 Jahre lang bewegten, sicherlich nicht nachstand.

Immer spiegelt sich im Tanz das Volksempfinden. Eines Tages war der Walzer da. Niemand wußte, woher er kam. Gleichzeitig überslutete er Deutschland, England und Frankreich. Dann kam der Tango. Es ist nicht sicher, daß er aus dem klassischen Tango- und Spanien kommt, denn schon die uralten Tänze der Schotten weisen Schritte auf, die ihnen ähnlich sind. Foxtrott, Schimmy und Charleston mußten kommen, da sie der verzerrten, aus den Angeln geratenen Welt entsprachen. Auch Negerstänze hatten in der europäischen Welt ihren Platz und sind mit der Sucht nach Ausgefallenen, wenn man in sich selbst nichts mehr findet, um das es sich lohnt, zu erklären.

Langsam glätten sich die Wogen um uns, und damit sind unsere Schritte gleichmäßiger und ruhiger geworden. Man hat wieder das Verlangen, anmutig zu sein und dieses Ziel selbst auf Kosten des so gepriesenen Rhythmus zu erreichen. Mit uns empfinden die andern Länder. Überall das gleiche Bedürfnis, im Tanz eine Brücke zu schlagen, die Wesensfremdes zusammenbringt. Der Tanz ermuntert jeden Einzelnen, mitzuarbeiten, daß er die Formen gut beherrscht und alles Uebertriebene und Unschöne ausmerzt. Ein Volk, das vorbildlich gut tanzt, hat im Ausland von vornherein eine bessere Stellung als ein anderes, das sich den Sitten und Gebräuchen Europas nicht anpaßt. Und darum:

### Tanz muß sein.

Tanz macht schön, beweglich, ausgeglichener, Tanz macht anmutig, jung und freundschaftlich. Man wird vielleicht einwenden, wir hätten heute wichtigere Aufgaben, als uns um Vergnügungen zu kümmern, aber damit ist diese Angelegenheit nicht abgetan. Nichts ist zu gering, wenn es die Kraft in sich trägt, Menschen und Völker zu verbinden. Wir sollten auch nicht vergessen, daß Tanz sich nicht im reinen Vergnügen erschöpft. Dagegen sprechen die Tempeltänze und religiösen Tanz-aufführungen der Naturvölker, dagegen sprechen seine erzieherischen Wirkungen. Wir alle waren doch einmal recht ungeschliffen, ehe wir unsere Glieder im Tanzunterricht gebrauchen lernten und dort den ersten Begriff von gesellschaftlicher Form und dem schönen Anstand zwischen den Geschlechtern spürten. Charlotte.



# Ein Kapitel vom Heiratschwindel

Von Hedda Westenberger



fehlen nicht. Man kann wirklich garnicht begreifen, wie es möglich ist, daß vernünftige Frauen derartigen Typen so wehrlos und urteilslos verfallen.

Aber der Kriminalist sagt: der Heiratschwindler von heute hat es ja garnicht mehr nötig, ein schöner Mann, eine stattliche Erscheinung zu sein. Denn die Frau von heute reagiert auf etwas ganz anderes. Sie sucht den soliden, einfachen, braven Mann oder den Mann mit den großen Beziehungen, mit Hilfe derer er es zu etwas bringen kann (Beziehungen gelten ja heutzutage als ganz be-

Die meisten Menschen lächeln nur, wenn davon die Rede ist. Sie sind der Meinung, daß die Frauen von heute doch viel zu klug, zu lebenserfahren, zu zielbewußt und unromantisch seien, um in die meist gewöhnlich recht primitiv gelegten Fallen eines Heiratschwindlers zu gehen. Und gerade was Menschenkenntnis, um nicht zu sagen: Kenntnis der männlichen Psyche anbelangt — wann je hätte eine Frauen-

generation darin so erstaunliches Fingerspitzengefühl gehabt?

Aber wer so denkt, verkennt zweierlei: Einmal arbeitet der Heiratschwindler von heute nicht mehr primitiv und „auf romantisch“ und zweitens ist auch die klügste Frau, wenn sie unglücklich und allein ist, nur allzu gern bereit, nach der ersten besten Hand zu greifen, die sich scheinbar hilfsbereit nach ihr ausstreckt. Wäre es sonst möglich, daß 85% aller Frauenselbstmorde auf Heiratschwindel zurückzuführen sind? Und daß eine Stadt wie Berlin, mit ihrem enormen Kriminal-Apparat sich dennoch gezwungen sah, eigens ein Dezernat zur Bekämpfung des unheimlich aufblühenden Heiratschwindels einzurichten? Und weiter: daß in diesem Dezernat ein Album vorliegt, in dem man bereits die Abbildungen von über 6000 Heiratschwindlern untergebracht hat — Heiratschwindler übrigens, deren weitaus größerer Prozentsatz noch „ungelappt“ sein Handwerk treibt? (Ganz zu schweigen natürlich von den ungezählten Existenzen, die nur im Verdacht des Heiratschwindels stehen, aber klug genug sind, sich diesem Beruf nicht ausschließlich hinzugeben.)

Es ist also sicher: nur ganz selten waren Zeiten für den Heiratschwindler günstiger als die unsrigen! Denn die Frau von heute, ermüdet vom Beruf, enttäuscht von einem Leben, das ihr immerzu nur die graueste Seite zeigt, vielleicht auch enttäuscht von einer Junggesellen-Selbstständigkeit, die bei näherem Hinsehen doch nur Einsamkeit und erbitterter Existenzkampf war — diese Frau sehnt sich doch mit jeder Faser ihres Herzens nach der Ehe, nach dem Eheamerleben, nach Kinderstube und Geborgenheit. Und diese Frau wird von ihrer quälenden Sehnsucht und germürbenden Einsamkeit so blind gemacht, daß sie unbedenklich zugreift, wenn ein Mann daherkommt, der es nur einigermaßen versteht, auf sie einzugehen, ihr Zukunftsglauben einzuflößen.

Wie blind solche Frauen sind und gemacht werden, beweist ein Blick in das Album des Dezernats: denn gut 95% der dort abgebildeten Männer sind weder sympathisch noch irgendwie reizvoll. Mehr noch: die meisten sind ausgesprochen häßlich, haben sogar deutliche Zeichen geistiger und moralischer Minderwertigkeit im Gesicht und andere wieder wirken wie komische Figuren aus einer schlechten Komödie. Ja, selbst Gesichter mit einem unheimlichen Ausdruck von verbrecherischer Veranlagung

verfügen und Karriere ankommt. Und weil sich der Heiratschwindler derart umgestaltet und zeitgemäß gewandelt hat, ist er auch umso gefährlicher.

Wie gefährlich, das mögen ein paar Beispiele beweisen. Im ersten Fall handelt es sich um einen Engländer, der es auf eine sehr reiche Dame der Londoner Gesellschaft abgesehen hatte. Für ihn galt es, den Mann mit den großen Beziehungen darzustellen, denn nur das konnte der Dame imponieren. Mit unglaublicher Geistesgegenwart tat er darum Folgendes: Als man zu zweit in einem eleganten Lokal saß, entdeckte er ein paar Tische weiter einen Minister, dessen Bild er natürlich aus den Zeitungen kannte. Der Minister war in großer Gesellschaft und unterhielt sich höchst angeregt. Da sprang der Heiratschwindler plötzlich auf, stürzte zu dem Minister hin, klopfte dem höchst verblüfften Mann jovial auf die Schulter, rief laut „Hallo old boy!“ und ehe noch der Minister etwas erwidern konnte, war er zurück zu seinem Tisch. Und das Komische: der Minister soll dann, als er das Lokal verließ, den Heiratschwindler sehr höflich begrüßt haben, was wiederum die Dame von den großen Beziehungen ihres neuen Freundes derart fest überzeugte, daß sie glatt auf ihn hereinfiel.

Ein zweiter Fall: der Biedermann, der einer begüterten Witwe nachstellt. Ihm „fehlten nur 20 000 Mark, um ein ganz großes Geschäft aufzuziehen.“ Er spielte den vom Leben Gebrochenen, dessen beste Kräfte brach liegen mußten, weil seiner ihm die notwendigen Gelder gab, um sein Glück zu machen. Als er sah, daß die Frau zu erwägen begann,

führte er sie in einen Kreis von Komplizen — selbstverständlich alles Biedermänner in glänzenden Stellungen — ein, ließ sich dann in Beisein der Frau von einem „Schulfreund“ einen Scheck von fünftausend Mark geben und überwand dadurch alle ihre Zweifel: was der Schulfreund tat, mußte sie als zukünftige Frau doch zuerst tun!

Mit welcher unglaublichen Kühnheit auf diesem Gebiet gearbeitet wird und auch, mit welcher Sorgfalt und oft monatelang hingedehnten Taktik, das beweist hinlänglich der Fall Landru mit seinen 283 Bräuten und jene Geschichte von dem Amerikaner, der in ganz kurzer Zeit (ich glaube, es waren zwei Jahre) von achtzig Frauen 2 Millionen Dollar zusammenzuschwindelte. Und diese Leute arbeiten umso kühner, als sie genau wissen, daß die wenigsten Frauen, die betrogen wurden, Anzeige erstatten.

Auch das ist typisch, heute wie früher: alle die vielen Frauen, die einmal mehr oder weniger empfindlich in die Hände von Heiratschwindlern gefallen sind, zeigen die betreffenden Männer nur ganz selten an. Einmal, weil sie sich vor dem Spott der Umwelt schämen und sehr oft — und das ist das Tragischste — weil sie ja diesen Mann geliebt haben und noch lieben und darum lieber schweigen, als ihn ins Gefängnis zu bringen.

Aber bei aller Gutherzigkeit und bei allem Verständnis für die peinliche Situation einer Frau, die in solch eine Angelegenheit verwickelt ist: Das Kapitel ist zu ernst, als daß nicht jeder und jede unter allen Umständen zu seiner Bekämpfung beitragen müßte. Man bedenke doch: 85% aller Frauenselbstmorde gehen auf das Konto Heiratschwindler!



sondere Zukunftssicherung) oder sie suchen den besseren älteren Herrn, der das Leben kennt und „hinter sich hat“, daher also eine ruhige, friedliche Ehe verspricht.

Der moderne Heiratschwindler macht also die Mode unseres Jahrhunderts fruchtlos mit und arbeitet statt in Romantik lieber in Psychologie. Er entspricht in seinem Typ nicht mehr dem Traum des weisfremden jungen Mädchens, sondern dem realistischen Wunsch der lebenserfahrenen Frau, der es nicht mehr auf ein hübsches Gesicht, wohl aber auf ein gut gefülltes Börse und Zu-



## Wo bleibt mein Geld?

Ein alter Seufzer und doch ewig neu!

Wo bleibt mein Geld? So ruf ich alle Tage, Vergeblich sinnend, kehr ich spät nach Haus. Wo bleibt mein Geld? Mit dieser ewigen Frage Schütt ich den Rest von meiner Börse aus. Die Tasche hat kein Loch. Die harten Taler — Wo sind sie hin? Gott weiß. In alle Welt. Des Morgens noch ein Rothschild — abends kahler Als eine Kirchenmaus. — Wo bleibt mein Geld?

Im Buche steht es, was ich eingenommen — Denn in der Ordnung treib ich's fast zu weit. Wüßt ich nur, wie ich um mein Geld gekommen — Um alles — in so kurzer Spanne Zeit! Der Onkel ist splendid. Die Redakteure Bezahlen prompt. — vernimm's, ungläub'ge Welt! — Buchhändler zahlen mehr, als ich begehre — Ich schreibe viel — und doch: Wo bleibt mein Geld?

Ich bin solide, lebe wie der Weise Von Sans-Souci — und immer sans six sous. Ja, schweiß ich dann und wann noch aus dem Gleise, Dann trüg ich mein Geschick mit Seelenruh. Doch so! — Mein Zimmer ist auf gleicher Erde. Den will ich sehn, der sich zu Hause hält Gleich mir — wenn ich nicht just verleiht werde. Frag ich da nicht mit Recht: Wo bleibt mein Geld?

Ich spiele nie. — Dem Pharo — Gott bewahrel — Ich opfern? Nein, die Zeiten sind vorbei. Und biestig ich nun auch ein paar mal im Jahre Mein Körchen — 's ist 'ne wahre Lumperei. Zwar leugn' ich nicht, daß mein Gewinn nur spärlich Im Gegenteil: meine Karte fällt Stets linker Hand — doch der Bankier ist ehrlich. Das löst die Frage nicht: Wo bleibt mein Geld?

Ich trinke nicht. Eß ich auch mal ein Hundert Stück Austern — nun, dafür ist Januar, ist Austerzeit. Und wird dazu burgunder — Nur zur Verdauung tu ich's das ist klar. Daß man die Austern nicht im Mühlenbache Kann fischen, daß ihr Preis so hoch gestellt — 's ist hart — allein, das ist nicht meine Sach. Das ein'z'ge frag ich nur: Wo bleibt mein Geld?

Daß ich für Mädchen mich in Schulden stürze, Fällt mir nicht ein. Sich Lieb erkaufen? Pfui! Schenk ich Mathilden auch einmal 'ne Schürze. 'nen neuen Seidenhut, ein Paraplu, 'ne Damenuhr, 'nen echten Blondenkragen Und was der jungen Mädchen sonst gefällt — Was wollen solche Lappereien sagen? Da frag ich immer noch: Wo bleibt mein Geld?



# Seltame Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen

welchen ich auf einer Jagdstreife geriet, einige Duzend wilder Enten allzuweit von einander zerstreut umher, als daß ich mehr denn eine einzige auf einen Schuß zu erlegen hoffen konnte; und zum Unglück hatte ich meinen letzten Schuß schon in der Flinte. Gleichwohl hätte ich sie gern alle gehabt, weil ich nächstens eine ganze Menge guter Freunde und Bekannter bei mir zu bewirten willens war.

Da besann ich mich auf ein Stückchen Schinkensped, welches von meinem mitgenommenen Mundvorrat in meiner Jagdtasche noch übriggeblieben war. Dies befestigte ich an eine ziemlich lange Hundseine, die ich aufdrehte und so wenigstens noch um viermal verlängerte. Nun verbar ich mich im Schiffsgesträuch am Ufer, wartete meinen Spedbrocken aus und hatte das Vergnügen zu sehen, wie die nächste Ente hurtig herbeischwamm und ihn verschlang. Der ersten folgten bald alle übrigen nach, und da der glatte Brocken am Faden gar bald unverdaut hinten wieder herauskam, so verschlang ihn die nächste — und so immer weiter. Kurz, der Brocken machte die Reise durch alle Enten samt und sonders hindurch, ohne von seinem Faden loszureißen. So saßen sie denn alle daran wie Perlen an der Schnur. Ich zog sie gar allerliebste ans Land, schlang mir die Schnur ein halbdutzendmal um Schulter und Leib und ging meines Weges nach Hause zu.

Da ich noch eine ziemliche Strecke davon entfernt war und mir die Last von einer solchen Menge Enten ziemlich beschwerlich fiel, so wollte es mir fast leidtun, ihrer allzu viele eingefangen zu haben. Da kam mir aber ein seltsamer Vorfall zu Ratte, der mich anfangs in nicht geringe Verlegenheit setzte. Die Enten waren nämlich noch alle lebendig, fingen, als sie von der ersten Bestürzung sich erholt hatten, gar mächtig an mit den Flügeln zu schlagen und sich mit mir hoch in die Luft zu erheben. Nun wäre bei manchem wohl guter Rat teuer gewesen. Allein ich benutzte diesen Umstand, so gut ich konnte, zu meinem Vorteil und ruberte mich mit meinen Rodschäßen nach der Gegend meiner Behausung durch die Luft. Als ich nun gerade über meiner Wohnung vorüberlang war und es

Zeit war sich herunterzulassen, drückte ich einer Ente nach der andern den Kopf ein, sank ganz sanft und grade durch den Schornstein meines Hauses mitten auf den Küchenherd, auf welchem zum Glück noch kein Feuer angezündet war — zu nicht geringem Schreck und Erstaunen meines Koches.

Ein andermal stieß mir in einem ansehnlichen Walde von Rußland ein wunderschöner schwarzer Fuchs auf. Es wäre jammerschade gewesen, seinen kostbaren Pelz mit einem Kugel- oder Schrottschuß zu durchlöchern. Herr Keineste stand dicht bei einem Baume. Augenblicklich zog ich meine Kugel aus dem Laufe, lud dafür einen tüchtigen Brettnagel in mein Gewehr, feuerte und traf so künstlich, daß ich seine Lunte fest an den Baum nagelte. Nun ging ich ruhig zu ihm, nahm mein Weidmesser, gab ihm einen Kreuzschnitt übers Gesicht, griff nach meiner Peitsche und karbatschte ihn so artig aus seinem schönen Pelze heraus, daß es eine wahre Lust und ein rechtes Wunder zu sehen war.

Zufall und gutes Glück machen oft manchen Fehler wieder gut. Davon erlebte ich bald nach diesem ein Beispiel, als ich mitten im tiefsten Walde einen wilden Frischling und eine Bache dicht hintereinander hertraben sah. Meine Kugel hatte gefehlt. Gleichwohl lief der Frischling vorn ganz allein weg, und die Bache blieb stehen, ohne Bewegung, als ob sie an den Boden festgenagelt gewesen wäre. Wie ich das Ding näher untersuchte, so fand ich, daß es eine blinde Bache war, die ihres Frischlings Schwänlein im Nacken hielt, um von ihm aus kindlicher Pflicht fürbaggelitet zu werden. Da nun meine Kugel zwischen beide hindurchgefahren war, so hatte sie diesen Zeitbaum zerrissen, wovon die alte Bache das eine Ende noch immer laute. Da nun ihr Leiter sie nicht weiter vorwärtsgezogen hatte, so war sie stehen geblieben. Ich ergriff daher das übriggebliebene Endchen von des Frischlings Schwänze und leitete daran das alte, hilflose Tier ganz ohne Mühe und Widerstand nach Hause.

So fürchterlich diese wilden Bachen oft sind, so sind die Reiter doch weit grausamer und gefährlicher. Ich traf einst einen im Walde an, als ich unglücklicherweise weder auf Angriff noch Verteidigung gefaßt war. Mit genauer Not konnte ich noch hinter einen Baum schlüpfen, als die wütende Bestie aus Leibeskräften einen Seitenhieb nach mir tat. Dafür fuhren aber auch seine Hauer dergestalt in den Baum hinein, daß er weder imstande war, sie sogleich wieder herauszugleichen, noch den Hieb zu wiederholen. — „Haha“, dachte ich, „nun wollen wir dich bald kriegen!“ — Flugs nahm ich einen Stein, hämmerte noch vollends damit darauflos und netete seine Hauer dergestalt um, daß er ganz und gar nicht wieder loskommen konnte. So mußte er sich denn nun gebulden, bis ich vom nächsten Dorfe Karren und Stride herbeigebracht hatte, um ihn lebendig und wohlbehalten nach Hause zu schaffen, welches auch ganz vortrefflich vonstatten ging.

Sie haben unstreitig, meine Herren, von dem heiligen Schutzpatron der Weidmänner und Schützen, Sanct Hubertus, nicht minder auch von dem stattlichen Hirsche gehört, der ihm einst im Walde aufstieg und das heilige Kreuz zwischen seinem Geweihe trug. Diesem Sanct Hubertus habe ich noch alle Jahre mein Opfer in guter Gesellschaft dargebracht und den Hirsch wohl tausendmal sowohl in Kirchen abgemalt, wie auch in die Sterne seiner Ritter gestirbt gesehen, so daß ich auf Ehre und Gewissen eines braven Weidmanns kaum zu sa-

gen weiß, ob es entweder nicht vor Zeiten solche Kreuzhirsche gegeben habe, oder wohl gar noch heutigen Tages gebe. Doch lassen Sie sich vielmehr erzählen, was ich mit meinen eigenen Augen sah: Einst, als ich all mein Blei verschossen hatte, stieß mir, ganz wider mein Vermuten, der stattlichste Hirsch von der Welt auf. Er blinnte mir so mit nichts dir nichts ins Auge, als ob er's auswendig gewußt hätte, daß mein Beutel leer war. Augenblicklich lud ich indeß meine Flinte mit Pulver und darüber her eine ganze Hand voll Kirchscheine, wovon ich, so hurtig sich das tun

ausgegangen, als ich nach Hause ging, fuhr mir ein ganz entsetzlicher Bär mit offenem Rachen, bereit mich zu verschlingen, auf den Leib. Umsonst durchsuchte ich in der Hast alle meine Taschen nach Pulver und Blei. Nichts fand ich als zwei Flintensteine, die man auf einen Notfall wohl mitzunehmen pflegt. Davon warf ich einen mit Macht in den offenen Rachen des Ungeheuers, ganz seinen Schlund hinab. Wie ihm dies nun nicht allzuwohl gefallen mochte, so machte mein Bär links-um, so daß ich den andern nach der Hinterpforte schleudern konnte. Wunderbar und herrlich ging



Münchhausen fängt den Honigräuber

lieh, das Fleisch abgezogen hatte. Und so gab ich ihm die volle Ladung mitten auf seine Stirn zwischen das Geweih. Der Schuß betäubte ihn zwar — er taumelte, machte sich aber doch aus dem Staube. Ein oder zwei Jahre danach war ich in eben demselben Walde auf der Jagd — und siehe: zum Vorschein kam ein stattlicher Hirsch mit einem vollausgewachsenen Kirchsbaum, mehr denn zehn Fuß hoch, zwischen seinem Geweihe. Mir fiel gleich mein voriges Abenteuer wieder ein; ich betrachtete den Hirsch als mein längst wohlverworbenes Eigentum und legte ihn mit einem Schusse zu Boden, wodurch ich denn auf einmal an Braten und Kirchschenke zugleich geriet; denn der Baum hing reichlich voll Früchte, die ich in meinem ganzen Leben so bestat nicht gegessen hatte. Wer kann nun wohl sagen, ob nicht irgend ein passionierter heiliger Weidmann, ein jagdlustiger Abt oder Bischof das Kreuz auf eine ähnliche Art durch einen Schuß auf Sanct Hubertus' Hirsch zwischen das Gehörne gepflanzt habe? Im Falle der Not, und wenn es Aut oder Raut gilt, welches einem braven Weidmann nicht selten begegnet, greift er lieber, wer weiß, wozu und verliert eher alles, als daß er sich die günstige Gelegenheit entweichen läßt. Ich habe mich manches Liebmal selbst in einer solchen Lage der Versuchung befunden.

Was sagen Sie zum Exempel von folgendem Kasus? Mir waren einmal Ingesicht und Pulver in einem polnischen Walde

alles vonstatten: Der Stein fuhr nicht nur hinein, sondern auch mit dem andern Stein dergestalt zusammen, daß es Feuer gab und den Bären mit einem gewaltigen Knall auseinanderporente. Man sagt, daß ein so wohl applizierter Stein a posteriori, besonders wenn er mit einem a priori recht zusammenfuhr, schon manchen bärbeißigen Gelehrten und Philosophen in die Luft sprengte. Ob ich nun gleich diesmal mit heiler Haut davontkam, so möchte ich das Stückchen doch eben nicht noch einmal machen oder mit einem Bären ohne andre Verteidigungsmittel anbinden.

Durch die mühselige Erfahrung klüger gemacht, fing ich's nachher besser an, der Bären, die so gern nach meinen Beinen und den Honigstöcken stiegen, loszuwerden. Ich bestrich die Deichsel eines Alderwagens mit Honig und legte mich nicht weit davon des Nachts in einen Hinterhalt. Was ich vermutete, das geschah: Ein ungeheurer Bär, herbeigelockt durch den Duft des Honigs, kam an und fing vorn an der Spitze der Stange so begierig an zu lecken, daß er sich die ganze Stange durch Schlund, Magen und Bauch bis hinten wieder hinausleckte. Als er sich nun so artig auf die Stange hinaufgeseht hatte, ließ ich hinzusteuern vorn durch das Loch der Deichsel einen langen Pflock, verwehrte dadurch dem Racker den Rückzug und ließ ihn sitzen bis den andern Morgen. Ueber dies Stückchen wollte sich der Grohsulten, der von ungefähr vorbeispazierte, fast tot lachen.

Ich gedenke Ihnen verschiedene Jagdgeschichten zu erzählen, die mir merkwürdiger und unterhaltender scheinen. Sie können sich leicht vorstellen, meine Herren, daß ich mich immer vorzüglich zu solchen wadern Kumpanen hielt, welche ein offenes, unbefränktes Waldbrevier gehörig zu schätzen mußten. Sowohl die Abwechslung des Zeitvertreibes, welches dieses mir darbot, als auch das außerordentliche Glück, womit mir jeder Streich gelang, gereichten mir noch immer zur angenehmsten Erinnerung.

Eines Morgens sah ich durch das Fenster meines Schlafgemachs, daß ein großer Teich, der nicht weit davon lag, mit wilden Enten gleichsam überdeckt war. Flugs nahm ich mein Gewehr aus dem Winkel, sprang zur Treppe hinab, und das so über Hals und Kopf, daß ich unvorsichtigerweise mit dem Gesicht gegen die Türpfoste rannte. Feuer und Funken stoben mir aus den Augen; aber das hielt mich keinen Augenblick zurück. Ich kam bald zum Schuß; allein wie ich anlegte, wurde ich zu meinem großen Verdrusse gewahr, daß durch den soeben empfangenen heftigen Stoß sogar der Stein von dem Flintenhahn abgesprungen war. Was sollte ich nun tun? denn Zeit war hier nicht zu verlieren. Glücklicherweise fiel mir ein, was sich soeben mit meinen Augen zugetragen hatte. Ich riß also die Planne auf, legte mein Gewehr gegen das wilde Geflügel an und ballte die Faust gegen eins von meinen Augen. Von einem derben Schlag flogen wieder Funken genug heraus — der Schuß ging los, und ich traf fünf Paar Enten, vier Rothhälle und ein Paar Wasserhühner. Gegenwart des Geistes ist die Seele mannhafter Taten. Wenn Soldaten und Seeleute öfters dadurch glücklich davontkommen, so dankt der Waldmann ihr nicht seltener sein gutes Glück.

So schwammen einst auf einem Landsee an



Münchhausen fliegt mit den Enten

Dora

# Eine Frau sucht Erfüllung

Ein Eheroman von Hedda Westenberger

## Inhaltsangabe.

Ursula, die verwöhnte Frau des Kaufmanns Franko, langweilt sich in ihrer jungen Ehe und beschließt auf Anraten eines Freundes ihres Mannes zu studieren. Unter Mitwissen einer Freundin führt sie diesen Plan aus und beginnt mit dem Studium.

## (6. Fortsetzung.)

Er hat ein ganz kleines, kaum sichtbares Lächeln in den Mundwinkeln und sehr unternehmungslustige Augen. Aber ehe noch die beiden Damen am Schaufenster darüber eine Bemerkung austauschen können, greift der Herr nach der Abendtür, macht sie auf und steht vor ihnen. Er lüftet den Hut, geht tiefer in den Laden hinein und legt den Spazierstock über den Ladentisch.

Edith, hochrot und merkwürdig-gerweise gänzlich wortlos, begibt sich hinter den Ladentisch und würgt ein „Bitte?“ hervor.

Da lacht der Herr schallend auf. „Wir kennen uns doch, denke ich?“ sagt er zwischen dem Lachen. „Wir haben doch mal eine Wettfahrt unternommen, nicht? Und der gnädigen Frau darf ich mich sehr vielleicht endlich vorstellen? Schmidt — ehemals Detektiv im Büro Hauser; heute... Aber das tut nichts zur Sache!“

So gut es eben geht, findet Ursula ihre Würde wieder. Sie gibt dem ehemaligen Herrn Detektiv die Hand und betont, wie sehr sie sich freue, seine Bekanntschaft zu machen. Nachher sitzen sie zu dritt auf kleinen Empirestühlen, sehr nur nicht mehr so dicht am Fenster, und plaudern miteinander. Edith spricht vor Temperament und Wichtigkeit; der Herr Schmidt ist der denkbar unterhaltsamste Mensch, und in seiner Gesellschaft vergißt Ursula all ihre Sorgen. Statt dessen beobachtet sie die beiden. Sie steht, wie Herr Schmidt sehr oft seiner Nachbarin zur Linken in die Augen schaut, wie er unbewußt immer mehr zu ihr spricht und nach ihren Angelegenheiten fragt und mehr aus Höflichkeit als Ursula, auch ins Gespräch einbezieht.

So ist das nun, denkt sie traurig; weil man verheiratet ist, guckt einen kein Mensch mehr an. Anstandsraum bin ich hier — sonst nichts. Und im Grunde könnte ich jetzt ganz gut gehen, ohne vermist zu werden.

Aber gerade da gibt es eine kleine Ueberraschung. Edith hat im Gespräch den Namen Fast fallen lassen. Sogleich horcht dieser Herr Schmidt auf, stutzt, fragt nach dem eben genannten Namen und wendet sich dann plötzlich zu Ursula herum. „Dann sind Sie wohl die Gattin meines Schulfreundes Günter Franke?“ Schmidt schlägt sich amüsiert auf die Knie. „So was!“ Und das Vergnügen hätte ich schon so lange haben können!“

Danach stellt sich weiter heraus, daß Schmidt des öftern mit Fast zusammen ist, daß er aber Günter Franke immer noch nicht wieder-gesehen hat. Das müsse nun, ruft Schmidt, sehr bald geschehen.

„Das muß heute noch geschehen“, sagt Edith. „Wir wollen heute abend zu Fast gehen — ihn über-laffen. Und Günter werden wir auch hinbestellen!“

Schmidt ist voller Beifall. So eine gute Idee!

Aber mit einmal jögert Edith ein bißchen. „Es ist nur“, gibt sie verlegen zu, „ich weiß nicht, ob Fast und Günter nicht böse auf mich sind. Ich habe so was Dum-mes gemacht. Du weißt doch, Ursula, als du zuletzt hier warst?“

Ursula macht ein fragendes Ge-sicht.

„Aber erinnere dich doch“, fährt Edith fort, „was ich Günter und Fast gesagt habe, als sie am Tele-phon nach dir fragten! Ich sagte, du seiest nicht hier. Und dann hab' ich angehängt!“

Ursula erinnert sich. Du lieber Gott — so eine Kindererei!

„Keine Kindererei!“ sagt Edith. „Sie wollten dich kontrollieren, wie Ehemänner das so gern tun. Da hab' ich sie befohlen. Aber Günter war doch sehr wütend, daß du nicht hier sein solltest.“

Ursula geht ein Licht auf. „War er wirklich wütend?“ erkundigt sie sich interessiert. „Ach — da-um?“ Mehr sagt sie nicht. Aber nun drängt sie erst recht, man solle heute abend zu Fast gehen.

So kommt es, daß es am glei-chen Abend viermal hintereinander bei Fast geschieht. Fast kommt aus der Verwunderung gar nicht heraus. Was ist los? Edith kommt, Günter kommt, Ursula er-scheint — und zu guter Letzt auch noch Martin von Schmidt. Als er ihn den Damen vorstellen will, erhebt sich großes Gelächter. Den? Den kennen sie schon! Und sie be-richten das lustige Wiedersehen vom Morgen.

Indes haben die andern den Tee aufgegossen, die Stühle und Hocker von Büchern freigemacht, Fasts Sonntagshosen in den Schrank gebaumelt und seine alte Toppe verstaubt und sogar seine Zigarettenvorräte grauam an-gegriffen. Aber er ist sehr gemüt-lich und sehr lustig. In vorge-rückter Stunde beichtet Edith dann sogar, daß sie Ursula unlängst nur verleugnet habe, was zur Folge hat, daß Ursula und Günter sich ganz unvermittelt ansetzen, plöz-lich aufspringen und einen Indla-neranz miteinander aufführen. Die andern sind ein bißchen be-troffen, aber „junge Ehen sind wohl so“, entschuldigt Fast.

Spät in der Nacht gehen sie alle mitkommen nach Hause. Schmidt bringt Edith zur Kurfürststraße; dabei kommt das Gespräch auf Ur-sula und Günter.

„Eine entzückende kleine Frau!“ sagt Schmidt. „Und ein sehr net-tes Paar!“

Edith zuckt die Achseln. „Nur äußerlich. Ushi ist manchmal sehr unglücklich. Sie versteht sich nicht so recht. Ursulas Interessen sind für Günter zu hoch.“

Sie sieht nicht, wie Schmidt im Dunkeln ein wenig vor sich hin-lächelt. Sie hört nur, wie er ihr ernsthaft antwortet: „So? Zu hoch? Aber er ist doch ein zukünf-tiger großer Erfinder, sagt Fast.“

„Aber sie ist eine moderne Frau — sie wird ihrem Beruf leben wollen.“

„Sollte ihr Beruf nicht besser in der Ehe liegen?“

Edith lacht laut auf. „In der Ehe? Zu Hause sitzen, kochen und Gesellschaften geben? Sie kennen die Frau von heute nicht. Die ist zu andern geboren!“

Nein — die kennt er dann wohl nicht, gibt Herr von Schmidt zu. Aber wenn das auch nicht der Fall sei, so habe er ja jetzt gerade Ge-legenheit, moderne Frauen ken-nenzulernen, und die wolle er sich nicht entgehen lassen. Da sei die künftige Frau Doktor Franke — da sei das Vorbild einer modernen Junggehelein: Fräulein Doktor Förster. Das genüge ihm fürs erste. Da wolle er, wenn er dürfe, gerne Studien machen.

Gegen diese Wendung des Ge-sprächs hat Edith nichts einzuwen-den. Sie gibt ihm an der Haus-tür besonders gnädig die Hand.

Und während sie leise die Treppe hinaufschleicht, um den Onkel nicht zu stören, geht Herr von Schmidt in glänzender Laune die Straße hinunter, läßt seinen biden Spa-zierstock in der Luft kreisen und denkt sich sein Teil....

Ein Teil dessen, was er sich denkt, erzählt Fast schon am näch-sten Tag. Im Stammtisch findet sich Schmidt zu ihm und hängt un-verhohlen von dem an, was ihm am Herzen liegt. „Weißt du, mir braucht jetzt keiner mehr was über Frankes zu sagen. Ich weiß schon

Beiseid. Die kleine Doktor För-ster verdreht der Ursula mit ihren Ideen den Kopf und richtet mit ihrer Freundschaft da großes Un-glück an. Und Günter ist nicht der Mann dazu, mit geschickter Taktik sein Krümchen wieder in Ordnung zu bringen. Soll er das Kind doch studieren lassen! Soll er mal seiner Wege gehen! Soll er das Kind mal erst richtig allein lassen! Soll er sie eifersüchtig machen!“

Fast starrt den Freund verwun-dert an. „Wieviel kriegst du die Stunde?“ fragte er dann bißig.

Aber Schmidt reagiert nicht. „Laß mich nur!“ sagt er lachlich und entwirft einen Plan: Günter muß eingeweiht werden. Fast muß irgendein Mädel finden, auf das Verlaß ist.

Fast sitzt brav vor seinem Glas Bier, nimmt Schmidts Auträge entgegen und fängt an, sich ein bißchen des Rangierens zu freuen.

Schon am nächsten Abend sitzen die drei Schulfreunde zusammen und reden über ihren Plan. Günter ist anfänglich sehr unangenehm berührt und wehrt sich gereizt. Aber die beiden andern beruhigen ihn schnell. Er sollte bitte beden-ken, wie wenig objektiv er die ganze Geschichte ansähe.

Günter wird klein und beschei-

Fräulein Vissi gibt ihm ohne jede Verlegenheit die Hand, ist längst orientiert und findet die ganze Geschichte himmlisch. „Ich kenn' mich schon aus!“ lacht sie vergnügt und freut sich über die Gelegenheit, künftig so viel aus-gehen zu dürfen. Nach vielem Händeschütteln läuft sie wieder zu ihrer Arbeit.

Schmidt und Günter stehen allein im Zimmer und schweigen. „Na?“ fragt Schmidt. — „Na?“ gibt Günter zurück. — „Netter Kerl!“ sagt Schmidt abschließend. Dann schweigen sie wieder. Es ist klein wenig Verlegenheit zwischen ihnen; sie wissen selbst nicht warum.

Dann tut Günter einen tiefen Atemzug. „Privatim“, sagt er leise, „privatim hast du mir jetzt vielleicht auf die Beine geholfen. Wolle Gott, es läme einer und hilfe mir auch noch beruflich! Diese verdammte Müdensalbe!“

Schmidt horcht auf. „Quälst dich das so?“

Günter nickt.

Schmidt spitzt gedankenvoll einen Bleistift an. Wie Günter sich dann verabschiedet, schüttelt ihm Schmidt besonders herzlich die Hand. „Laß man“, sagt er rau und berlinisch. „Das andre Ding schaukeln wir auch noch!“



Schon am nächsten Abend sitzen die drei Schulfreunde zusammen...

den und gibt nach. Und nachher, als Schmidt die Arme in die Luft reckt und ausruft: „Endlich mal wieder ehrliche Detektivarbeit!“, da lachen sie alle drei und gehen mit Schulfreundebegeisterung aus Wert.

Das Schwierigste ist, ein Mäd-chen finden, das ein paar Wochen hindurch mit Günter umherzieht, mit ihm ins Theater geht, bei ihm anruft, vor seinem Haus prome-niert und möglichst oft dabei Ur-sula über den Weg läuft. Fast zerbricht sich den Kopf; Schmidt geht seine sämtlichen Bekanntschaften durch; Günter rauf und die Haare, daß er — gänzlich verrot-telter Ehemann — nicht ein ein-ziges Mädel kennt! — Schließlich weiß Schmidt eins: seine eigene Sekretärin im Büro.

Die Stimmung in Fast's Bude, wo vieler Plan ausgeheckt worden ist, steigt um Mitternacht ins Un-geheuerliche. Fast schildert Situa-tionen über Situationen, in denen sich der „Ehebrecher“ Günter in den nächsten Wochen befinden werde; Schmidt markiert Tele-phongespräche, die Ursula zu be-läufigen Gelegenheiten haben muß; Günter selbst rapelt mit einer imaginären Frau schredliches Süß-holz. Manchmal legen sie alle drei die Köpfe gegen den Tisch und lachen, daß ihnen alles weh tut. Und als Günter gegen drei Uhr nach Hause marschiert, ist es ein Jidzadmarisch vergnüglicher Art.

Am nächsten Morgen steht Günter's Wagen vor der Parfümerie-fabrik Faber. Er selbst sitzt in Schmidts elegant eingerichteten Büro und harret mit Herzklöpfen der Vorstellung, die gleich erfolgen soll. Dann erscheint Schmidt mit einer schlanken jungen Dame. Typ der „leffen“ Berlinerinnen, langbei-nig, schmalhüftig und mit glühenden Steintröpfen an den Ohren. Donnerwetter, denkt Günter und freut sich diebisch.

III.  
Im Seminar wird es Ursula eines Tages schlecht. Ihr Kopf brennt, ihr Rücken schmerzt — es ist ihr einfach nicht möglich, wei-terzuarbeiten. Vogelsang, der eine Bank hinter ihr sitzt, bemerkt es, blickt sich an, sie nach Haus zu be-gleiten. Erst weigert sich Ursula — sie will mindestens bis zur Pause durchhalten; aber dann läuft ihr der Schüttelrost der-machen stark über den Rücken, daß sie Vogelsang eifrig winkt: „Komm — bring mich heim!“

Mit einem Auto fahren sie nach Hause. Vogelsang hat Ursulas Hand in der seinen und redet ihr gut zu. Aber Ursula ist so ner-vös, daß ihr die Tränen herunter-laufen. „Gerade jetzt muß ich krank werden!“ jammert sie. „Wo ich bis zu den Ferien den Schuh-zoll hinter mir haben wollte!“

Spät am Abend wacht Ursula auf. Die Kopfschmerzen haben nachgelassen; das Frösteln ist in angenehme Hitze umgeschlagen. Sie klingelt nach dem Mädchen und fragt nach ihrem Mann.

„Der gnädige Herr war noch nicht hier“, erwidert Sophie. Und ob sie der gnädigen Frau etwas zu essen machen solle?

„Soll ich nicht auf meinen Mann warten?“ fragt Ursula un-schlüssig.

Sophie gleicht verlegen die Schul-tern hoch. „Der Herr kommt so spät“, meint sie ausweichend.

Also bestellt sich Ursula eine Kleinigkeit zu essen und liegt dann, wieder allein gelassen, still auf dem Rücken. Sie starrt zur Decke hinauf und denkt über man-cherlei nach. Darüber, daß sie wegen solch belangloser Erklärung so weit die Nerven verliert, daß sie weint. Darüber, daß Vogel-sang sie nicht einmal auslacht. Wie lieb er mir alles zurechte-macht hat, denkt sie. Und wie brav er gegangen ist, als ich ein-

schliefe! Vogelsang, überlegt sie, müßte ein idealer, verständnis-voller Ehemann werden. Unwill-kürlich vergleicht sie ihn mit Günter. Der ist in den letzten Jahren ein bißchen sehr in die Breite ge-gangen; er bewegt sich ja auch zu-wenig, treibt keinen Sport und hat nichts als seine verunglückte Müdensalbe im Kopf.

Es ist gut, daß Günter jetzt nicht nach Hause kommt, denn Ursula scheint bereit, ihm wieder mal eine gründliche Predigt zu halten: er äße zuviel — er bewege sich zu wenig — er werde zu dick — und er müsse, um wieder ein vernünf-tiger Mensch zu werden, endlich die verunglückte Erfinderei an den Nagel hängen! Und den Fast gleich dazu! Jawohl: den Fast gleich dazu! Statt dessen soll er sich lieber Vogelsang zum Freunde nehmen. Das ist doch ein Kerl! Vogelsang...

Wie sie darüber nachgrübelt, warum wohl aus Liebe nur Lieb- haben geworden ist und warum keiner in ihrem Leben ist, den sie liebt, klingelt das Telefon. Sie springt aus dem Bett und läuft zum Apparat, in der Erwartung, es sei Günter, der anrufe. Statt dessen spricht eine fremde Frauen-stimme sie an und fragt nach Herrn Franke. Ob er wohl zu sprechen sei?

Nein, antwortet Ursula, — er sei nicht zu sprechen. Aber wenn etwas auszurichten wäre? Bitte lehr!

Die fremde Stimme jögert ein bißchen. Auszurichten? bedenkt sie sich dann. Ja — vielleicht... Aber wer denn, bitte, am Apparat sei?

„Hier ist Frau Franke“, hat Ursula.

Pause. Die fremde Stimme ist weg. „Sprechen Sie noch?“ fragt das Amt.

„Jawohl!“ ruft Ursula zornig. „Natürlich!“

„Teilnehmer hat angehängt!“ meldet das Telefonfräulein.

Teilnehmer hat abgehängt. Weil Frau Franke am Telefon war... Sonderbar! Wer mag das ge-wissen sein? Vielleicht nur ir-gendeine ungeheißte Sekretärin von einem Kunden; vielleicht aber auch ein Spaß. Natürlich ein Spaß!

Natürlich ein Spaß? Wäre das so natürlich? — Ursula liegt wie-der im Bett, hat die Hände unter Kopf verstränkt und starrt zur Decke.

Ursula wird es ganz heiß. Sie hat Angst und fürchtet sich beinahe, daß jetzt Günter kommen und ihr ansehen könnte, welche fürchter-lichen Gedanken sie wälzt. Wer weiß — vielleicht ist sie eine be-trogene Frau; vielleicht schon viele Wochen hindurch. Und sie hat es nicht gemerkt. Aber jetzt will sie aufpassen! Wie ein Schleichhund! Wie ein Schleichhund fährt sie denn auch aus dem Bett, als es zum zweitenmal schellt. „Hallo?“ fragt sie in den Hörer hinein und legt dann boshaft hinzu: „Hier ist das Mädchen von Franke.“

Drüben lacht Günters zuckende Stimme: „So? Na, guten Tag, du Mädchen von Franke! Deine Gnädige scheint ja verständig guter Laune zu sein! Also, was ich sagen wollte... Hör mal: Bist du eigentlich noch da?“

„Aber ja!“ sagt Ursula, unter Herzklopfen auf seinen Ton ein-gehend. „Mädchen haben bekannt-lich den Mund zu halten, wenn der Herr redet.“

„Siehst du, das ist vernünftig. Ushi! Das was mal ein Wort! Und nun hör mal zu! Ich komme heute sehr spät nach Hause. Ich bin bei Fast...“

„Was tust du denn da?“

„Arbeiten.“  
„So? Und hier hat vorhin eine junge Dame angerufen. Die hatte dir was zu sagen. Aber mir wolle sie es nicht anvertrauen — denn mal!“

Fortsetzung folgt.

# Von Frauen - für Frauen

## Deutsche Frauen

### Gertrud Wilhelmine von Hindenburg

Wer jemals in Hannover das Heim des großen Heerführers betrat, konnte sein Erstaunen nicht verbergen: ein Raum darin war vollständig angefüllt mit Madonnenbildern. Tief im Innern lebte bei Paul von Hindenburg die Ehrfurcht vor der mütterlichen Frau mit dem Kinde. Sie war in seinem Leben der ruhende Pol, der große Friede, der Inbegriff der Schönheit und das Loslösen von allem Berufsleben.

Als er im Jahre 1879 die strahlend blauäugige, blonde Gertrud Wilhelmine von Sperling zum Altar führte, wurde ein Bund von Gott gesegnet, der einem Menschenpaar 42 Jahre lang das Glück einer vollkommenen Harmonie gab. Die junge Frau war selber ein Soldatenkind, an Disziplin gewöhnt und bereit, sich bis zum äußersten hinter den bewundernden Gatten zu stellen. Sie wußte von Anfang an, daß ihr Dasein nicht ruhig verlaufen würde. Schon in Friedenszeiten wurden sie so häufig verlegt, daß man nirgends richtig heimisch werden konnte. Da mußte ihr liebendes, mütterliches Herz den ihren Heimat sein. Drei Kinder wurden ihnen geschenkt. Sie wuchsen unter der glückseligen Aufsicht ihres Lebens auf: Gehorsam, Treue und Vaterlandsliebe. Das persönliche Wohlbefinden verlor seine Bedeutung, wenn es galt, eine dieser Forderungen aufrecht zu erhalten. Als Offiziersfrau mußte Gertrud den verschiedensten Anforderungen gerecht werden. Mit dem immer steigenden Rang des Gatten häuften sich die Repräsentationspflichten. In der Art, wie sie es verstand, Menschen um sich zu sammeln und Herzlichkeit und Wärme zu verbreiten, offenbarte sich ihre vornehme, schlichte Menschlichkeit. Auch die Fernstehenden wurden sofort in den Bann dieser Frau gezogen, die im besten Sinne bestrebt war, daß man auch an der Seite eines Großen eine eigene Persönlichkeit bleiben kann.

Das Vorbild ihres Daseins war Johanna von Bismarck. Von ihr übernahm sie den innigen Wunsch, das Heim zu einem wirklichen Heim zu machen. Politisch fern zu halten und die Sorgen des Mannes mit ihrer Liebe zu zerstreuen. Dankbar und demütig war sie. Immer wieder konnte sie gegenüber ihren Freunden das Glück des Zusammenlebens mit Paul betonen, indem sie sagte: er trägt

mit auf Händen, er ist der vollendetste Kavaller, der vorbildlichste Gatte und Vater, dem ich je begegnet bin. In den Ferien weilte die Familie auf dem Erbgut Neudorf. In der Atmosphäre des ländlich-schlichten Herrenhauses, umgeben von reizvoller Natur, schloß man sich noch enger zusammen, als es in der Stadt möglich war. Hier schöpften sie Kraft für die übermenschlich großen Anforderungen, die das Leben noch an sie stellte, als beide schon glaubten, es hätte sich an ihnen erfüllt.

Als Paul von Hindenburg 67 Jahre alt war, kam der Krieg. Bis zu diesem Tag war sie immer an seiner Seite, immerfort bereit, sich aufzuopfern, um ihm die Ruhe des Herzens zu erhalten. Als sie sich in Hannover voneinander verabschiedeten, wußte sie, das Glück ist vorbei. So wie es war, wird es nimmer werden. Ihr Charakter kam in dem Trost zum Ausdruck, den sie sich selbst gab: Wir sind ja nicht auf Erden, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun. Die großen Siege machten sie nicht stolz. Sie legte das Schicksal in Gottes Hand. Täglich schrieben sich die Ehegatten, zwischen Schlachtplänen und Generalstabstarren nahm sich der Feldmarschall die Zeit, in Liebe ihrer zu denken. Selten nur durfte sie ihn sehen. Eine einzige Nacht weilte sie in Posen, als er im dortigen Schloß Quartier genommen hatte. Schon in den frühen Morgenstunden fuhr ihr Zug zurück in die Heimat. Sie hat es mitterlebt, daß Paul von Hindenburg zum deutschen Nationalhelden wurde. Niemand konnte sich dem Eindruck entziehen, den diese fast übernatürliche Gestalt mit dem wie aus schwerem Holz gefügten Haupt ausstrahlte. Es war etwas Legendäres, Episches um ihn, als er heimkehrte. Noch ein paar kurze Jahre waren ihnen vergönnt, dann kam in der Nacht zum 14. Mai 1921 der Tod und löschte Gertrud von Hindenburg aus. In der letzten Etappe seines Lebens mußte sie den greisen Gatten allein lassen. Er umgibt alles, was die geliebte Frau betrifft, mit einer zarten Scheu. Es ist ihm nicht gegeben, über Gefühle den Schleier zu lüften. Streift aber einmal ein Freund oder Verwandter das Thema und er greift es auf, so erschüttert seine Ergriffenheit. Sein Blick verliert sich ins Weite —

damit keine übermühten Wellen hineinplatzen können und man ist in seinem kleinen Reich ein Kind der Mutter Erde. Man schläft im Schnedenhäuschen. Es ist gar nicht unbequem, sondern heute so vervollständigt mit seinen Schlafmatten, die zusammengepackt nur einen winzigen Platz einnehmen, daß man glaubt, im eigenen Bett zu liegen. Wenn der erste Sonnenstrahl hervor kommt, schüttelt man den letzten Rest der Müdigkeit ab und es geht mit einem Zauber ins Wasser. Ein paar Minuten fröhliche Bewegung in Gesellschaft der kleinen geliebten Sänger, die ihr Lied in den Himmel jubeln, sind herrlich und machen den Körper frisch und straff für den ganzen Tag. Vor dem Bad hat man bereits das Kaffeewasser auf den Spirituslocher gesetzt und findet es brodelnd vor. Der improvisierte Tisch ist schnell gedeckt und mit beneidenswertem Appetit nimmt man das Frühstück zu sich. Je nachdem, ob man seine Zelte abbricht oder eine Zeitlang am gleichen Platz bleiben will, wird der Tageslauf eingerichtet.

Die Ernährungsfrage bietet keine Schwierigkeiten. Neben der eisernen Ration, die täglich ergänzt wird, verwendet man frisches Gemüse, leuchtende Tomaten, saftgrüne Salate, Erdbeeren und Früchte, Eier, frisch gemolkene Milch und derbes Vollkornbrot. Diese Dinge bekommt man in jedem kleinen Ort für wenig Geld zu kaufen. Es macht Freude, die Mahlzeiten mit verteilten Arbeitsrollen zuzubereiten. Man glaubt nicht, wie wichtig und unterhaltend diese kleinen Sorgen sind, mit einfachen Mitteln immer etwas besonders Leckeres auf den Tisch zu bringen. Der Tag ist lang. Man kann faulenzeln, schwimmen, spielen, sich auf dem Wasser herumtummeln, in der Sonne liegen und sich braunbraten lassen, oder wenn man möglichst viel sehen möchte, immer weiter und weiter die Wasserbahn ziehen.

Wenn die Sonne sinkt, erleben wir die schönste Stunde. Der Himmel bekommt perlmuttfarbenen

Glanz und spiegelt sich in den Wellen. Alle Bäume tragen ihren Duft in der frühen Dämmerung herbei, es ist, als wollten sie veratmen, ehe die Nacht sich senkt. Irgendwo bellt ein Hund. Am Horizont lodert ein Kirchturm. Was wird nun kommen? Was wird morgen sein und übermorgen und dann? O, man weiß es. All das Blühen und Reifen des Sommers wird man auffangen, man wird fremde Städtchen sehen, fremde Landschaften werden an unserm kleinen Kahn vorbeiziehen — man weiß, daß man glücklich sein wird.

Die praktische Seite dieser Reise sieht für 2 Personen in 14 Tagen ungefähr so aus:

| Eiserne Ration:  |          |
|------------------|----------|
| 3 Pfd. Reis      | 0.75 Mk. |
| 3 „ Erbsen       | 0.75 „   |
| 1 „ Butter       | 1.20 „   |
| 1 „ Kakao        | 0.80 „   |
| 1 „ Tee          | 1.50 „   |
| 1 „ Kaffee       | 3.00 „   |
| 1 Stück Seife    | 0.40 „   |
| Zahnpasta        | 0.50 „   |
| 2 Kerzen         | 0.20 „   |
| 1 Fl. Spiritus   | 0.60 „   |
| 1 Dose Würstchen | 1.00 „   |
| 1 Dose Milch     | 0.30 „   |
| 1 Dose Keks      | 1.00 „   |
| 1 Dose Gulasch   | 1.10 „   |
| 13.10 Mk.        |          |

| Täglicher Bedarf:          |          |
|----------------------------|----------|
| 1 Liter frische Milch      | 0.25 Mk. |
| 1 Pfd. Obst durchschn.     | 0.30 „   |
| Gemüse                     | 0.30 „   |
| Eier                       | 0.20 „   |
| Fleisch jeden 2. Tag       | 0.50 „   |
| Salat                      | 0.15 „   |
| Tägl. Ergänzung d. Bestand | 0.50 „   |
| Zigaretten                 | 0.20 „   |
| Erfrischung                | 0.30 „   |
| 2.70 Mk.                   |          |
| x 14                       |          |
| 37.80 Mk.                  |          |

| Zusammenstellung:             |  |
|-------------------------------|--|
| Mk. 13.10                     |  |
| „ 37.80                       |  |
| Mk. 50.90 für Bootsbesitzer   |  |
| + Mk. 30.—                    |  |
| Mk. 80.90 für Boot-Ausleiher. |  |

### Frau Mode empfiehlt...



### Dem Sommer entgegen!

#### Ferien auf dem Wasser!

Das Planschmieden beginnt allmählich. Die großen Ferien sind zwar noch ein gut Stück Zeit entfernt, aber das schadet nichts. Vorfreude ist die reinste Freude. Man will und soll alle Möglichkeiten erschöpfen, um die Sommerreise zu einer wirklichen Erholung zu machen. Haben Sie schon einmal daran gedacht, Ihren Urlaub auf dem Wasser zu verbringen? Wer ein Boot besitzt und sei es noch so klein, sollte diesen Vorschlag ernsthaft in Erwägung ziehen. Weiß er doch selbst am besten, wie rein die Freuden des Wassers sind, wie innig nahe man der Natur verbunden ist und wie schnell man die Sorgen des Alltäglichen hier abstreift! Aber auch diejenigen, die kein Boot haben, können das gleiche tun. In Bootshäusern und Klubs bekommt man auf Nachfrage hin sicherlich für einen angemessenen Entgelt ein nettes Fahrzeug ausgeborgt. Der Preis richtet sich naturgemäß nach dem

Objekt. Man kann für ein Fastboot mit Zelt und Kochgeschirr für 14 Tage ungefähr 30 Mark rechnen. Die Verkehrsregeln der heimatischen Gewässer hat man schnell begriffen. Eine eiserne Proviantration wird besorgt, das nötige an Toilettsachen eingepackt, und das Ronto an Kleibern durch einen Bade- und Sonnenanzug ausgeglichen. Ein warmer Mantel oder ein Trainingsanzug gehört zur Ausstattung.

Wenn alles sach- und sachgemäß verpackt ist, geht die Reise los. Es bleibt dem persönlichen Geschmack überlassen, ob man einfach ins Blaue fährt oder ob man eine bestimmte Route nehmen will. Schon am ersten Tage spürt man die köstliche Unabhängigkeit und den tiefen Frieden der sommerlichen Natur. Man ist an nichts gebunden. Wo einen die Luft dazu packt, wird Rast gemacht. Schnell ist das Zelt aufgebaut, das Boot wird an Land gezogen,

Es scheint fast, als ob der hohe Hutkopf das modische Bild bald beherrschen wird. In der typisch weiblichen Eigenschaft, Abwechslung zu bieten, ist die Gebuld hierfür zu suchen. Diese Mode ist nicht leicht zu tragen und nicht für alle geschaffen. Nur schlaffe, junge und nicht zu große Frauen sollten sich ihrer bedienen. Den andern sei zum Trost gesagt, daß die weidgeschwungene Glode niemals etwas von ihrer Kleidsamkeit verlieren wird.

Schon aus einem und einem Viertel Meter Stoff, 130 Zentimeter breit, kann man ein reizendes Sommermützchen ohne Krenzel mit Cape anfertigen. Wer eine indifferente Farbe wählt, kann es über jedem Kleid tragen und ist immer darin gut angezogen.

Eine modische Neuigkeit, die außerordentlich praktisch ist, bringt uns die Strumpf-Industrie. Wir können an warmen Sommertagen auf Halter verzichten. Die Strumpfe schließen automatisch unterhalb. Ries.

### Berufsberatung

Es ist kein fertiger Beruf, zu dem ich heute raten will, sondern nur eine Anregung, aus der ein findiger Kopf vielleicht seinen Nutzen ziehen kann. In welchem Haushalt wäre nicht das Postpaketpausen eine mühselige, umständliche und zeitraubende Arbeit. Immer fehlt der Karton in der gewünschten Größe. Da man sie selten braucht, sind Adressen und Begleitkarten entweder nicht vorrätig oder verlegt. Bindfaden ist noch am leichtesten zu finden, aber das Einschlagpapier macht bereits wieder Sorgen. Und wenn man dann endlich alles beisammen hat, muß man es auf die Post tragen. In großen Städten ist das oft ein ziemlich weiter Weg. Es gibt heute bereits den Abholer, der die Reichspost, aber bis man sich entschließt, eine Postkarte zu schreiben und dann noch ein oder zwei Tage zu warten, macht man es schon lieber selbst. Wer weiß Abhilfe?

#### Urteile selbst.

Wie oft kommt es vor, daß man unsympathische Dinge über Menschen hört, die als Eindruck so stark haften bleiben, daß man sich bei einer persönlichen Bekanntschaft nicht davon frei machen kann. Es ist dumm und engherzig von uns, Gehörtes und Ueberliefertes einfach als bestehende Tatsache hinzunehmen, ehe wir selbst geprüft haben. Wir sollten jedem Menschen das Recht einräumen, persönlich auf uns zu wirken, erst dann dürfen wir uns ein Urteil über ihn bilden.

#### Die Hausfrau rät.

Näh-Nadeln sollte man stets eingefädelt fortlegen. Erstens hat man sie dann stets nähsfertig zur Hand, und man läuft nicht so leicht Gefahr, daß sie in den Nähkorb rutschen und man sich beim Herausnehmen von Irgendetwas fängt.



#### Die Resteverwertung.

In jedem Haushalt gibt es Reste und in den seltensten Fällen werden sie vollwertig ausgenutzt. Zunächst gewöhne man sich daran, die übrig gebliebenen Speisen an einen bestimmten Platz zu stellen, damit sie nicht vergessen werden. Kühlschrank dürfen nicht bis zum nächsten Tag aufbewahrt werden. Sollen sie ohne Gesundheitsgefährdung verwendet werden, mache man: sofort nach dem Essen einen Salat daraus, dem man etwas Essig beifügt und stelle ihn bis zum Abend möglichst kühl.

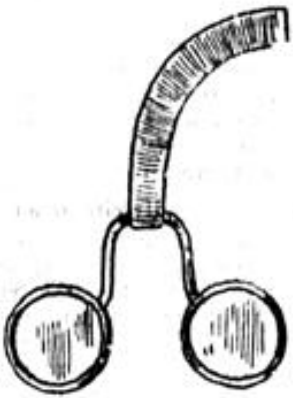
Gemüse verwende ich fast immer zu Suppen. Es tut gar nichts, wenn verschiedene Reste zusammenkommen. Kohl verbindet sich mit jedem Gemüse. An Suppen dieser Art gebe ich meistens einen Esslöffel dieses Tomatenpürees. Es erhöht den Wohlgeschmack und gibt ihnen ein viel appetitlicheres Aussehen. Fleisch verwende ich, wenn es nicht mehr für eine Mittagmahlzeit reicht, entweder kalt aufgeschnitten abends mit Salat, oder ich drehe es durch die Maschine und mache Frikadellen. Manchmal schneide ich es in Würfel, gebe es in braune Grundsoße und tue zwei eingelegte Gurken, ebenfalls in Würfel geschnitten, dazu. Auch als Füllung für Tomaten, Pfefferkugeln usw. kann man es verwenden oder sehr fein gewürfelt mit einer biden, hellen Soße übergießen, mit Käse bestreut, überbacken als Ragout fin. Käsefeste sollte man niemals wegworfen. Zum Reiben sind sie immer zu verwenden, auch als Würze für Suppen und Gemüse. Sie lösen sich beim Kochen auf.

Kartoffel verwende man möglichst bald. Als Bratkartoffel, oder gerieben und gewürzt, leicht paniert in Fett gebacken, als Salzkartoffel am nächsten Tage. Auch zur Kartoffelsuppe verwendet man sie. Niemals darf man verschiedene Kartoffelreste aufeinander schütten, da sie dann noch schneller verderben. Und als oberstes Gesetz, Reste stets baldmöglichst verwerten, um nicht wie es so oft geschieht, nach einigen Tagen festzustellen, daß das gute Stück Brot oder das Gemüse verdorben ist.

# Für unsere Jugend

## Selt wann trägt man Brillen?

Das älteste Bild, auf dem ein brillentragender Mensch dargestellt ist, stammt aus dem Jahre 1352. Es hat Thomas di Modena zum Schöpfer und zeigt den Trevisoer Kardinal Hugo de Provence. Diese erste, auf einem Gemälde verewigte Brillenform bestand aus zwei Einzelteilen, die



Stirnstrangebrille

entweder aus Silber oder Eisen bestanden und zusammengeklippt waren. In sie waren entweder farbige Gläser, Bergkristalle oder auch Edelsteine (Berille) eingefügt. Dem Wort Berille verdankt übrigens unsere heutige Bezeichnung „Brille“ ihre Entstehung. Ihres erheblichen Gewichtes wegen mußte man die Brille der damaligen Form, solange man sie benötigte, ständig mit der Hand festhalten, also eine reichlich unbequeme Angelegenheit.

Die Verwendung von Bergkristallen, Smaragdstücken usw. ist aber schon bedeutend älter, als es sich bildlich nachweisen läßt. Es gilt heute als unzweifelhaft, daß schon den alten Römern die Verwendung des Vergrößerungsglases bekannt gewesen ist. Bereits Seneca macht in seinen Schriften von der Tatsache Gebrauch, daß sich mit Hilfe runder Glaslinsen, die man mit Wasser füllt, eine vergrößernde Darstellung erzielen läßt. Schon daraus muß geschlossen werden, daß man bereits zu jener Zeit auch die praktischen Folgerungen aus dieser Erkenntnis gezogen hat.



Zangenbrille

Man weiß auch, daß der römische Kaiser Nero einen grünen Smaragdstein vor das Auge gestemmt hatte, wenn er in der Arena sah und den Zirkusdarbietungen zusah. Lange nahm man an, daß sich Nero des Smaragdes nur bediente, um das Auge gegen die Sonne zu schützen. Mehrfache

Erwägungen lassen jedoch kaum einen anderen Schluß zu, daß Nero den Smaragd tatsächlich deshalb trug, um deutlicher zu sehen. Es ist heute auch kein Zweifel mehr daran, daß die bei Ausgrabungen vielfach gefundenen Kristalle, die auf der einen Seite einen konvexen Schliß hatten, während sie auf der anderen Seite flach gehalten waren, nicht nur als Schmuckstücke dienten, sondern zum Teil auch zur Behebung von Sehschwäche Verwendung fanden.

Einwandfreies Beweismaterial dafür, daß sich auch die Chinesen und die alten Hinduvölker bereits der Brillen in der Form vergrößernder Gläser bedienten, ist bis heute zwar noch nicht gefunden, es besteht jedoch die starke Vermutung, daß auch diese Völker bereits mit den Vorteilen der vergrößernden Gläser bekannt waren. Schon die erstaunliche Entwicklung der Kultur zu jenen Zeiten, spricht dafür. Nicht allzuweit ab von Peking befindet sich das Lamentkloster



Ostasiatische Brille

Jua-ho-lung, dessen Brauzzeit bis auf das dritte Jahrhundert v. Chr. zurückgeht. In einer Halle dieses Tempels steht man auf eine Tiergestalt, die viel Uebereinstimmung mit einem Pferd hat. Um die Augen der mythologischen Figur, die früher als wunderartig verehrt wurde, liegen, auffällig hervorgekehrt, ovale Gebilde, die eine frappierende Ähnlichkeit mit einer Brille haben. Der Gebrauch von Brillen durch die Chinesen wird verbürgt allerdings erst in den Berichten des Weltreisenden Marco Polo-Benedig (12. Jahrhundert), der zum ersten Male in seinen Berichten auch brillentragende Chinesen erwähnt.



Römische Zeit Einglas in Linsenform

Wohl eine der eigenartigsten Formen in der Geschichte der Brillen hatte die Zangenbrille, die etwa gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts auftauchte und in den heute gebräuchlichen Zuderzangen verzwiebelt ähnlich steht. Etwa ein Jahrhundert später ersetzte man die Silber- und Eisenbrillen durch Lederbrillen, ein für die damalige Zeit sehr beachtlicher Fortschritt, namentlich wenn man bedenkt, mit wieviel Unannehmlichkeiten bislang der Gebrauch von Brillen verbunden war. Sch.

## Menschen, die in Höhlen leben

Auf der Pyrenäenhalbinsel, namentlich in der Provinz Almeria und in der Gegend von Granada, stößt man noch heute auf förmliche Höhlenstädte. Riefige Felsenwände bergen, oft mehrere Stockwerke übereinander, die meist fensterlosen Wohnräume. Bisweilen schließen sich an die Felsenbauten auch sehr geräumige Ställe für das Vieh an.

Wer etwa annimmt, daß es immer nur die Ärmsten der Armen sind, die in derartigen Höhlenbauten hausen, irrt. Es gibt sogar Leute, die aus einer Art Liebhaberei in diesen primitiven Kammern ihr Domizil aufgeschlagen haben, — meist Schwärmer und Eigenbrötler, an denen auch

in Spanien kein Mangel ist. Trotzdem, wie gesagt, häufig die Fenster fehlen, machen die meisten dieser Höhlenwohnungen einen recht guten, oft sogar anheimelnden Eindruck, denn viele bleiben, was die Einrichtung betrifft, nicht im geringsten hinter der eines einfachen Bauernhauses zurück. Und dann noch eins: auch hier wird das Wort Reinlichkeit fast überall großgeschrieben.

Aber auch im südlichen Italien sind mancherorts noch solche bewohnten Höhlenbezirke anzutreffen. Wenn sie auch bei weitem nicht so bekannt wie die spanischen sind, so unterscheiden sie sich von den Eigenheiten der spanischen Höhlenwohnungen doch kaum ir-

gendwie. Auch hier empfangen die meisten Felsenwohnungen das nötige Tageslicht allein durch die Tür. Wohl mehr noch als in Spanien sind gleich im Anschluß an die menschliche Höhlenwohnung — und zwar fast regelmäßig — auch die Stallungen vertreten. Sie liegen beinahe immer hinter der Wohnung. Bei Sperlinga (Mittelfizilien) und Matera (in der Gegend von Tarent) führen fast fünfzig Prozent der Bewohnererschaft ein solches Höhlendasein. Desgleichen finden sich recht typische Höhlenwohnungen noch am Golf von Gaeta.

## Aus der Welt des Allerkleinsten

Eine neue, sehr interessante Entdeckung ist unlängst in der Welt des Mikrokosmos gemacht worden. In einer Muschel, die man im Magen eines größeren Organismus fand, entdeckte man ein unglaublich kleines Tierchen, ein Tierchen, das so winzig ist, daß es mit dem bloßen Auge überhaupt nicht wahrgenommen werden kann. Weitere Feststellungen ergaben, daß diese Winzigkeit von Lebewesen in den ozeanischen Gewässern in ungezählten Millionen von Exemplaren vertreten ist. Die wissenschaftliche Untersuchung des Lebewesens zeigte, daß das Tierchen ein Gehirn bzw. einen Nervenzellpunkt hat, der noch eine weit kompliziertere Bauart als das Gehirn einer Biene aufweist. Das Tierchen ist in der Lage, sich in noch nicht einmal zwei Minuten ein neues Haus zu bauen. Seine Existenzmöglichkeit ist jedoch so eng an den Aufenthalt im Wasser gebunden, daß dieses winzige Lebewesen zugrundegeht, wenn es länger als 20—25 Minuten außerhalb des Wassers zubringen muß.

## Im WALD und auf der HEIDEN

### Vögel übertragen Blütenstaub

Bei zahlreichen unserer einheimischen Pflanzen geht die Übertragung des Blütenstaubes ausschließlich durch die Insekten vor sich. Daß die Blütenstaubübertragung aber auch durch ganz kleine Vögel stattfinden kann, dafür liefern die Tropengegenden den Beweis. In Afrika sind es die Honigvögel (Cinnabiden) und in Amerika die Kolibris (Trochiliden), die den großen, honighaltigen Blumen ihren Besuch abstatten. Natürlich können es immer nur recht kleine Vögel sein, die für die Übertragung des Blütenstaubes in Betracht kommen. Und hierzu sind die Kolibris geradezu wie geschaffen, denn die wenigsten dieser Vogelart werden nur etwa so groß wie eine Hummel, während die größten Kolibris ungefähr den Umfang unserer Schwalben erreichen. Dazu ist die Zunge dieser Vögel in gerader Charakteristischer Weise als Saugorgan ausgebildet. Die röhrenförmig gestaltete, geißelförmige und bisweilen sogar zweipastige Zunge dient zugleich auch zum Erhaschen von Insekten, die sich in den Blüten festgeklebt haben. Zu-

statten kommt den Kolibris namentlich auch die typische Länge des Schnabels, die beim Männchen zehn, beim Weibchen acht Zentimeter erreicht.

### 3 Millionen Jahre alte Tier- und Pflanzenspuren

Wohl mit die interessantesten Zeugen vorgeschichtlicher Zeiten trifft man im geologisch-paläontologischen Institut der Albertus-Universität zu Königsberg. Die überaus stattliche Bernstein Sammlung, der man dort begegnet, birgt vorzeitliche Schätze, deren Alter auf etwa drei Millionen Jahre zu veranschlagen ist. Es handelt sich bei diesen Bernstein-„Einschlüssen“ um Tier- und Pflanzenteile, die noch aus der ältesten Tertiärzeit stammen. Die Königsberger Sammlung umfaßt nicht weniger als rund 120 000 solcher Bernstein-Einschlüsse. Besonders interessant sind die „Einschlüsse“ von Termiten, einer Insektenart, die man heute in Deutschland freilich nicht mehr vorfindet, da sie unser derzeitiges Klima nicht mehr vertragen.



Ein Bild zum Nachzeichnen in einem Zuge



Paul macht Schularbeiten!

## Allerlei Wissenswertes über unsere Glocken

Der Sage nach ist der Erfinder der Glocke der Bischof Paulinus von Nola um das Jahr 400 gewesen; Walafried Strabo, der im 9. Jahrh. von den Glocken erzählt, verlegt ihre Entstehung nach dem erzeihenden Campanien.

Der erste Glockenguß gelang in Venedig unter dem Dogen Orso I., der seinem Gönner, dem byzantinischen Kaiser Basilus die ersten 12 gegossenen Glocken schenkte.

Der Schuttpatron der Glockengießer ist der heilige Forster, der Sohn eines irischen Fürsten.

Ein eigentümlicher Ersatz für die Glocken sind die Ratschen und Knarren, deren sich die katholische Religion in den letzten Tagen der Karwoche, wo jeder Glocken- und Schellenton schweigen muß, bedient.

Der Gebrauch von Klingeln und Schellen war schon im heidnischen Altertum bekannt; die eigentliche Glocke aber ist ein Erzeugnis der christlichen Ära.

Häutle.



„ausgewähl. ne pnyg sauabje zogh  
aurem 'mij uijl pnygnyb zogh  
:Sunjeijn n

### Scharisicht der Vögel

Es erscheint dem Laien schier unbegreiflich, daß eine Falke, der in beträchtlicher Höhe dahinfliegt, trotzdem mit größter Genauigkeit eine Maus sehen kann, die auf dem Felde zwischen den Erbschollen dahinfliegt. Auch zahlreiche andere Vogelarten verfügen über eine dermaßen phänomenale Scharfsichtigkeit. Die Erklärung liegt darin, daß das Vogelauge infolge seiner eigentümlichen Bauart nicht nur befähigt ist, längere Zeit in starkes Sonnenlicht zu schauen, es reicht auch ungleich weiter und hat trotzdem die Fähigkeit, trotz gleichzeitig vorhandenen grellen Sonnenlichtes auch alles genau zu beobachten, was sich im dunkelsten Schatten abspielt.

### Jägerhumor.

Manchmal ist man doch vergeblich. Kürzlich gehe ich auf die Jagd und habe garnicht mal das Gewehr mit.  
„Ihre Vergeßlichkeit haben Sie wohl erst bemerkt, als Sie in den Wald kamen?“  
„I wo, erst viel später! Als ich meiner Frau den Hasen übergab, schrie die Dienstmagd: O, was es Wunder gibt! Der Herr schickte Hasen und hat nicht mal das Gewehr bei sich.“

# Das Geheimnis der „Schwarzen Hand“

Verschwörer, die die Welt in Flammen setzten / Von Heinz Büttner

IV.

Die Grenzwischfälle häuften sich. Ganze Regimenter machten Jagd auf Apis, aber dieser entkam immer wieder. Den Grenzwischfällen folgten diplomatische Noten, die den an sich schon genügend vorhandenen Zündstoff vermehrten. Die Tafelrunde im Hotel „Stadt Paris“ zu Belgrad, die aus Mitgliedern der Weißen Hand bestand, hatte nichts dagegen, daß Serbien in einen Krieg gekehrt wurde.

Drunten bei Stutari an den Grenzen Sandstöße knallten die Karabiner der Schwarzen Hand. Apis setzte sich, sehr im Gegensatz zu dem rasch auf der Stufenleiter emporsteigenden Jostovic, immer und immer wieder persönlich ein. Der Erfolg blieb nicht aus. Das aufständische Albanien schloß sich den Scharen Dragutin Dimitrijevic an. Apis erschien in Cetinje bei König Nikita von Montenegro und bewog ihn, von sich aus eigenmächtig der Türkei den Krieg zu erklären. Er versprach ihm die Bundesgenossenschaft Serbiens. Und während im ersten Balkankrieg die ruhmreichen Schlachten von Rumanovo, von Uestib, von Saloniki, von Monastir geschlagen wurden, während die Führer der Weißen Hand Vorbeere auf Lorbeer an die serbische Fahne hefteten, lag Apis in einem Berliner Krankenhaus, um hier sein mazedonisches Sumpffieber auszuhelen, das er sich in den Bandenkämpfen zugezogen hatte.

Auch im zweiten Balkankrieg, in dem Serbien, Rumänien und Griechenland das schwächere Bulgarien räuberisch überfielen und zusammenschlugen, mußte Apis, fern vom Schuß, seine Tage verbringen. Es war wie in der Blutnacht von Belgrad: er hatte die Fäden geschürzt, er hatte den Stein ins Rollen gebracht, er hatte die schwersten Opfer auf sich genommen; andere aber heimsten die Erfolge ein. Als er endlich wieder nach Belgrad zurückkehrte, traf er auf eine Armee voller Siegerstolz, aber auch auf einen stärkeren Einfluß der Weißen Hand und auf eine seinen Zielen wenig geneigte Regierung. Ministerpräsident Pasic glaubte zur Durchführung seiner großserbischen Pläne sich der Verschönerung und des Attentats nicht bedienen zu dürfen. Er vertraute der heimlichen Bundesgenossenschaft Rußlands, er beobachtete mit der Pfißigkeit des Balkanbauern die allmähliche Zuspitzung der europäischen Verhältnisse, er nahm mit steigender Befriedigung Kenntnis vom fortschreitenden Zerfall der Habsburger Monarchie, er wartete ab,

denn er wußte, daß die Stunde für Groß-Serbien nicht mehr fern sein konnte.

## 6. Der Schuß in das Herz Europas

Dragutin Dimitrijevic übernahm die Leitung des serbischen Nachrichtenbüros. Endlich war er Major geworden, und endlich konnte er das Netz seiner Nachrichtenbeziehungen durch die offizielle Ausnutzung des serbischen Spionagedienstes über die Gebiete ausdehnen, deren Trennung vom Mutterland ihm der ärgste Stachel in seiner Seele dünte. Bosnien und Herzegowina, die 1909 tatsächlich von Österreich annektiert worden war, hatten sich mit ihrem Schicksal, österreichische Provinzen zu sein, noch nicht abgefunden.

Apis sah wie eine Kreuzspinne im Netz und beobachtete von seinem Büro aus die europäischen Verhältnisse. Eines Tages im Frühling 1914 warf ihm sein Mitverschwörer und Vertrauter, der Major Tankosic, wie beiläufig eine Bemerkung hin: „Hast Du gelesen? Franz Ferdinand kommt im Juni nach Sarajewo.“

Apis kniff die Augen zusammen und schwieg. Als er das Büro verließ, meinte er ebenso beiläufig zu Tankosic: „Am 28. Juni feiert Serbien zum ersten Mal in voller Freiheit den Tag, an dem vor 500 Jahren sein Stern erloschen war!“

Tankosic verstand: „Ich habe da ein paar Burtschen, erprobt aus der Komitabsch-Zeit von Albanien her, ein paar Studenten drunter, die mit ihrem Leben abgeschlossen haben.“ Apis unterbrach ihn: „Schon gut. Ich will sie morgen Nachmittag sehen.“

Zur gleichen Zeit saßen am Rande der Stadt auf einer Bank einige junge Männer zusammen, die einem verwiterten Krieger aus den Balkankriegen lauschten. Das Gespräch sprang über auf Österreich. Es blieb hängen an Franz Ferdinand. Der eine der kleinen Gruppe, ein schwächlicher blasser Student mit fränkisch geröteten Wangen, hörte fast schweigend zu. Als sich die Gruppe erhob, meinte er: „Ehe ich es vergesse, der Befehl lautet: Morgen Nachmittag 3 Uhr im Büro der Nachrichtenabteilung des großen

Generalstabs.“ Ein zweiter aus der Gruppe fragte erstaunt: „Wer gab Dir den Befehl, Prinzip?“ Principus Augen blitzten auf: „Der Mann, der Serbiens Schicksal ist!“ „Und wie heißt er?“ forschte der zweite. Princip antwortete schroff: „Kennst Du nicht Apis? Das leuchtende Vorbild aller echten Serben, das Herz und das Hirn aller unserer Hoffnungen und Wünsche?“

Der Vormittag des nächsten Tages sah die beiden Freunde Apis und Tankosic in der Wohnung des russischen Militärattachés, des Obersten Artamanow. Das Gespräch ging hin und her. Plötzlich fragte Apis rund heraus: „Kann sich Serbien darauf verlassen, daß es Rußland beschützen wird, wenn Österreich mit seinem Angriff beginnt?“

Fälle noch vor 1917 loszuschlagen. Warten wir länger, so ist die deutsche Flotte so stark, daß wir auf die englische Hilfe nicht mehr rechnen können!“

Apis antwortete nicht. Tankosic brach schließlich das Schweigen und meinte: „Es würde den jungen Burtschen, die den Tag der Freiheit nicht mehr erleben werden, die Herzen stärken, wenn Sie, Herr Oberst, ihnen vorher die Hand reichen würden zum Pande der unverbrüchlichen Waffenbrüderschaft zwischen den großen slawischen Reichen, deren eigentliche Geschichte jetzt erst beginnt!“ Artamanow nickte: „Ich bin bereit! Aber was wird der König dazu sagen, wenn die Tat geschehen ist?“ Apis wich der Antwort aus und entgegnete: „Seit drei Wochen schließen sich unsere Bosnier auf dem Schießplatz des Regiments 7

Bestellung, das Eure tapferen Brüder eingeleitet haben, zu Ende zu bringen. Hütet Euch vor Schnaps, hütet Euch vor den Weibern, züchtet Eure Junge und schweig, wenn das Werk gelungen ist. Der allslawische Bund zwischen der Adria und dem Stillen Ozean wird Euch Euer Opfer danken, Eure Namen sollen niemals vergessen sein.“

Den Attentätern traten die Tränen in die Augen. Nur Princip starrte den Russen voller Entschlossenheit und Fanatismus an und preßte aus seinen blutleeren Lippen den Satz hervor: „Das Vaterland wird sich auf uns verlassen können.“

Eine Stunde später fand im Weiheraum des Hauses der Schwarzen Hand die Vereidigung der drei Attentäter statt. Wieder wie 1903 trug Apis den schwarzen Mantel und die schwarze Maske. Diesmal aber legte er sie nicht ab, als er die Namen aufrief: „Gavrilo Princip?“ „Nedjelko Gavrilo?“ „Trifun Grabez?“ Die Drei meldeten sich zur Stelle. Wieder der vierten Bibel und Kreuzifix, Eganallische und Totenkopf, Dolch und Pistole den Tisch.

Apis sprach mit dumpfer Stimme die Eidesformel vor. Mit zitternder Stimme wiederholten sie die drei Verschwörer:

„Wir schwören bei dem heiligen Kreuz und der goldenen Freiheit, wir schwören bei der Sonne, die uns wärmt, und der Erde, die uns Speise gibt, wir schwören bei Gott, dem Vater im Himmel, bei unserer Vorfahren Blut, bei unserer Ehre, bei unserem Leben, wir schwören, so wahr wir Serben und Männer sind, daß wir von diesem Augenblick an bis zu unserem Tode den Befehlen des Bundes treu sein und zu jeder Stunde bereit sein werden, dem Bund jedes Opfer zu bringen, zu leiden, und wenn es sein muß, zu sterben!“

Gerade wie 1903 arbeitete Apis auch jetzt mit dem Mittel der Suggestiven und hypnotischen Frage: „Was hat Jerazic getan, als die fünf ersten Kugeln sehlgingen?“

„Er hat sich die sechste ins Herz gefaßt“, rief Princip, ohne zu bebden.

„Wer gebot Jerazic, so zu handeln?“

„Die Pflicht, denn die Toten können keine Geheimnisse ausplaudern.“

Apis hob seine Stimme: „Und wie heißt Eure Pflicht? Wenn Ihr am heiligen Tag der Schlacht auf dem Amsfeld, wo 40 000 Eurer Brüder begraben liegen, wenn Ihr am 28. Juni den Tyrannen Österreichs in den Tod geschickt habt?“

(Fortsetzung folgt.)



sie lauschten einem verwiterten Krieger

Artamanow schwieg eine Weile. Dann antwortete er kalt: „Herr Major Dimitrijevic, ich kenne Ihre Geschichte. Ich weiß auch, was Sie planen. Ich ehre in Ihnen die geheime Regierung des Königreichs Serbien. Ich überbringe Ihnen die Grüße meines erhabenen Auftraggebers des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Ich weiß, daß Sie schwiegen werden: Cassanow und Nikolajewitsch sind entschlossen, auf alle

ein. Damit Sie ganz sicher sind, Herr Oberst, daß in diesem Fall das wahre Serbien einzig ist: Kronprinz Alexander hat mit den Dreien bereits gesprochen und ihnen Glück gewünscht!“

Tankosic rief die drei Auserwählten ins Zimmer. Artamanow begrüßte sie kurz und verabschiedete sich mit den Worten, die einer von ihnen im Vernehmungsprotokoll wörtlich wiedergegeben hat: „Ihr seid berufen, das Werk der

## Drei im Schlafabteil

Von Karl Bütge

Der Zug nach Norden war glücklicherweise erst schwach besetzt. Polizeipräsident Sad besetzte in einem günstigen Abteil erster Klasse einen Platz.

Eine wichtige Mission führte den Präsidenten aus der Hauptstadt. Nichtsdestoweniger wollte der Herr Präsident die Nacht durch im Abteil schlafen.

Allein vor dem raffiniert belegten Abteil standen eine Dame und zwei Herren, als der Herr Präsident kurz vor der Abfahrt des Zuges den Gang betrat.

„Der Herr haben Platz in diesem Abteil?“

Präsident Sad bestätigte die ärgerliche Frage kurz angebunden. „Woh! wohl noch ein Plätzchen frei?“

„Bitte sehr, meine Gnädigste: wählen Sie! Es stehen Ihnen alle Plätze zur Verfügung.“

Die junge Dame legte den Pelzmantel ab.

„Herrlich, meine Herren! Ich

darf über alle Plätze verfügen! So wird für jeden ein Eckplatz bleiben. Auch für den lebenswürdigen Gastgeber!“

Das klang etwas ironisch; aber der Blick — Der Präsident hörte nicht die Worte, sondern sah nur den Blick. Er nahm den ungünstigsten, zugigsten Eckplatz und setzte sich.

Die Dame sah dem Präsidenten gegenüber. Die beiden Herren stellten sich schlafend. Sie hatten die Mäntel tragen hochgeschlagen. Der Präsident beachtete sie nicht. Er sah nur die bildhübsche junge Dame.

„Sind Sie sehr müde?“ fragte die Dame mit leicht ironischem Anflug.

„Oh, habe ich —“

„Nein, nicht gegähnt; aber Sie hatten die Plätze so geschickt verbarrikadiert — Sie wollten schlafen?“

„Gewiß nicht, nein.“ log der Präsident.

„Ich habe einen Vorschlag zu machen. Wir sind alle müde. Wenn sich je drei auf eine Seite setzen, dann kann der vierte auf der anderen schlafen. Da der Zug mit einmaligem Halt gegen 8½ Stunden fährt, so trägt es auf

jeden etwas mehr als eineinhalbe Stunde.“

Die beiden Herren waren während des Vorschlages der jungen Dame munter geworden.

„Abstimmen!“ erklärte der eine lachlich.

„Angenommen!“ rief der andere.

„Wer beginnt?“

„Lose!“

„Unfinn!“ rief der Sachliche, die Dame beginnt.“

„Ja, die Dame,“ pflichtete der Präsident bei.

„Und dann der Gastgeber,“ forderte die junge Dame.

„Einverstanden,“ grunzten die Herren.

Stampfend fuhr der Zug durch die Nacht.

Selbst war dem Präsidenten nicht das Milieu, die Nachtstunde, sondern nur dies: genau anderthalb Stunden nach dem Ausstrecken der jungen Dame erwachte der sachliche Herr neben dem Präsidenten, zog die Uhr und sprach: „Vereinbarungsgemäß sind Sie jetzt an der Reihe, mein Herr. Wenn Sie gestatten, dann werde ich die Dame, damit Sie in Ihre Rechte treten können.“

Der Präsident wollte höflich protestieren. Allein, mittlerweile war auch der andere Herr erwacht und erklärte: „Abgemacht ist abgemacht!“

„Und wenn ich zugunsten der Dame auf den Schlaf verzichte?“

Die Herren zuckten die Achseln. Da schlug die Dame die Augen auf und lächelte.

„Schon so weit?“

Mit gewandtem Aufschwüngen des Oberkörpers stand sie, ohne die Polster mit den Händen berührt zu haben, im Abteil.

„Bitte —“

Dem reizenden Lächeln bei der Aufforderung konnte der Präsident nicht widerstehen. Als er sich vergewissert hatte, daß der Dame der Eckplatz eingeräumt worden war, den er bisher eingenommen hatte, legte er sich nieder, wandte das Gesicht der jungen Dame zu und schloß über ihrem ermunternden Lächeln bald überraschend ein.

Nach wurde der Fahrgast erst, als eine Polizeipatrouille erschien und den Schlaftrunkenen verhaftete.

Der Verhaftete protestierte: „Erlauben Sie, was fällt Ihnen ein, den Polizeipräsidenten —“

„Den Polizeipräsidenten? Der ist doch einer halben Stunde in

wichtiger Mission über die Grenze —“

„Ich bin der Polizeipräsident —“

Lachen und ironische Bemerkungen waren die Antwort. Der Verhaftete griff nach dem Klemmer, fand die Hornbrille.

„Was ist das für ein Unfug —“

Er fühlte die schmerzende Oberlippe, der schlecht rasiert, der moderne Schnurrbart entfernt worden war, fühlte die schmerzenden Stellen, an denen die schneidigen Koteletten saßen, und fühlte beim Erinnern an die verführerischen Augen, daß Entsetzliches, Entwürdigendes, Niederwertigzumachen des mit ihm geschehen war.

Er stellte sich fortan taub und blind, von einer rätselhaften Krankheit befallen. Von ihr genau er langsam, wurde mittlerweile als Polizeipräsident erkannt, freigelassen, und da er sich wohlweislich hütete, bei der Schilderung seines Abenteuers außer der jungen Dame (hinter der ein Stedbrief erlassen wurde) die beiden Herren zu erwähnen, so ist es noch heute Polizeipräsident des Landes. Ein tüchtiger Polizeipräsident.

# Dein Schicksal 1933

Allgemeines Horoskop  
 die zwischen dem 12. u. 21. Mai  
 Geborenen.

Diese Gruppe Menschen steht  
 unter einem besonders günstigen  
 Stern, der sie das ganze Jahr  
 über nicht verlassen wird. Es gibt  
 kaum traurige Stunden. Wo nur  
 ein kleiner Ungemach sich nahen  
 will, helfen die Strahlen der uns  
 gut gekannten Sterne und machen  
 es unwirksam.

Mars: gibt Schaffensfreude,  
 Kraft und Energie Wunsch  
 nach Ausführung aller Pläne ge-  
 hen Hand in Hand und gelingen.  
 Doch ist es angezeigt, auch in gu-  
 tem Lebensverlauf nicht hoch-  
 mütig zu werden und den Bogen  
 der Wünsche nicht zu straff zu  
 spannen.

Saturn: steht Mars zur Seite.  
 Seine Günstigkeit verschafft uns den  
 freundlichen Ausgang in Pro-  
 zessen und sonstigen Angelegen-  
 heiten, die uns mit Behörden,  
 Steuerjahren usw. zusammen-  
 bringen.

Venus: hat einen kräftigen Ein-  
 fluß und verleiht diesem Jahr  
 einen besonderen Glanz. Schon  
 die Möglichkeit, geeignete Part-  
 ner für Freundschaft und Liebes-  
 bindungen zu finden, ist be-  
 deutend gesteigert. Nur sollte man  
 keine vorwühlende Lebensgemein-  
 schaft eingehen und erst inständig  
 prüfen und wägen. Alle unter-  
 stützenden Requisiten, die wir zur  
 Verfügung haben, dürfen mitspie-  
 len. Wichtig ist, daß man sein  
 richtiges Parfüm kennt, die kleid-  
 samsten Farben trägt und daß  
 der Mann nicht die Magie des  
 gutgeschneiderten Anzuges und  
 eines weißen Kragens übersteht.  
 Beides ist natürlich nicht wörtlich

# LIES LACH und RATE

„So, mein Junge, nun steck mal  
 deine Zunge raus, mehr — noch  
 weiter...!“  
 „Weiter geht's nich, Herr Dot-  
 tor, die sitzt hinten fest!“

„Was, eine Orientreise haben  
 Sie gemacht, Herr Rannenberg?  
 Da haben Sie sicherlich auch die  
 Dardanellen kennengelernt?“

„O, sehr sogar! Ich hab' ge-  
 staunt, was das für'n interessan-  
 ter Volksstamm ist!“

„Sie haben mich ja schön rein-  
 gelegt“, sagte der Fuhrhalter zu  
 dem Pferdehändler, „als ich das  
 Pferd, das ich gestern bei Ihnen  
 gekauft habe, anspannen wollte.  
 fiel es tot um!“

„Merkwürdig! Das hat es frü-  
 her noch nie gemacht.“

„Ach, wollen Sie schon gehen?“  
 bedauerte die Hausfrau, als der  
 Gast sich verabschiedete, „und Ihre  
 liebe Frau müssen Sie auch mit-  
 nehmen?“

„Ja, es tut mir leid, gnädig  
 Frau, ich muß.“

zu nehmen, wir wollen nur dar-  
 auf hinweisen, daß die Sicherheit  
 durch die äußere Erscheinung  
 stark gesteigert werden kann und  
 sich genau so wertvoll erweist, wie  
 eine glückliche Tatsache. Es ist  
 nicht zu leugnen, daß wir für das  
 verantwortlich sind, was wir aus-  
 strahlen. Suggestiert man sich  
 ein Unglück, so wird es von den  
 Mitmenschen bereits als bester-  
 hend aufgefaßt.

Saturn: allein ein paar leichte  
 Schatten auf den Weg. Sie ge-  
 hen aber nicht tragisch aus, son-  
 dern schaffen nur den notwendi-  
 gen Ernst, über alles nachzuden-  
 ken, und das Gute nicht einfach  
 hinzunehmen, sondern es dankbar  
 zu erhalten.

Merkur: streut uns einige  
 kleine Geschenke und Notizen in  
 den Schoß.

„Ich wäre gern mit dir heute  
 abend tanzen gegangen, aber du  
 hast ja wieder meine Strümpfe  
 nicht gestopft.“  
 „Gut, gehen wir ins Kino.“

Zeugen Sie nicht! Zehn Leute  
 bezeugen, daß Sie Sie gesehen ha-  
 ben. — Und ich kann hundert  
 Leute angeben, die mich nicht ge-  
 sehen haben.

„Mutti, wie lange ist's noch,  
 bis ich Geburtstag habe?“  
 „Nicht mehr so lange, mein  
 Kind.“  
 — Mutti — muß ich schon mit  
 Krügeln anfangen?“

Der Lehrling hatte die übliche  
 Ausrede mit Großmutter's Beer-  
 digung für einige Freistunden be-  
 nutzt. „Ist aber Bed“, kühlt ihm  
 der Abteilungsleiter auf der  
 Bahn, „daß die Großmutter auch  
 grade an solch großem Fußballtag  
 beerdigt wird?“  
 „Ach, die war ja doch nicht hin-  
 gegangen!“

Paulchen ist auf dem Lande bei  
 Großmutter zu Besuch. Eines Ta-  
 ges beobachtet er, wie von Groß-  
 mutter die Kuh gemolken wird.

Als die Großmutter mit dem  
 Melken fertig ist, meint der kleine  
 Paul: „Hast Du denn auch  
 die Kuh wieder richtig zugebren-  
 net?“

„Wie kommt es, daß der Da-  
 menfleurer Fellingner jetzt mit  
 einem Male einen so starken Run-  
 denlauf hat?“

„Ja, der Fellingner ist das ge-  
 borene Geschäftsgenie. Er hat  
 sich nämlich einen Papagei zuge-  
 legt, der jedesmal, wenn die Tür  
 aufgeht, ganz laut ruft: „Aber  
 so was Entzückendes!“...

Bei Kripplich, der schon als Ju-  
 geknöpfter auf die Welt kam, ist  
 Frommholz bereits ein Viertel-  
 jahrhundert lang Buchhalter. Am  
 Jubiläumstag schenkt Kripplich  
 seine Photographie dem Fromm-  
 holz.

„Na, wie gefällt Ihnen das  
 Bild, Herr Frommholz?“

„Das sieht Ihnen sehr, sehr  
 ähnlich, Herr Kripplich“, kühlt  
 der Jubiläumsbuchhalter...

„Wollen wir Vater und Mut-  
 ter spielen?“

„Nein, Mutti hat gesagt, wir  
 dürfen keinen Krach machen.“



Was machen Sie mit den Blistern auf der Straße? —  
 Meine Frau hat Großreinemachen in der Mensagerie

Er: „Sahst du die Dame, die  
 eben vorüberging?“

Sie: „Meinst du die geschminkte,  
 mit den gefärbten Haaren und  
 dem unmodernen Kleid? — Nein,  
 die habe ich wirklich nicht be-  
 achtet!“

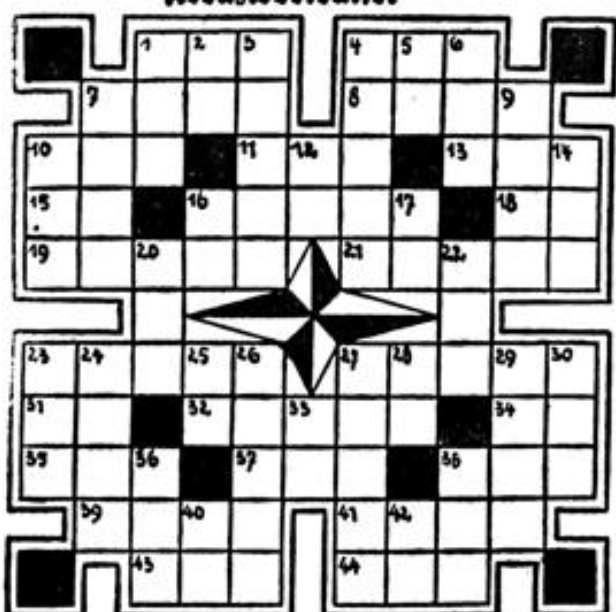
Ihre Zeugnisse sind gut, aber  
 warum waren Sie in der letzten  
 Stelle nur so kurze Zeit? — Der  
 Herr hat „Mäuschen“ zu mir ge-  
 sagt, und die Gnädige hatte solche  
 Lust an Mäusen.

Ober, bitte ein Beefsteak, recht  
 groß, aber mit sehr viel Zwiebeln  
 und reichlich Kartoffeln, ich bin  
 nämlich Vegetarier.

„Ja, mein junger Freund“, er-  
 klärt der zukünftige Schwieger-  
 vater, „ich habe als ganz kleiner  
 Lehrling angefangen, mit gar  
 nichts, und mit 25 Jahren war ich  
 bereits mein eigener Herr.“

„...und dann“, fällt ihm die  
 Tochter ins Wort, „hast du die  
 Mama geheiratet, nicht wahr?“

## Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Göttin der  
 Morgenröte, 4. Badeort in Bel-  
 gien, 7. Planet, 8. römisches Ge-  
 wand, 10. Kosmos, 11. rumänische  
 Münzeinheit, 13. Stimmlage, 15.  
 Vorsilbe, 16. Nebenfluß der Do-  
 nau, 18. französischer Artikel, 19.  
 Name einer australischen Insel-  
 gruppe, 21. Fremdwort für leicht  
 — ungezwungen, 23. bekannter  
 Schnellläufer, 27. Gewächsteil, 31.  
 Auerock, 32. Fiskereigerät, 34.  
 Abkürzung für rex imperator,  
 35. Titel, 37. Gotteshaus, 38.  
 Leuchtmittel, 39. ostfriesische Stadt,  
 41. chemisches Element, 43. franz.  
 Flächenmaß, 44. Donaunebenfluß.  
 Senkrecht: 1. Märchenwesen,  
 2. unbekannte Kraft, 3. Gebirgs-  
 stock in den Südtiroler Dolomiten,

4. Befestigungsmittel eines Haus-  
 haltgegenstandes, 5. Fluß in Ita-  
 lien, 6. türkischer Titel, 7. Insel  
 im Mittelmeer, 9. Fluß in Ost-  
 preußen, 10. Tierkadaver, 12. spa-  
 nischer Artikel, 14. Rutenfluß in  
 Spanien, 16. Geliebte des Zeus,  
 17. italien. Musiknote, 20. Neben-  
 fluß der Drau, 22. Wacholder-  
 schnaps, 23. Ausdruck der Ein-  
 schränkung, 24. russisches Gebirge,  
 25. chemisches Zeichen für Natri-  
 um, 26. Nebenfluß der Loire,  
 27. einer der Gründer Roms, 28.  
 chemisches Zeichen für Aluminium,  
 29. Hebevorrichtung, 30. Aggregat-  
 zustand des Wassers, 33. japan.  
 Nationalspiel, 36. englisch „Tea“,  
 38. geographische Bezeichnung, 40.  
 Fürwort, 42. ägypt. Sonnengott.

## Silbenrätsel.

Aus den nachstehenden Silben  
 sind 15 Wörter zu bilden, deren  
 Anfangs- und Endbuchstaben,  
 beide von oben nach unten ge-  
 lesen, einen Sinnspruch ergeben  
 (ich am Ende = 1 Buchstabe).

a — an — blo — bur — chen  
 cri — de — der — dis — e — el  
 el — fa — fan — frie — gen  
 grim — gro — i — in — kleid  
 kü — li — mau — mei — mir  
 mor — nanz — ne — ne — nin  
 raf — rer — scha — she — se — si  
 so — ster — sti — ter — ter  
 the — tisch — trie — un — wan

Die Wörter bedeuten:

1. heimatloser Geselle
2. morgenländischer Fürst
3. alter Maler
4. Teil des Heeres
5. Handwerker
6. holländische Stadt
7. Gefährt
8. Wäschestück
9. Mädchenname

## 10. Männername

## 11. Möbelstück

## 12. Bezeichnung des Wolfes

## 13. Muster

## 14. Bildungsstätte

## 15. Mißklang

## Fragen und Antworten.

Wie heißt die Meerenge der  
 Dardanellen?  
 Wie nennt man die Weltmeere?  
 Welches Spiel wird mit 28 Stei-  
 nen gespielt?  
 Welche Gartenbaustadt liegt an  
 der Gera?  
 Wie heißt der entfernteste Planet  
 des Sonnensystems?  
 Welches bekannte Heilmittel hat  
 Professor Ehrlich entdeckt?  
 Wie wird die dreifache Krone des  
 Papstes genannt?  
 Welches Gebirge bildet die Grenze  
 zwischen Sachsen und Böhmen?  
 In welchen Strom mündet die  
 Isar?  
 Wie nennt man eine Million  
 Billionen?

Auf diese Fragen luche man die  
 richtigen Antworten, indem man  
 aus den nachstehenden Silben die  
 entsprechenden Wörter bildet. Die  
 Anfangsbuchstaben der Antworten

nennen im Zusammenhang einen  
 deutschen Dichter.

a — a — bir — bos — do — do  
 er — erz — furt — ge — ge — li  
 mi — nau — ne — nep — no —  
 o — on — po — ra — rus — sal  
 — lan — til — tril — tun —  
 var — ze.

## Zugaberrätsel.

Eton — Horn — Rang — Voge  
 Abel — Rand — Gent — Rud  
 Elias — Eger

Durch Zugabe eines Anfangs-  
 buchstabens entstehen neue Wör-  
 ter. Die neuen Buchstaben nennen  
 im Zusammenhang einen weltbe-  
 kannten deutschen Baderort.

## Auflösungen zu voriger Nummer.

## Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Wien, 5. Gobl,  
 9. Asien, 10. Rebus, 11. As, 12. Ur-  
 ban, 14. Lahn, 16. Fels, 18. Ill,  
 20. Gellert, 22. Mai, 24. Salz, 26. Frau,  
 28. Ar, 29. Ebene, 30. Ur, 31. Giebt,  
 32. Emden, 33. Esso, 34. Ehre.

Senkrecht: 1. Waal, 2. Isank,  
 3. El, 4. neun, 5. Gent, 6. Ob, 7. Bulle,  
 8. Isis, 10. Ra, 13. Ballade, 15. Hagel,  
 17. Euler, 18. Ilm, 19. Lei, 21. Paris,  
 23. Bauer, 24. Sage, 25. Zehe, 26. Fema,  
 27. Urne.

## Silbenrätsel

Auch ein blindes Huhn findet  
 manchmal ein Körnchen. 1. Elsa,  
 2. Torgau, 3. Medoc, 4. Alarich, 5. Nol-  
 lage, 6. Capri, 7. Hugenotten, 8. Maul-  
 korb, 9. Admiral, 10. Loki, 11. Eisen-  
 beton, 12. Irland, 13. Notbremse,  
 14. Kaukasus, 15. Offenbach, 16. Ehe-  
 frau, 17. Roßbach, 18. Neptun, 19. Ci-  
 tronenaufbau, 20. Hauderei, 21. Eisen-  
 bahn, 22. Nimrod.